Heute auf Seite 3: Keine Wende in Sicht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. September 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiedervereinigung:

Auf uns selbst gestellt?

Auch der Westen sieht die deutsche Frage mit Skepsis

Ein bundesdeutscher Politiker, sehr engagiert in seinem Einsatz um die deutsche Einheit, äußerte in diesen Tagen, sämtliche Nationen des Westens würden unser Ziel der Wiedervereinigung mit Begeisterung unterstützen, würden wir, die Westdeutschen, nur als erste ein entsprechendes Signal geben.

Ist das die Realität? Haben unsere Verbündeten in der NATO und unsere Partner in der EG wirklich ein Interesse daran, die Teile Deutschlands wieder zusammenzuführen? Oder liegt ihnen am Status quo, den sie — trotz gelegentlicher anderslautender Äußerungen — erhalten wissen wollen?

Ein Blick in die westlichen Pressekommentare der vergangenen Wochen, in denen wegen der Spekulationen um den Honecker-Besuch in der Bundesrepublik die deutsche Frage ausgiebig kommentiert und diskutiert wurde, liefert Indizien für die zweite Annahme.

So schreibt beispielsweise die „International Herald Tribune" am 16. August, die Teilung Deutschlands könne „nicht rückgängig gemacht werden, ohne auch die europäische Teilung, ohne das Kräftegleichgewicht im Europa der Nachkriegszeit" neu zu debattieren. Die bisherige Nichtbeachtung der deutschen Frage durch den Osten wie den Westen sei „der Beweis für eine im Westen wie in Moskau vorhandene Entschlossenheit, die gegenwärtige politische Lage in Mitteleuropa nicht anzutasten". Und dann folgt die Passage: „Es gibt in Westeuropa keine Revisionisten. Es gibt keine in den Vereinigten Staaten. Und sicherlich gibt es keine in Moskau. Das ist die Wirklichkeit, der sich Deutsche in Ost und West gegenübersehen."

„Westen und UdSSR sind sich einig"

Auch die „New York Times" sieht keine Aussichten zur Überwindung der deutschen Spaltung. Sie will festgestellt haben, daß die Deutschen „nur von einer ‚späteren' Wiedervereinigung in den glücklichen Zeiten eines allgemeinen Weltfriedens" reden würden, denn: „Sie wissen, daß die Aussicht auf ein geeintes Deutschland rasch ihre Glaubwürdigkeit als Partner in Ost und West zerstören würde..."

Die Londoner „Daily Mail" kommentierte Moskaus Kampagne gegen angeblichen deutschen Revanchismus und Warnung vor der deutschen Gefahr wie folgt: „Aber was wäre wohl die Reaktion in Paris, in London, Brüssel und Den Haag, wenn jemand eine Wiedervereinigung des Reichs in den Bereich des Möglichen rücken würde? Das Vorurteil, daß zwei Deutschland besser als eines seien, dürfte nicht nur auf die Leitartikel-Spalten der ‚Prawda' beschränkt sein."

Das US-Magazin „Newsweek" schließlich läßt sich an Deutlichkeit nicht überbieten, wenn es schreibt: „Die Verlockung der deutschen Wiedervereinigung ist weiterhin stark, aber das westliche Bündnis und die Sowjetunion sind sich einig im entgegengesetzten Trend... Deutsche, die wirklichen Fortschritt in der Wiedervereinigung erhoffen, können grausam enttäuscht werden. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg noch im Kopf, sind die Sowjets und die NATO-Verbündeten nicht geneigt, das je geschehen zu lassen."

Hat sich der Westen in seiner Einstellung zu Deutschland nicht geändert? Stehen die USA zu unserem nationalen Anliegen noch so, wie sie während der Berlin-Krise unter Präsident Kennedy standen? Damals schlug ein US-Diplomat dem bundesdeutschen Sonderbotschafter Kurt Birrenbach vor, West-Berlin als langfristig kaum haltbar dem Osten zu überlassen und mittels großzügiger Dollar-Hilfe aus Washington irgendwo in Norddeutschland ein „neues Berlin" aufzubauen.

Herrscht unter Frankreichs politischer Elite immer noch der Geist, den der Schriftsteller Francois Mauriac in das böse Wort faßte, er „liebe Deutschland so sehr, daß ich froh bin, daß es zwei davon gibt"? Zumal in Paris gegenwärtig ein Staatspräsident regiert, der 1976 gegenüber „Le Monde" äußerte, er halte eine deutsche Wiedervereinigung weder für möglich *noch für wünschenswert?*

Klingen in London noch die Worte des ehemaligen Labour-Ministers Lord Wigg aus einer EG-Debatte des Oberhauses aus dem Jahre 1975 nach, in denen er feststellte, Deutschland sei „keine Bedrohung, solange es geteilt bleibt"? Jeder wisse, daß die „Wiedervereinigung Deutschlands die Wiederherstellung von Spannung und europäischem Krieg" bedeute. Die „Sicherheit unseres Lebens und des Lebens unserer Kinder" hänge davon ab, daß „die Teilung aufrechterhalten bleibt. Es wäre Humbug, etwas anderes zu behaupten".

Tatsächlich müssen wir uns wohl von Illusionen frei machen: Was die NATO-Außenminister im Harmel-Bericht von 1967 und die westlichen Siegermächte im Deutschlandvertrag zusagten, nämlich jegliche Politik zur Wiedervereinigung Deutschlands zu unterstützen, steht auf einem Blatt; die politische Wirklichkeit aber offensichtlich auf einem anderen.

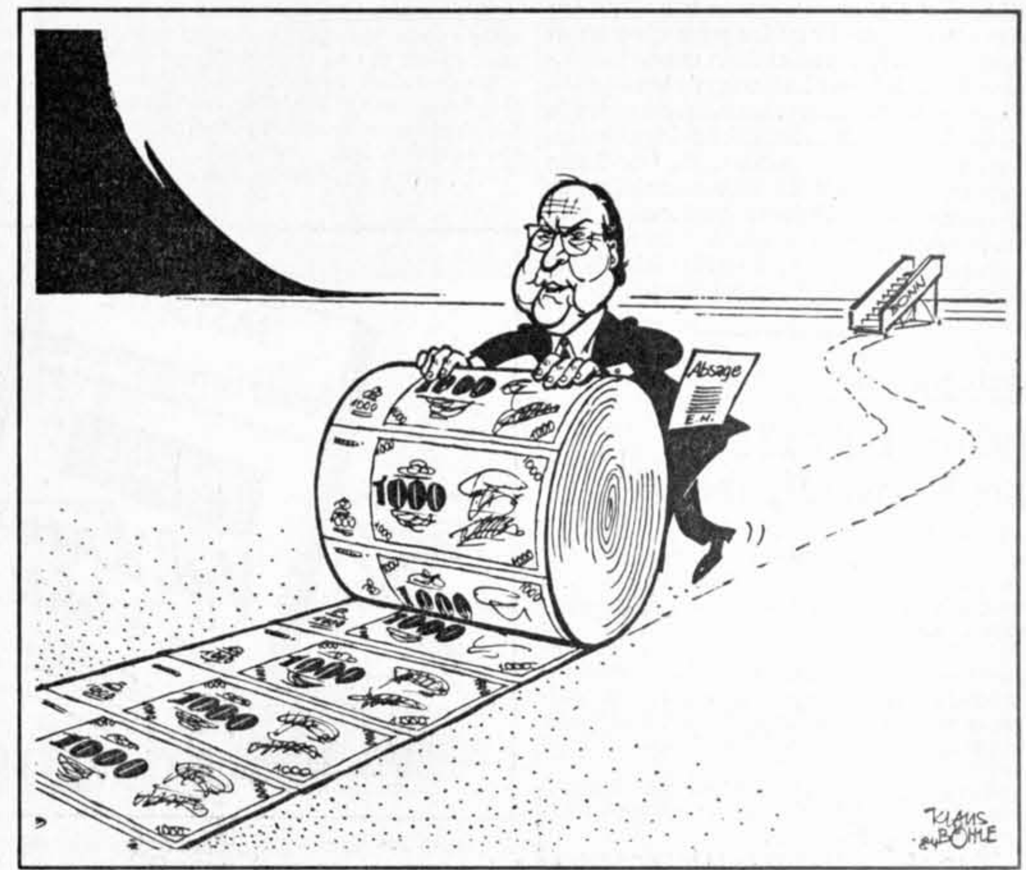
Kein Grund zur Resignation

Zur Resignation ist dies jedoch keinesweg ein Grund, denn die Aufrechterhaltung der Teilung erwünschen und die Wiedervereinigung verhindern, sind zwei Paar Schuhe. Konkrete Schritte gegen ein Zusammengehen der deutschen Teilstaaten — würden diese entsprechende Politik machen — könnte sich keine westliche Regierung vor den Augen der eigenen Bevölkerung und der Weltöffentlichkeit leisten. Zumal das *Volk* in England und Frankreich wie in den USA — laut einer „Stern"-Umfrage vom April dieses Jahres — ein vereinigtes Deutschland einem geteilten vorzieht.

Mithin kommt es nur auf uns und unseren eigenen Willen an, die unerträgliche Situation der Teilung zu überwinden. Gesunden Realismus sollten wir uns dabei bewahren — wie er sogar in dem Thesenpapier der Landesverbände der Jungen Union in Niedersachsen und Hessen mit dem Titel „Deutschland — Zukunftsaufgabe für unsere Generation" zum Ausdruck kommt. Die Interessenvertretung unseres nationalen Zieles, so heißt es dort, müsse global gegenüber Gegnern „wie gegenüber den Freunden (auch in NATO und EG) angesprochen und durchgesetzt werden".

Ernst Arndt

Aus dem Inhalt — Seite



„Na, dann eben nicht!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Honecker-Absage:

Es fiel kein Spatz vom Himmel

H. W. — Wer die jüngsten Breitseiten sowjetischer Propaganda gegen angeblichen bundesdeutschen Revanchismus kennt und wer weiß, wie argwöhnisch Moskau Fortschritte im deutsch-deutschen Verhältnis beobachtet und diese nur soweit gestatten will, als sie in das Konzept des Kreml passen, wird nicht so töricht sein zu glauben, Alfred Dreggers (im übrigen zutreffende) Bemerkung, unsere Zukunft hänge nicht davon ab, „daß Herr Honecker uns die Ehre seines Besuches erweist", sei der wahre Grund für die Absage, die der DDR-Staatsratsvorsitzende in Bonn überbringen ließ. Wer Honeckers mehr als flüchtigen Aufenthalt an dem Stand eines bekannten deutschen Unternehmens auf der Leipziger Messe beobachtet hatte, konnte spätestens seit diesem Tag keinen Zweifel mehr daran haben, daß es zu der erstrebten deutsch-deutschen Begegnung diesmal nicht kommen werde.

Hemmnisse

Es ist sicherlich nicht exakt zu beweisen, daß Moskau den Staatsratsvorsitzenden zurückgepfiffen hat; wie wenig man auch auszusagen vermag, wie das Stimmverhältnis im Politbüro der Ost-Berliner SED pro oder contra des Besuches ausgefallen ist. Letztlich aber dürfte es eben das Deutsch-Deutsche des Vorhabens gewesen sein, was in Moskau am meisten gestört hat... Hatte doch Erich Honecker in einem Interview mit einer japanischen Zeitung kürzlich noch selbst geäußert, daß es „im Interesse beider deutscher Staaten und Europas" geradezu erforderlich sei, aufgrund der „Erfahrungen der deutschen Geschichte" darauf hinzuwirken, daß beide Staaten „vernünftig zusammenleben und zusammenarbeiten". Die Sowjetunion, die in der DDR den Schlußstein ihres vorgelagerten Satellitengürtels sieht, wird jedes deutsch-deutsche Techtelmechtel sorgsam beobachten, selbst wenn sie keinen Grund hat, gleich „Revanchegelüste" zu wittern.

Bundeskanzler Kohl hat kürzlich einmal unterstrichen, daß ein deutsch-deutsches Gespräch nichts an den Bindungen der Beteiligten zu den jeweiligen Großmächten in Ost und West ändern werde, und Honecker seinerseits pries jetzt erst wieder in Leipzig „das feste, für alle Zeiten unzerstörbare Bündnis mit der Sowjetunion" als „entscheidendes Fundament für die gute und sichere Entwicklung unseres sozialistischen Staates der Arbeiter und Bauern"!

Unterschiedliche Vorstellungen

Für das in Bonn vorgesehene Gespräch war also ein klarer Rahmen abgesteckt und innerhalb desselben ging es darum, zu prüfen, was für die Menschen getan werden könne. Es kann davon ausgegangen werden, daß Herr Honecker mit anderen Vorstellungen gekommen wäre, als sie den Bonner Wünschen und Möglichkeiten entsprochen hätten. Vor allem die Menschen in der DDR werden neben einer atmosphärischen Verbesserung konkret auf mehr Freizügigkeit in Richtung Westen gehofft haben. Das SED-Büro jedoch wird seinem Generalsekretär andere Themen aufgetragen haben, wie etwa die Frage der Elbegrenze, der Erfassungsstelle in Salzgitter und schließlich die der Staatsbürgerschaft.

Falsche Zielsetzung

Es ist nicht auszuschließen, daß inzwischen im SED-Politbüro die Erkenntnis Raum gewonnen hat, wonach die eigene Zielsetzung doch zu hoch angesetzt war und folglich zu keinen konkreten Ergebnissen führen konnte. Wenn dem so sein sollte, dann aber ist der Honecker-Besuch nicht, wie man vorgibt, an „unwürdiger Behandlung" etwa bei Politikern und Journalisten, sondern daran gescheitert, daß man in der Substanz keinen Erfolg mehr zu ersehen vermochte.

Bonn wäre sicherlich in der Lage gewesen, echt gewährte zusätzliche menschliche Erleichterungen in einer angemessenen Form zu honorieren. Statusverbesserungen jedoch, wie etwa die Einrichtung einer Botschaft statt der Ständigen Vertretung (was für das DDR-Regime eine Aufwertung bedeutet hätte), wäre aus dem bekannten Grund nicht möglich, da für die Bundesrepublik die DDR kein Ausland sein kann. Schon dieses kleine Beispiel zeigt, daß die so unterschiedlich angelegte Gesprächsmaterie der DDR nicht den gewünschten Erfolg bringen konnte und in Ost-Berlin mag man der Meinung sein, daß ein nicht

stattgefundener Besuch vorteilhafter sei als das Eingeständnis, die eigenen Ziele nicht erreicht zu haben.

Honeckers Spielraum

Gerade im Hinblick auf die gespannten west-östlichen Beziehungen hätte ein Besuch Honeckers in Bonn Chancen eröffnen können — aber auch nur dann, wenn, wie gesagt, Honecker entsprechenden politischen Spielraum besessen und nicht darauf verpflichtet gewesen sei, die Eigenständigkeit der DDR vor die deutschen Gemeinsamkeiten zu stellen. Honeckers Absage bedeutet, daß er zur Stunde wenig Spielraum besitzt. Honecker ist ein hartgesottener Profi im politischen Geschäft, ein Realist, der nicht wie eine beleidigte Leberwurst reagiert. Er müßte auch wissen, daß im historisch lebenswichtigen deutsch-deutschen Bereich Bonn nichts zu verschenken hat. Wenn es nun heißt, der Staatsratsvorsitzende der DDR wolle seinen Besuch bald nachholen, dann kann man nur wünschen, Ost-Berlin möge wissen, daß es keinen Sinn macht, nichts mitbringen, aber etliches mitnehmen zu wollen. Die Absage mag man bedauern, eine Katastrophe bedeutet sie jedenfalls nicht. Es fiel nicht einmal ein Spatz vom Himmel.

„Integration":

Präses Hild rät zur Selbstaufgabe

Wie die Presse bereits in der vergangenen Woche berichtete, hat der stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Helmut Hild, in einem Interview sich dagegen gewandt, von einer „Zwangspolonisierung" der „deutschsprachigen Minderheit in Polen" zu sprechen. Hierbei wies er darauf hin, daß diese deutschsprachige Minderheit kein geschlossenes Siedlungsgebiet besitze und er empfiehlt schließlich die „Integration" der jungen Generation als sicheres Ziel.

Hierzu hat „Die Welt" einen Leserbrief des Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka veröffentlicht, in dem es u. a. heißt:

„Wenn man im Interview des hessen-nassauischen Kirchenpräsidenten Helmut Hild liest, daß man ‚heute eigentlich nicht davon reden kann, daß eine Zwangspolonisierung stattfindet' und dann noch hinzugefügt wird, daß sich die polnischen Dienststellen an die Verabredungen über die Ausreise der Deutschen halten, ist zu fragen, mit wem Kirchenpräsident Hild seine Kontakte pflegt und woher er seine ‚Weisheit' bezieht. Es scheint fast so, daß er häufiger mit polnischen Offiziellen als mit den betroffenen Deutschen in Oberschlesien oder Ostpreußen zusammentrifft.

Es hat sich nichts an der Zwangspolonisierung der Deutschen verändert: Die deutsche Sprache ist immer noch vom Gebrauch in der Öffentlichkeit ausgeschlossen; deutsche Vornamen sind nicht zugelassen; deutschklingende Zunamen müssen polonisiert werden, deutschen Gottesdienst gibt es nicht; die Existenz von einer Million Deutschen wird geleugnet. Daß die jungen Menschen bis zum mittleren Alter von 45 Jahren kaum noch Deutsch sprechen können, nachdem sie zu uns gekommen sind, muß doch wohl einen Grund haben. Nach Kirchenpräsident Hild bestimmt nicht in der Zwangspolonisierung, dann offenbar in der Dummheit der Deutschen, wenn man dem Kirchenpräsident folgt.

Daß zur Zeit kaum noch Ausreiseanträge von Deutschen genehmigt werden, sondern mehr und mehr Deutsche — bis zu 85 Prozent! — als Besucher in die Bundesrepublik Deutschland einreisen und hier bleiben, spricht nicht dafür, daß sich Polen ‚auch weiter an den Geist der Verträge' hält.

Es wäre doch anzunehmen gewesen, daß ein deutscher Kirchenmann Anwalt der Deutschen ist und nicht Anwalt der offiziellen polnischen, und das heißt nationalistischen und kommunistischen Haltung, die wir ohnehin aus vielfacher Leiderfahrung zur Genüge kennen."

Wiedervereinigung:

Die deutsche Frage ist allüberall

Die Verfassung verpflichtet uns, stets für die Einheit der Nation einzutreten

Auf der Jahrestagung des Deutsch-Französischen Instituts erklärte der französische Schriftsteller André Glucksman zur Überraschung mancher deutscher Teilnehmer: „La question allemande est là", die deutsche Frage ist da. In seinen Ausführungen kam zum Ausdruck, daß die deutsch-deutsche Politik sich fortsetzen, ja, an Intensität noch zunehmen werde. Für sich und seine Regierung erklärte auch Bundeskanzler Kohl gegen die Vorstellung einiger wankelmütiger Parteipolitiker und Publizisten, daß für ihn die deutsche Frage offen sei.

Die deutsche Frage ist da — täglich — allüberall. Das Ziel unserer Politik ist die Wiedervereinigung. Die Grundlagen unserer Deutschlandpolitik sind eindeutig definiert.

Wir haben allerdings zu fragen, wie weit die deutsche Frage bei unseren Mitbürgern subjektiv gegenwärtig ist. Haben wir unserer eigenen Nation gegenüber nicht ein Bewußtseinsdefizit? Ich glaube schon. Wie weit ist der 17. Juni ein gelebter nationaler Gedenktag? In welchem Umfang erreichen die Bundestagsdebatten zur Lage der Nation im geteilten Deutschland die deutschen Menschen? In welchem Umfang erfahren die Schüler von den Problemen des geteilten Deutschlands, von seiner Geschichte, von der Nation als Ganzes? An den pädagogischen Hochschulen, vor allem an den Universitäten ist die Frage nicht existent. Die Medien ignorieren sie bzw. gehen ihr aus dem Wege. Diese Unterlassungen erklären sicherlich — jedenfalls zum Teil —, warum die Mehrheit der Bevölkerung mehr über Nicaragua weiß, als über die Probleme, die in dem Begriff Deutschlandpolitik zusammengefaßt sind.

Dem Defizit im Deutschlandbewußtsein entspricht ein Defizit im Geschichtsbewußtsein. Dabei ist das Defizit im Geschichtsbewußtsein eine der Ursachen der Identitätsschwäche, von der wir Deutschen heimgesucht sind.

Die DDR hat in den letzten Jahren das Spektrum der historischen Anlässe zugunsten von Personen und Vorgängen ausgeweitet, die die deutsche Geschichte im Ganzen betreffen. Wir erinnern an die Wiederaufstellung des Reiterstandbildes Friedrichs des Großen und besonders an die Feierlichkeiten anläßlich des Luther-Jubiläums 1983. Otto von Bismarck wird in der DDR heute als „ein Staatsmann von hohem Rang" gewürdigt.

Es ist kein Zweifel, wir in der Bundesrepublik haben die geschichtlichen Tatsachen, die für unsere Nation sprechen, ignoriert, unterschlagen bzw. in Fußnoten notiert. Damit wurde das Geschichtsbewußtsein getrübt und abgebaut.

Bundespräsident Carl Carstens hat das Verdienst Ende 1982 zum Verhältnis von uns Deutschen zu unserem Staat, unserem Volk, unserer Nation klar Stellung bezogen zu haben. Er hatte Recht, als er sagte, daß wir bei einem Vergleich des Staats- und Nationalgefühls von uns Deutschen mit den Demokratien in Frankreich, England und den USA vergleichbare Emotionen vermissen lassen. Trotz zeitweilig furchtbaren Geschehens sollten wir uns mit unserer Geschichte und mit Deutschland identifizieren. Wir dürfen unserer Jugend nicht Bindungen, Inhalte und Wertungen vorenthalten, die für die Existenz jedes einzelnen und jeder Gemeinschaft auf die Dauer notwendig sind. Wir müssen die Begriffe Vaterland, Volk und Heimat vertreten.

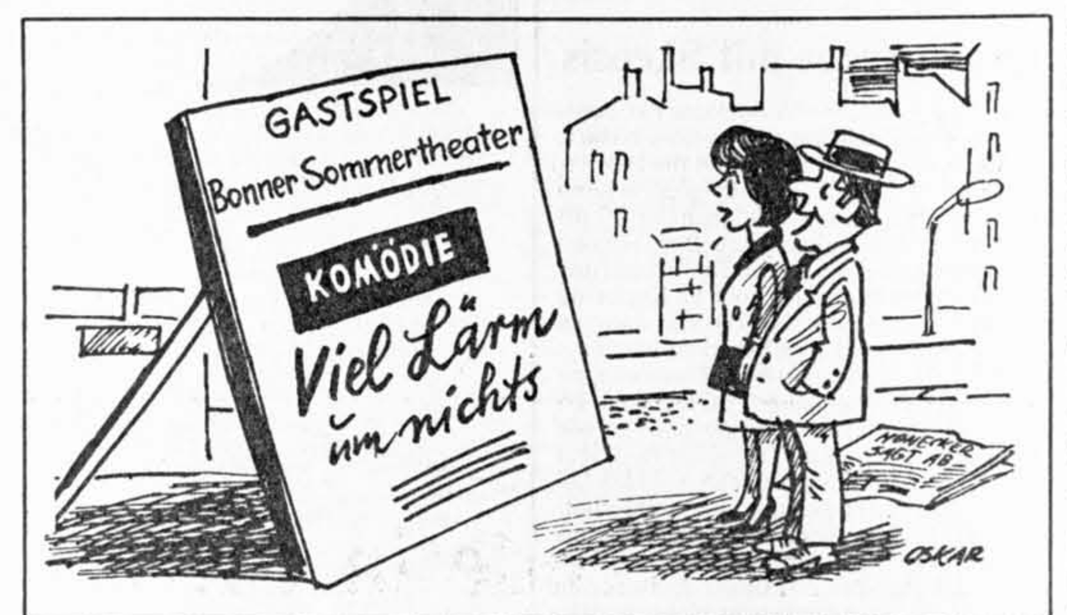
Wir können anbinden an die große Tradition unserer Literatur und Philosophie, an die Tradition der Humanität, an den Idealismus der deutschen Klassik, an das Verhältnis zu Freiheit und Recht der Freiheitskriege und nicht zuletzt auch an die preußischen Tugenden des Pflichtbewußtseins. Wir brauchen — wie die anderen Nationen — Nationalbewußtsein und Nationalgefühl.

Die deutsche Frage ist und bleibt die Frage der Wiedervereinigung ganz Deutschlands aufgrund des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Das Selbstbestimmungsrecht ist die Grundlage der UNO-Politik. Die Völker Lateinamerikas, Afrikas und Asiens sehen in der Durchsetzung und Anwendung des Selbstbestimmungsrechts zugleich das entscheidende Menschenrecht, dem alle Nationen verpflichtet sind.

Die Frage bleibt, warum nutzt unsere Politik nicht diese Grundstimmung der Weltpolitik: Adenauer, Erhard, Kiesinger, Schumacher, Ollenhauer, Erler — sie traten ein für das Selbstbestimmungsrecht und gewannen für die Politik der Wiedervereinigung Deutschlands nicht nur die Zustimmung der westlichen Demokratien, sondern auch der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.

Was heute fehlt, ist die klare Sprache unserer Diplomaten. Sie haben in dieser Frage seit der sozialliberalen Koalition einen Maulkorb umgehängt bekommen. Er ist ihnen bisher nicht abgenommen worden. Der Bundeskanzler sollte ein Wort zur Klärung sprechen. Die Freunde in der Welt, die Freunde unter den anderen Nationen warten darauf. Sie sind bereit, sich für die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts einzusetzen; sie sind bereit — wie bis 1969 — für unser Anliegen vor der UNO zu sprechen.

Hans Edgar Jahn



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Kredit:

Zahlungsunfähiges Polen

Eine Schweizer Gläubigergemeinschaft unter der Führung der Genfer Banken „Kreditbank" und „Soditic" hat über die Schweizer Regierung einen Zahlungsbefehl nach Warschau übermittelt, um einen überfälligen Kredit in Höhe von 12,3 Millionen Franken von der Außenhandelsbank „Handlowy" einzutreiben. Polen riskiert nach Ansicht von Experten nach diesem Vorstoß der Schweizer Banken, für lange Zeit von den Kapitalmärkten ausgeschlossen zu werden.

Kirche:

Fakten liefern eindeutigen Beweis

Was den Polen recht ist, ist den Deutschen keineswegs billig

Da wird in jüngerer Zeit oftmals (nicht nur von polnischer Seite) von „polenfeindlicher Ausländerpolitik" der zuständigen Ressorts in Bonn und Berlin geschrieben und gesprochen, obwohl bei näherer Betrachtung der Fakten das glatte Gegenteil der Fall ist.

Für die Seelsorge der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Polen gibt es insgesamt 40 polnische Geistliche. Von diesen besitzen 33 einen Sonderpaß der VR Polen (Konsularpaß). Sie sind somit einerseits der Polnischen Botschaft in Köln unterstellt und gehören andererseits unter die Ägide der „Polnischen Katholischen Mission" in Freising. Für letztere ist der „Delegat" des Primas von Polen, Stefan Wesoly, zuständig. Er untersteht dem Bischof für das Auslandspolentum in Rom.

Die Deutsche Bischofskonferenz stellt dort, wo eigene polnische Kirchen im Bundesgebiet nicht vorhanden sind, bereitwillig deutsche Kirchenräume zur Verfügung. Auch die Polen evangelischer Konfession haben (zu ähnlichen Bedingungen wie die Katholiken) einen Seelsorger, dessen Hauptsitz Düsseldorf ist. Um bei den kirchlichen Einrichtungen zu bleiben, ist hier auch das polnische katholische Bildungszentrum mit einem Verlag in Carlsberg/Pfalz zu erwähnen, wo kürzlich (erstmals auf deutschem Boden seit Kriegsende) vier Diakone geweiht wurden. In Mönchengladbach hat der katholische Laienverband „Semper fidelis" seinen Sitz. Nahezu regelmäßig besuchen polnische Bischöfe ihre Gläubigen in der Bundesrepublik.

Den weltlichen (politischen) Raum der im bundesdeutschen Bereich lebenden Polen füllen insbesondere der „Bund der Polen in Deutschland", „Zgoda/Eintracht" und die „Vereinigung der Polen in West-Berlin" aus. Mit ihren Publikationen liegen diese Organisationen völlig auf Warschauer Kurs.

Diejenigen Polen, die sich mit dem kommunistischen Kurs in Warschau nicht identifizieren können, verfügen als Dachorganisation über den „Polnischen Nationalrat" in München, der seinerseits mit der polnischen Exilregierung in London kooperiert.

Die Lehrer, die aus den Reihen der prokommunistischen Polenverbände für den Schulunterricht gestellt werden, werden in Polen ausgebildet. Die Richtlinien des Unterrichts bestimmt das Warschauer Erziehungsministerium.

Auch die beiden Kirchen in der DDR kommen (mit Erlaubnis der Ost-Berliner Staatsstellen) neuerdings (seit diesem Jahr) der Polnischen Bischofskonferenz entgegen. 14 polnische Geistliche dürfen die mehr als 20 000 polnischen Gastarbeitnehmer innerhalb der DDR betreuen. Sie verwalten 12 Groß-Kirchsprengel. Die katholische Kirche stellt ihnen 57, die evangelische sieben Gotteshäuser bereitwillig zur Verfügung. Die 14 polnischen Geistlichen unterstehen direkt Primas Glemp. Weder in der DDR und schon gar nicht in der Bundesrepublik nehmen die deutschen Bischöfe in ihrem jeweiligen Bereich irgendwelchen Einfluß auf die Polenseelsorge, die schätzungsweise insgesamt 400 000 Menschen in beiden Teilen Deutschlands umfaßt.

Die deutschen Ost-Bistümer gehören seit 1972 kirchenrechtlich zu Polen, — ebenso aber auch die heute in der UdSSR liegenden ostpolnischen Kirchenprovinzen. Das Erzbistum Lemberg hat seinen Apostolischen Administrator (der erst kürzlich neu benannt wurde) in Lubaczow, das Erzbistum Wilna in Bialystok und das Bistum Pinsk in Drohiczyn. Im Gegensatz zu den Administratoren der Vertriebenenseelsorge tragen die Apostolischen Administratoren den vollen Bischofstitel. Die alte ostpolnische Diözese Luck hat zwar keinen Administrator, dafür aber den Titel eines „Ehrendomherren". Besonders geachtet wird darauf, daß die Administratoren aus der von ihnen geleiteten Diözese stammen.

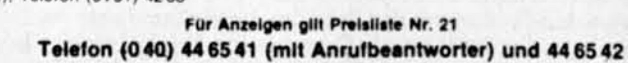
Von auch nur annähernd ähnlichen Freiheiten drüben im polnischen Machtbereich können die dort verbliebenen Deutschen vorerst nur träumen.

H. O.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Koalition:

Keine Wende in Sicht

Statt neuer Politik gab es in Bonn nur einen Regierungswechsel

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Im Jahre 1982 scheiterte die sozialdemokratische Koalition unter Bundeskanzler Schmidt an finanziellen Problemen, weil die Mehrheit der SPD-Bundestagsfraktion zusammen mit den Gewerkschaften nicht bereit war, Maßnahmen zu ergreifen, um die infolge des Ausbaus sogenannter sozialer Leistungen entstandenen Schwierigkeiten auch nur zu mindern. Jedem Einsichtigen war klar, daß eben eine Reihe Leistungsgesetze aufgehoben oder zumindest geändert werden mußte.

Die Grundhaltung von SPD und Gewerkschaften in dieser Frage ist eindeutig, auch wenn es beiden dank der Linksorientierung der Massenmedien gelang, im Oktober 1982 weite Teile des Volkes über die Gründe des Sturzes des Kabinetts Schmidt zu täuschen und die Schuld für das Scheitern der FDP zuzuschieben. Daß eine übertriebene und nicht finanzierbare Sozialpolitik, die schrittweise zum Ausbau des von der SPD erstrebten totalen Wohlfahrtsstaates führen sollte, die wesentliche Ursache der finanziellen Schwierigkeiten war, hat der damalige Bundeskanzler Schmidt in einer Rede vor der Bundestagsfraktion der SPD am 22. Juni 1982 zugegeben. Wenn also heute verschiedene Politiker der Linken von einer gleichmäßigen Verteilung der Opfer zur Sanierung des Bundeshaushalts sprechen, so ist das vergleichbar mit der Forderung eines Bankrotteurs, zur Sanierung seines Unternehmens müßten nun auch alle diejenigen beitragen, die mit diesem Unternehmen und insbesondere den Geldausgaben niemals etwas zu tun hatten. Die Unionsparteien haben diese Rede vergessen, da sie anderenfalls zur Begründung der von ihnen bejahten Maßnahmen die entscheidenden Teile aus ihr zitieren würden. Wegen ihrer Aussagekraft für die Wirtschafts- und Sozialpolitik von heute sei ein Teil wörtlich angeführt:

„Der Anteil der Sozialausgaben in der ganzen Republik, ob vom Bund geleistet oder den Gemeinden, ist gestiegen von damals 16 Prozent des Bruttosozialprodukts auf heute fast ein Viertel, auf 23 Prozent des Bruttosozialprodukts. Da sieht man die positive Seite! Vorher hatte ich gezeigt, wo das Geld hergeholt worden ist: nämlich teilweise vom Arbeitnehmer, teilweise vom Kapitalmarkt. Aber es ist zum Teil auch noch aus einer dritten Quelle geholt worden: aus dem Herunterfahren der öffentlichen Investitionen. Die Investitionen der Volkswirtschaft insgesamt haben 1970 26,5 Prozent des Sozialprodukts betragen. Gegenwärtig sind es nur noch 21,5 Prozent des Bruttosozialprodukts. Am öffentlichen Gesamthaushalt, da sind die Gemeinden, der Bund und die Länder zusammengezählt, hatten die Investitionen vor zwölf Jahren einen Anteil von 24,5 Prozent; der ist inzwischen auf glatt ein Drittel gesunken auf 16,5. Dieser Investitionsabbau ist also die dritte Quelle."



Der Verfasser dieses Beitrages, Dr. Hans Berger, war früher Staatssekretär des Bundespräsidenten Lübke und als Botschafter in Dänemark, Holland und am Vatikan tätig. Als freier Publizist nimmt er hier aus seiner Sicht zu den Problemen der Zeit Stellung.

Das ist also der Staat als totale Versicherungsanstalt, eine Aufgabe, für die er nicht zuständig ist. Welche Ausmaße der Wohlfahrtsstaat angenommen hat, mag der Leser daraus ersehen, daß zur Zeit der Schaffung der Sozialgesetzgebung unter Reichskanzler von Bismarck etwa 10 Prozent der Bevölkerung sozialversichert waren, während der Anteil heute 90,2 Prozent beträgt. Im Sinne der christlich-sozialen Lehre von der Subsidiarität sollte zu einer Zeit Gott sei Dank breit gestreuten Wohlstands die Sozialversicherung auf die wirklich Bedürftigen zugeführt werden und dem Teil der Bevölkerung, der nicht als Beamter bei einem gewollt bescheidenen Einkommen dem Staat dient, eine Privatversicherung mit gewissen Mindestgrenzen vorgeschrieben werden, über deren Einzelheiten aber der so häufig zitierte mündige Bürger zu entscheiden hätte. Alles andere wird über kurz oder lang im Sozialismus enden.

Die Unionsparteien hatten dreizehn Jahre Zeit, das festzulegen, was sie unter „Wende" verstanden. Nach zweijähriger Tätigkeit der Regierung Kohl/Genscher wird man mit Bedauern feststellen, daß sie sich auf eine Sanierung der Finanzen beschränkt. Bisher ist hier der Erfolg begrenzt, denn die Staatsschuld wurde nicht verringert, sondern nur der Zuwachs unter fragwürdiger Heranziehung des Gewinns der Bundesbank und eines höheren Steueraufkommens. Eine Änderung der völlig verfehlten und auf Erfolgsgleichheit beruhenden Bildungspolitik, die in Hessen geradezu groteske Formen annimmt, ist im bildungspolitischen Programm der CDU nicht erkennbar. Notwendige, aber parlamentarisch nicht durchsetzbare Reformen im Familienrecht und Strafrecht — hier sei an die schlechthin skandalöse Anwendung des § 218 StGB bei der sogenannten sozialen Indikation hingewiesen — ergänzen die Liste unerfüllter Erwartungen. Gerechterweise sollte man daher nicht von einer „Wende", sondern von einem Regierungswechsel sprechen, nachdem sich die Regierung Schmidt verbraucht hatte.

Die neue Regierung hat den Abbau der Subsidien und der rein inflationär bedingten Steuererhöhungen versprochen. Bleiben die Steuern unverändert ebenso wie die sogenannten sozialen Rahmenbedingungen, so wird auf die Dauer der Mittelstand, der zur Zahlung von Betriebsrenten und dergleichen außerstande ist, das Opfer dieser Politik sein. In diesen Niedergang dürfte ein weiter Kreis qualifizierter Facharbeiter einbezogen werden. Dabei sollten sowohl die Unionsparteien als auch die FDP nicht vergessen, daß gerade diese Kreise ihre Stammwählerschaft bilden, während der überwiegende Teil der Arbeiterschaft unter dem Einfluß sozialdemokratischer Gewerkschaftsfunktionäre unabhängig von Politik und Spitzenkandidat der SPD dieser Partei die Stimme geben wird.

Da liest man dann in der „Deutschen Tagespost" vom 7. August 1984 zunächst erfreut: „Christliche Gewerkschaftler drängen auf Subventionsabbau." Zehn Milliarden DM sollen so eingespart werden. Gleichzeitig aber werden neue Forderungen nach Subventionen gestellt, handle es sich nun um die Einführung eines allgemeinen Erziehungsgeldes, das nach wahrscheinlich zu niedrig angesetzten Daten sich 1986 auf eine Milliarde DM, 1987 auf zwei Milliarden DM, 1988 auf 2,5 Milliarden DM und 1989 auf 2,8 Milliarden DM belaufen soll. Weiterhin fordern dieselben Kreise, die so leidenschaftlich die Subvention der Wirtschaft bekämpfen, die Anrechnung von Erziehungszeiten auf die spätere Rente. Für die Kosten müsse die Staatskasse aufkommen, so meinten die wackeren christlich-sozialen Streiter, sprich deutlicher: der Steuerzahler.

Dann wird die Einführung einer im Grunde unkontrollierbaren Pflegefallversicherung gefordert, die Milliardenbeträge verschlingen dürfte. Den Forderungskatalog könnte ich leicht erweitern. Nur frage ich mich, worin sich eigentlich manche Angehörige der sogenannten christlich-sozialen Bewegung von den Kollegen der SPD unterscheiden. Für mich ist auffällig, daß fast alle Abgeordnete der Sozialausschüsse in typischen Arbeitergegenden kein Mandat erhalten, sondern Direktmandate nur dort, wo der Mittelstand vorherrscht, oder daß sie über die Reserveliste gewählt werden. Besonderen Anhang besitzen sie augenscheinlich in der Arbeiterschaft, als deren Repräsentanten sie auftreten, nicht. Dabei denke ich an

Rahmenbedingungen müssen endlich gesetzt werden

Städte wie Dortmund, Recklinghausen, Gelsenkirchen, Oberhausen, Duisburg, aber auch Köln usw.

Kaum bemerken Gewerkschaften, Sozialdemokraten und im trauten Verein mit ihnen die Sozialausschüsse der Unionsparteien, daß die Bundesanstalt für Arbeit möglicherweise eine Milliarde DM mehr einnimmt und zwei Milliarden DM weniger ausgeben wird als im Vorjahr, weil ein Teil der Arbeitslosen kein Arbeitslosengeld mehr erhält, sondern vom Bund aufzubringende Arbeitslosenhilfe, was also zu Lasten des Bundesetats geht, da verlangen diese Interessentengruppen, daß die Kürzung beim Arbeitslosengeld rückgängig gemacht wird, die Bezugszeiten verlängert und neue Arbeitsbeschaffungsprogramme damit finanziert werden. Dabei weiß noch niemand, wie am Jahresende der Kassenstand der Bundesanstalt aussehen und wie sich die Zuschüsse zum Vorruhestandsgeld auswirken werden. Entgegen der Forderung der Sozialausschüsse würde es christlich-sozialem Denken entsprechen, die Abgaben des einzelnen Arbeiters und Angestellten zu ermäßigen und damit seinen finanziellen Spielraum zu erweitern — eben der Unterschied zwischen christlich-sozialer und sozialistischer Auffassung.

Der deutschen Landwirtschaft werden zum Ausgleich von Ausfällen, die sie infolge des Abbaus des Grenzausgleichs in der EG erleidet, ab 1. Juli drei Milliarden DM an Subventionen jährlich gewährt, eine Summe, deren Bedeutung man erst richtig versteht, wenn man weiß, daß eben diese Landwirtschaft jährlich 1½ Milliarden DM an Steuern aufbringt. Aber schon werden wegen Preisermäßigungen in der EG zusätzliche Forderungen erhoben. Ich kann den Ausführugnen von Ernst Günter Vetter in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 14. Juli 1984 nur zustimmen, wenn er schreibt: „So wird die vielleicht einmalige Chance, den Wurf einer Steuerreform zu wagen, vertan. Man verheddert sich im Interessengestrüpp. Der Finanzminister, der den Bauern aus unerfindlichen Gründen Subventionen zuschustert, versperrt sich mit solchem Präzedenzfall den Weg zu einer Politik nach ordnungspolitischen Grundsätzen. Er ist nicht mehr ein Minister des Subventionsabbaus; er hat vielmehr neue Forderungen provoziert."

Bedenklich sind die Pläne des Finanzministers, 1986 nur die Familienkomponente mit elf Milliarden DM von insgesamt zwanzig Milliarden DM zu dotieren und den Rest von neun Milliarden DM erst 1988 auszuschütten, wenn eine trotz allem fortschreitende Inflation die Einkommen in noch höhere Progressionen getrieben hat. Schon heute läßt sich sagen, daß Stoltenberg zu schwach ist, dem Beispiel Präsident Reagans in dessen erfolgreicher Wirtschaftspolitik zu folgen, nämlich sämtliche Lohn- und Einkommenssteuern um 25 Prozent mit durchaus unterschiedlichen Ergebnissen für den einzelnen Steuerzahler zu senken und die Steuern zur Vermeidung ungerechtfertigter, weil inflationär bedingter Einkommenserhöhungen an den Lebenshaltungskostenindex zu binden. Trotz der zumeist gehässigen Berichterstattung der elektrischen Medien gegenüber dem Konservativen Reagan, hat dieser in seiner vierjährigen Amtszeit zum Unterschied von der Bundesregierung einen beachtlichen wirtschaftlichen Erfolg erzielt. Die Inflationsrate senkte er von 12,4 Prozent auf 3,2 Prozent, 6,5 Millionen neue Arbeitsplätze wurden ohne jeden staatlichen Beschäftigungsplan geschaffen. Das Wirtschaftswachstum erreichte im zweiten Quartal 1984 7,6 Prozent. Hingegen wurden die Sozialausgaben um 15 Milliarden Dollar gekürzt.

Im Gegensatz dazu läßt die deutsche Finanzpolitik drei Schwerpunkte erkennen, die bei den Bauern, der Familie und Europa liegen. Wie sich das auf die Investitionen der deutschen Unternehmen und damit den Rückgang der Arbeitslosen auswirken wird, ist eine andere Frage.

Sicherlich gibt es sich immer wiederholende Konjunkturzyklen von kürzerer oder längerer Dauer. Eine vorsichtige Wirtschaftspolitik läßt jedoch die Schäden begrenzen. Daher kommt es so entscheidend auf eine gesunde Kapitalgrundlage der Unternehmen an. Dementgegen ist die Eigenfinanzierung in der Bundesrepublik fortlaufend gefallen. Auch die gesamtwirtschaftliche Ertragsrate hat sich seit 1960 verringert. 1960 betrug sie noch 10 Prozent, 1970 knapp 7 Prozent, 1975 knapp 5 Prozent, 1980 4,7 Prozent und 1982 4,1 Prozent. Das bedingte fortgesetzt steigende Kapitalaufwendungen, um nur den Bruttoertrag zu halten. Das Anlagevermögen und damit die Fremdfinanzierung nahmen ebenso wie die Löhne überproportional zu. Zwischen 1960 und 1982 stiegen Vermögen und Löhne fast um das Achtfache, hingegen das Vermögens- und Unternehmereinkommen kaum um mehr als das Dreifache.

Das Fehlen eines zündenden Gedankens, die Halbheit vieler Maßnahmen insbesondere bei der Steuerreform haben breite Kreise des Volkes enttäuscht. Das Jahr 1985 wird für den Bundeskanzler schwierig werden, sollte die CDU die Landtagswahlen im Saargebiet, in Berlin und wie nun schon fast zwanzig Jahre lang in Nordrhein-Westfalen verlieren und die FDP in keinem dieser Parlamente mehr vertreten sein. Eine Regierungskrise, wie schon einmal unter Erhardt durch die Linkskreise der FDP ausgelöst, könnte Neuwahlen erzwingen, deren Ergebnis wie in Hessen eine rot-grüne Koalition mit all ihren außen-, innen- und wirtschaftspolitischen Unabwägbarkeiten herbeiführen würde.

Nach dem Scheitern jeder wirklichen Steuerreform unter den verschiedenen von CDU/CSU geführten Regierungen verspricht einzig und allein eine Deutsche Steuerpartei, die immer stärker ausufernde Tätigkeit des Staates auf die Aufgabe der inneren und äußeren Sicherheit sowie die Wahrung des Allgemeinwohls durch Setzung von Rahmenbedingungen zu beschränken. Daß Fredrichsdorf an dieser Aufgabe scheiterte, beweist nur sein politisches und organisatorisches Unvermögen. Es besagt nichts gegen die Notwendigkeit einer solchen Partei, die wahrscheinlich allein eine bürgerliche Mehrheit für dieses Jahrhundert zu sichern vermag und damit schwedische Verhältnisse oder sogar noch Ärgeres bei uns auf demokratische Art und Weise verhindern kann.

Herbstmanöver:

Die Anti-Amerikaner

Gefahr für freiheitlichen Staat

Während der jetzt beginnenden Herbstmanöver finden in Teilen der Bundesrepublik Deutschland Demonstrationen der „Friedensbewegung" statt, die von langer Hand vorbereitet sind. Dabei sollen vor allem sogenannte „Menschenketten" gebildet werden — als „riesige Friedenszeichen von Menschenleibern". Zwar betonen die Organisatoren dieser Anti-Manöver-Aktionen den gewaltlosen Charakter ihrer Vorhaben. Fest steht jedoch, daß im Umfeld der Veranstaltungen durch radikale Gruppen auch gewaltsame Aktionen gegenüber von Bundeswehreinheiten geplant werden — Unternehmungen, gegen die schon in ihrem Vorfeld nicht scharf genug angegangen werden kann; schließlich geht es dabei vor allem auch um die Sicherheit der Bundeswehrsoldaten.

Als vorläufigen Abschluß ihrer Herbstkampagnen hat die „Friedensbewegung" in Bonn eine Kundgebung vorgesehen, die — wenige Tage vor der amerikanischen Präsidentschaftswahl — enthüllen dürfte, welchen politischen Hintergrund das ganze Aktionsprogramm hat: einen massiven Anti-Amerikanismus. Die Frage, die sich stellt, lautet: Welche Rückwirkungen auf die Amerikaner, die in ihrer Haltung gegenüber den europäischen Verbündeten und da vor allem gegenüber der Bundesrepublik Deutschland sensibler geworden sind, wird ein solches Großunternehmen — für das als einer der Redner sinnigerweise Willy Brandt angekündigt ist — haben?

Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung, die ohne jeden Zweifel das Atlantische Bündnis und die Partnerschaft mit den USA will und unterstützt, muß langsam begreifen, daß der offen geschürte Anti-Amerikanismus allmählich zu einer Gefahr für unseren freiheitlichen Staat überhaupt wird. Die „Friedenskämpfer" haben das längst begriffen und handeln entsprechend. Ob CDU/CSU-, SPD- oder FDP-Anhänger: Sie alle sollten sich solidarisch solchen Machenschaften widersetzen. Um der Freiheit und des Friedens willen.

Willi Weiskirch

Wirtschaft:

Der nächste Arbeitskampf kommt bestimmt

Im September 1986 läuft das Abkommen über die Arbeitszeit wieder aus

Der große Streik ist seit Monaten vorbei und die Wirtschaftspolitik ging ebenso wieder zur Tagesordnung über wie die Funktionäre von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Doch was geblieben ist, sind tiefe Wunden! Da ist einmal die Drohung, wie sie Hans Janßen stellvertretend für die Militanten unter den Gewerkschaftsführern aussprach: „Dies ist ein Friedensschluß auf Zeit!" Wenn im September 1986 das Abkommen über die Arbeitszeit ausläuft, wird sich die Bundesregierung wundern, welch harter neuer Arbeitskampf auf sie zukommt, der auch die nächste Bundestagswahl dann schon intensiv beeinflussen kann. Und auf der anderen Seite sind es die Ideologisierung des Arbeitskampfes und die Verwilderung der politischen Sitten, die allen Nachdenkenden ernsten Anlaß zur Besorgnis geben.

Aber kommen wir zuerst zum wichtigsten Problem. Am Schluß des Arbeitskampfes 1984 sprach niemand mehr von dem Grund, aus dem er aus gewerkschaftlicher Sicht doch zuvorderst angestrengt worden war: der Schaffung neuer Arbeitsplätze durch die Einführung der 35-Stunden-Woche! Im Gegenteil, viele Gewerkschaftsfunktionäre triumphierten, jetzt sei endlich „das Tabu der 40-Stunden-Woche aufgebrochen", von neuen Arbeitsplätzen war nicht mehr die Rede! Für alle nüchternen Beobachter der Wirtschaftspolitik war dies vom ersten Tage an klar, daß durch Arbeitszeitverkürzung kaum neue Arbeitsplätze geschaffen werden können! Frühere Arbeitszeitverkürzungen waren immer das Ergebnis von gesteigerter wirtschaftlicher Leistungskraft. Bei stagnierender Leistungskraft kann deshalb Arbeitszeitverkürzung kein Mittel zur Lösung der Arbeitsmarktlage sein! Die mit einer Arbeitszeitverkürzung verbundene Erhöhung der Lohnkosten nimmt im Gegenteil dazu sogar Arbeitsplätze. Jedes Prozent Personalkostensteigerung gefährdet in der jetzigen Phase des harten internationalen Wettbewerbs in vielen Branchen Zentausende von Arbeitsplätzen.

Kommen wir zur Frage der Ideologisierung! Dieser härteste Arbeitskampf in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat mehr klassenkämpferische Töne hervorgebracht als alle anderen in den letzten beiden Jahrzehnten. Für eine Reihe



Wie ANDERE es sehen:

„Aber die Liebesbriefe sind echt, so wahr ich Heidemann heiße!"

Zeichnung aus „Die Welt"

von Funktionären bei der IG Druck und Papier und IG Metall ging es nicht in erster Linie um die tariflichen Forderungen, sondern eigentliches Ziel war das System, das nach ihrer Meinung verändert werden muß — zuvorderst dadurch, daß die sogenannte Wende wieder ins Gegenteil verkehrt wird.

Daß die extremistischen Kräfte in manchen Untergliederungen der Gewerkschaften hier nicht nur zusahen, sondern diskret nachhalfen, die Situation zu verschärfen, versteht sich von selbst. Wer die Kommentare in der kommunistischen „UZ" zum Arbeitskampf gelesen hat, weiß, wie sich die Systemzerstörer die Hände gerieben haben. Aber nicht nur im Randbereich der Gewerkschaften fand sich eine penetrante Ideologisierung. Wer z. B. Detlef Hensche in seinen scharfmacherischen Reden für die IG Druck und Papier verfolgt hat, merkte sehr schnell, daß hier der Arbeitskampf auch von führenden Funktionären mehr als Vorwand für Systemveränderung gedacht war. Schon 1976 hatte er sich dazu bekannt:

„Langfristig gehört das kapitalistische Wirtschaftssystem geändert... Die gegenwärtige eigentumsbedingte Herrschaftsordnung in der Presse ist verfassungswidrig... Schließlich sei die Frage hinzugefügt, wie lange wir uns noch in diesem für unsere Demokratie so wichtigen Bereich den Luxus privater Unternehmen leisten können" (zitiert nach „Münchener Merkur", 8. Juni 1984). Gibt es einen stärkeren Beweis für Systemveränderungsabsichten?

Verwilderung politischer Sitten

Ausfluß solchen Geistes ist auch die Verwilderung der politischen Sitten, die sich mit dem Arbeitskampf verband! Wenn da große Plakate geklebt wurden, die einen riesigen Unternehmer-Hintern mit dem Aufdruck zeigten: „Eingang für Streikbrecher", Männer und Frauen, die arbeiten wollten, als „Kriecher" diffamiert wurden und der Versuch gemacht wurde, mit Steuergeldern bzw. Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung die finanziellen Probleme des Streiks zu lösen, so sind dies keineswegs die drastischen Beispiele.

Drei Hauptlehren lassen sich aus all dem schließen, die auch nach der Sommerpause nicht vergessen werden sollten:

1) Die Bundesregierung muß aus übergeordneter politischer Schau — voran der Bundeskanzler — in Zukunft den Arbeitnehmern noch deutlicher sagen, daß Streiks dieser Art in schwieriger wirtschaftlicher Situation Streiks gegen die Arbeitnehmer selbst sind!
2) In den Gewerkschaften müssen Mitglieder und Funktionärsmittelbau dafür sorgen, daß radikale Spitzenfunktionäre nicht die Politik mancher Einzelgewerkschaften bestimmen.
3) Streiks dürfen nicht für politische Ziele genutzt werden, die außerhalb des Verhältnisses Arbeitgeber-Arbeitnehmer liegen, wenn unser Staat nicht großen Schaden nehmen soll.

D. H.

Neckarsulm:

Vorträge über Preußen im Mittelalter

Tagung der Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung

Die Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung fand in diesem Jahr in Neckarsulm statt. Der Tagungsort war gewählt worden, weil die Stadt und das Amt vor 500 Jahren, also 1484, vom Kurfürstentum Mainz in den Besitz des Deutschen Ordens übergingen und auch bis zur Säkularisierung (1805) blieben. Für ihre Veranstaltungen war die Kommission Gast der Stadt im ehemaligen Ordensschloß, das heute das Deutsche Zweiradmuseum beherbergt.

Die vier öffentlichen wissenschaftlichen Vorträge waren in diesem Jahr „Preußen im Mittelalter" gewidmet.

Anstelle des aus dienstlichen Gründen verhinderten polnischen Referenten, sprach Dr. Bernhart Jähnig vom Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem über „Erwerbspolitik und Wirtschaftsweise des Deutschen Ordens am Beispiel der Häuser Beuggen und Elbing".

Dr. Klaus Conrad, Göttingen, berichtete über „Der Übergang von Ordens- und Klosterbesitz in Preußen an den Deutschen Orden". Durch einen Kaufvertrag von 1370 zwischen dem Deutschen Orden und dem Johanniterorden gingen die Besitzungen der Johanniter in Pommerellen (bei Schöneck, Liebschau und Preuß. Stargard) an den Deutschen Orden. Auch zwei der vier polnischen Klöster verkauften ihren pommerellischen Besitz an den Orden, desgleichen in den Jahren 1349—66 die Zisterzienser-Klöster.

Dr. Klaus Neitmann, Archivreferendar am Geheimen Staatsarchiv, sprach über „Die preußischen Stände und die Außenpolitik des Deutschen Ordens 1411—54". Er stellte dar, auf welche Weise und mit welchen politischen und juristischen Mitteln die preußischen Stände, also die Fernhandelsstädte und die Ritterschaft, im 15. Jahrhundert zunehmend Einfluß auf die Außenpolitik des Ordens gewannen.

Den letzten Vortrag hielt Dr. Ernst Manfred Wermter, Mönchengladbach, über „Die Bildung des Danziger Stadtterritoriums in den politischen Zielvorstellungen des Rates der Stadt Danzig 1454—1515". Für die Städte Danzig, Elbing und Thorn liegen im Gegensatz zu den meisten Städten im Reich noch kaum Untersuchungen zu diesem Thema vor. Als der Orden nach 1410 in eine schwere Herrschaftskrise geraten war, suchte Danzig selbst die Herrschaft über Land und See zu übernehmen. Es suchte u. a. eine Fünf-Meilen-Zone durchzusetzen, innerhalb derer keine neuen Städte oder Schlösser entstehen sollten. Wegen der guten Böden wollte man gern das Werder und die Niederung gewinnen. Gegen hohe finanzielle Zugeständnisse an den polnischen König Kasimir IV. erhielt Danzig 1454 bzw. 1457 ein beträchtliches Gebiet.

Am Schlußtag hielt Dr. Alois Seiler, Direktor des Staatsarchivs Ludwigsburg, einen Lichtbildervortrag. Anhand eigener Aufnahmen aus jüngster Zeit zeigte er sehr anschaulich, daß der Deutsche Orden auch heute noch in vielen Bauwerken im Neckarraum gegenwärtig ist.

Wie die Vorträge der Jahrestagungen 1979 bis 1983 werden auch die diesjährigen in der Schriftenreihe Nordost-Archiv des Nordostdeutschen Kulturwerks Lüneburg veröffentlicht werden. Die nächste Jahrestagung soll im Juni 1985 in Neuß stattfinden und sich in den Vorträgen mit „Preußen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts" beschäftigen.

Klaus Bürger

In Kürze:

Waigel: Blockadepolitik der FDP

An die Tatsache, daß die CSU im Bundeskabinett der „zweitstärkste Partner" ist, hat CSU-Landesgruppenchef Theo Waigel die FDP erinnert. In einem Beitrag für den „Bayernkurier" forderte er die Liberalen auf, in der Rechts- und Innenpolitik von einer „Blockadepolitik" gegen Innenminister Zimmermann Abstand zu nehmen. Angespielt wurde damit auch auf die Ablehnung von Zimmermanns Novellierung der Ausländerpolitik durch die FDP.

Saarbrücken:

Bald keine „Hindenburgstraße" mehr?

OB Lafontaine (SPD) will sie stattdessen nach Röder (CDU) benennen

Saarbrückens „Hindenburgstraße", die Hauptstraße im Regierungsviertel, soll nach dem ehemaligen saarländischen CDU-Ministerpräsidenten in Franz-Josef-Röder-Straße umbenannt werden. Dies schlug Saarbrückens SPD-Oberbürgermeister Oskar Lafontaine vor.

Bei den angesprochenen Christdemokraten herrscht einige Verwirrung, man hat sich noch zu keiner klaren Stellungnahme durchgerungen. Immerhin macht es Lafontaine denen in Saarbrückens Union, die der Namensumbenennung zugeneigt sind, recht einfach. Er preist Röder, von 1959 bis 1979 erster Mann an der Saar, als Beispiel für politische Toleranz, lobt seine Bemühungen um die Rückkehr des Saarlandes zu Deutschland, präsentiert Röder als Vertreter der deutsch-französischen und der deutsch-polnischen Aussöhnung. (Zur Erinnerung: Das CDU-regierte Saarland brach 1976 aus der Front der CDU-geführten Bundesländer aus und stimmte im Bundesrat für den Warschauer Vertrag.)

Die Entscheidung über die Straßenumbenennung will der SPD-beherrschte Stadtrat im Herbst fällen. Politische Beobachter gehen davon aus, daß sich die Christdemokraten bei Lafontaine für die Auszeichnung eines der ihren bedanken werden. Die in Karlsruhe erscheinenden „Badischen Neuesten Nachrichten" witzelten denn schon: „Zeyer (derzeitiger CDU-Ministerpräsident) wird, wie gewohnt, leicht hölzern eine Rede ablesen, Lafontaine wird spritzig improvisieren, süffisant Röders Taten an der Saar rühmen".

Lafontaines Vorschlag im Vorfeld der nächsten Landtagswahlen an der Saar im März 1985 wird als Spitze gegen Ministerpräsident Zeyer gewertet, der noch auf die großen Erfolge in seiner Amtszeit wartet.

In Wirklichkeit richtet sich der Hauptschlag bei Lafontaines CDU-freundlichem Vorschlag natürlich gegen den Reichspräsidenten Hindenburg, der aus dem Gedächtnis der Saarbrücker gestrichen werden soll. Verständlich, daß dem Protagonisten des linken SPD-Flügels, der zudem den Austritt der Bundesrepublik Deutschand aus der NATO fordert, der Generalfeldmarschall und Sieger von Tannenberg 1914 ein Dorn im Auge ist. Der Preuße, Monarchist, Nationale, der zudem für das bedrohte deutsche Vaterland eine entscheidende Weltkriegsschlacht gewonnen hat — das ist für den Pazifisten Lafontaine einfach zuviel.

Geradezu geschichtsverfälschend muten in diesem Zusammenhang die Versuche der Sozialdemokraten an, das Wirken des Reichspräsidenten Hindenburg auf die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zu reduzieren. Wie wäre es, wenn man diesem Beispiel folgend die nach dem ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss benannten Straßen ebenfalls umtaufte: Schließlich hatte der liberale Reichstagsabgeordnete Heuss 1933 für Hitlers Ermächtigungsgesetz gestimmt und nach dieser Lesart der deutschen Geschichte der braunen Diktatur ebenfalls Vorschub geleistet.

Sicherlich war Paul von Hindenburg, als er 1925 das Amt des Reichspräsidenten des jungen Weimarer Staates übernahm, im Herzen Monarchist geblieben. Er war viel zu sehr geprägt durch Jugend, Erziehung und militärische Laufbahn im Kaiserreich. Dennoch ist unbestritten, daß Hindenburg der ersten deutschen Republik immer loyal gedient hatte und dieses Staatswesen ohne ihn vermutlich noch eher zusammengebrochen wäre.

Doppelt peinlich ist es aber, wenn ausgerechnet Sozialdemokraten sich heute zum Fürsprecher derer machen, die Hindenburg als große Persönlichkeit der deutschen Geschichte aus unserem Bewußtsein löschen wollen. Denn die SPD war es, die den amts- und altersmüden Hindenburg 1932 drängte, gegen Hitler noch einmal als Reichspräsident zu kandidieren. Mit den Millionenstimmen der SPD-Wählerschaft, die den Aufrufen ihrer Parteiführung folgte, schlug Hindenburg im April 1932 seinen Konkurrenten Adolf Hitler, von den Nationalsozialisten und Deutsch-Nationalen favorisiert.

Will Lafontaine neben Hindenburg auch einen Teil der Geschichte der SPD wegretuschieren? Zu wünschen wäre es, wenn die CDU in der saarländischen Hauptstadt über ihren partei-egoistischen Schatten hinwegspringen und dem taktischen Schachzug des Oberbürgermeisters einen Strich durch die Rechnung machen würde. Nach Franz-Josef Röder, der unbestritten seine Verdienste hat, können auch andere Straßen benannt werden.

H. K.

DDR:

Modernes Kampfgerät für die NVA

Moskau legt großen Wert auf eine schlagfertige Armee in Mitteldeutschland

Trotz knapper Devisen, schlechterer Versorgungslage und starker finanzieller Anspannung will das SED-Regime die „Nationale Volksarmee" (NVA) wesentlich modernisieren. Wie jetzt aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, soll in nahezu allen Bereichen der DDR-Armee eine neue Kampftechnik eingeführt werden. In Absprache mit Moskau sollen veraltete Waffensysteme abgeschafft und modernere Kampfgeräte von den Russen gekauft werden. Die SED-Führung sieht sich zu dieser Maßnahme von Moskau gedrängt, denn der „große Bruder" legt Wert auf eine schlagkräftige DDR-Armee, die im Kriegsfall den sogenannten Ersteinsatz zu führen hat.

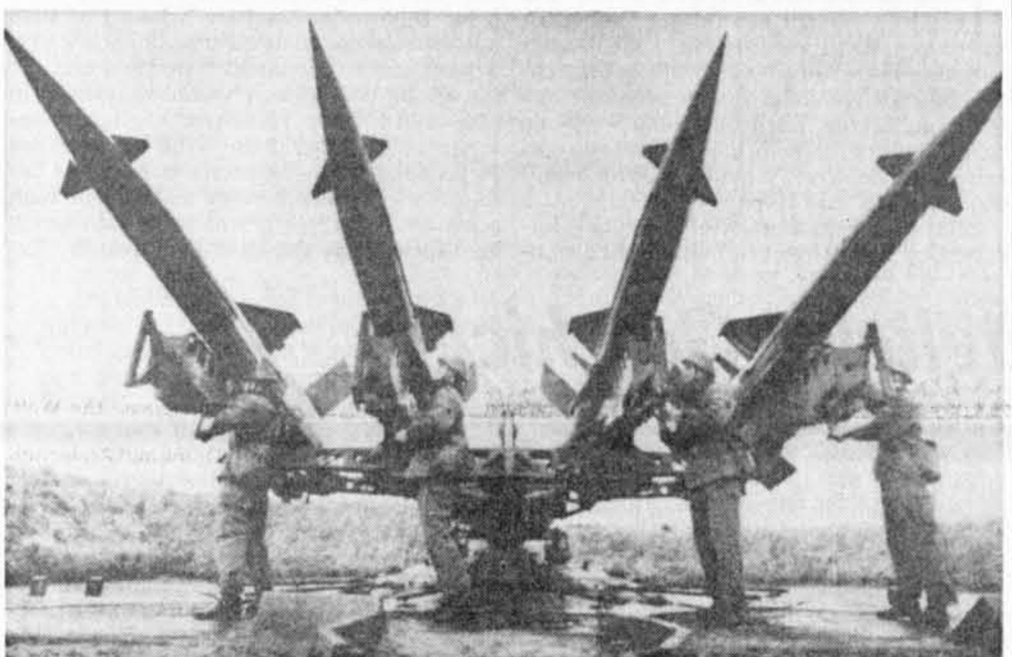
Schon vor längerer Zeit hatte Verteidigungsminister Heinz Hoffmann auf einer SED-Zentralkomitee-Sitzung die unbedingte Notwendigkeit der Einführung neuer Waffensysteme in der NVA verlangt. Hoffmann hatte dabei nicht vor den Spitzen-Genossen verhehlt, was eine Modernisierung der DDR-Armee für enorme Lasten und Verzichte für die Bevölkerung mit sich bringt. Unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes, hatte sich in der Folgezeit das Zentralkomitee der SED mit einer generellen Modernisierung der NVA nicht anfreunden können. Doch Umrüstungskosten wären nicht zu verkraften gewesen. Inzwischen hat sich die Lage wesentlich geändert. Durch die Inanspruchnahme westlicher Kredite ist die DDR beweglicher geworden. Sie ist jetzt in der Lage, die NVA mit modernen Waffensystemen auszurüsten.

So war es gewiß keine Fügung des Schicksals, daß unmittelbar nach Bekanntwerden des neuen Milliardenkredites aus der Bundesrepublik, der sowjetische Minister für Flugzeugindustrie, Iwan Silajew, in Ost-Berlin aufkreuzte. Wie aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, sollte Silajew im Auftrag der Kreml-Führung, bezüglich der Einführung neuer Waffensysteme in den DDR-Streitkräften, die „Lage sondieren" und entsprechende Vorgespräche mit den SED-Spitzenfunktionären führen. Tatsächlich wurde der sowjetische Minister im DDR-Verteidigungsministerium nicht nur von dessen Chef, Armeegeneral Heinz Hoffmann, empfangen, sondern auch von dem für Waffenimporte zuständigen stellvertretenden Minister, Generaloberst Werner Fleißner. Im Anschluß der hier geführten vertraulichen Gespräche hieß es lediglich, Silajew habe der „brüderlichen Zusammenarbeit zwischen den sowjetischen Flugzeugbauern und den Nutzern in der DDR neue Impulse verliehen". Doch sickerte durch, daß bei den im DDR-Verteidigungsministerium geführten Gespräche, die beiderseitige Bereitschaft erzielt wurde, neue moderne Kampfflugzeuge für die DDR-Luftwaffe von der Sowjetunion zu kaufen.

In diplomatischen Kreisen ist es inzwischen ein offenes Geheimnis: Die DDR wird sowjetische Kampfflugzeuge kaufen! Der Kampfjäger MIG-23, der bei den DDR-Luftstreitkräften vor etwa acht Jahren eingeführt wurde, soll jetzt durch die schon in der sowjetischen Luftwaffe vorhandene nächste „MIG-Generation" ersetzt werden. Auf der Waffenimportliste des DDR-Verteidigungsministeriums steht auch der Ankauf von zehn Militärtransportflugzeugen modernster Bauart. Aus zuverlässiger Quelle sickerte in diesem Zusammenhang weiter durch, daß die Artillerie-Einheiten der NVA mit modernster Elektronik bestückte Geschütze vom Kaliber 20,3 Zentimeter erhalten sollen. Ferner will die DDR für die Modernisierung ihrer Armee zahlreiches Kleingerät von der Sowjetunion kaufen.

In Ost-Berlin erläuterte Verteidigungsminister Heinz Hoffmann vor hohen SED-Funktionären die neuen Rüstungsbemühungen so: „Es ist notwendig, daß wir im Laufe der nächsten Jahre unsere Teilstreitkräfte mit neuen oder verbesserten Waffen und Geräten ausstatten, ihre Führungs- und Aufklärungsmöglichkeiten erhöhen, ihre Feuerkraft und Beweglichkeit vermehren werden. Dazu gehört, daß wir den Stand der Gefechtsausbildung, besonders der Meisterung der neuen Waffen und Geräte, und der politischen Erziehung auf einen solchen Stand bringen, daß jederzeit eine hohe Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft gewährleistet ist. Dazu gehört schließlich, daß auch die sozialistische Wehrerziehung die vormilitärische Ausbildung und die Zivilverteidigung der DDR sowie die Auffüllung unserer Streitkräfte mit körperlich und geistig gesunden, moralisch gefestigten und leistungsstarken Jugendlichen auf einem hohen Niveau gewährleistet werden."

Was das SED-Regime bisher aus wirtschaftlichen Gründen vertagt hatte, soll nunmehr zum Tragen kommen. Die DDR-Armee erhält neue Waffensysteme und wird dadurch für den Westen bedrohlicher. Westliche Militärexperten meinen: Diese DDR-Nachrüstung wird größtenteils von westlichen Krediten finanziert! **Georg Bensch**



Neueste Waffensysteme für die DDR: Im Kriegsfall soll die NVA den Ersteinsatz führen — so will es zumindest Moskau. Foto Archiv

Sowjetunion:

Waffenexporte in die Dritte Welt

Moskau destabilisiert bewußt verschiedene Entwicklungsländer

Nach Schätzungen der Stiftung Wissenschaft und Politik exportiert die Sowjetunion etwa die Hälfte ihrer Produktion an Kriegsschiffen, Panzern und Geschützen mit Selbstfahrlafetten in außereuropäische Entwicklungsländer. Bei Flugzeugen und gepanzerten Fahrzeugen liegt der Exportanteil bei einem Drittel, bei Hubschraubern bei einem Viertel und bei U-Booten bei einem Zehntel. Diese gigantischen Waffenexporte haben zwei Aufgaben: Zum einen stellen sie mit rund 15 Prozent aller Deviseneinnahmen einen beträchtlichen Wirtschaftsfaktor dar, zumal er die Abnehmer auf lange Sicht in Abhängigkeit zu halten verspricht. Die zweite und noch entscheidendere Aufgabe dieser Exporte ist die Machtpolitik der Sowjetunion, für die es heute fünf für die freie Welt besonders sensible Brennpunkte gibt.

Der erste liegt in Indochina, wo die Satelliten der Sowjetunion ihren militärischen Expansionismus bis an die Grenzen Thailands vorgeschoben haben und sich schon in Malaysia einzumischen versuchen. Der zweite Krisenherd geht von dem besetzten Afghanistan aus. Mit wachsender politischer Instabilität in den Nachbarstaaten Iran und Pakistan wird dort das Widerlager für das Einflußgebiet in der Golfregion zu erwarten sein. Von gleichfalls strategischer Bedeutung ist das groß angelegte Engagement der Sowjetunion in Äthiopien, das einmal den Zugang zum Roten Meer verbürgt, das aber auch von politisch nicht sehr stabilen Partnern wie zum Beispiel dem Sudan umgeben ist.

Die Achse der mit sogenannten Freundschaftsverträgen gebundenen Länder Libyen, Äthiopien und Süd-Yemen untermauert diese Überlegung. Hinzu kommt im südlichen Afrika das insbesondere über Kuba gesteuerte Engagement, dessen Ziel die Destabilisierung aller Bemühungen um friedliche Lösungen in dieser für den Westen besonders bedeutsamen Region ist. Schließlich passieren rund 90 Prozent aller Rohöltransporte des Westens aus dem arabischen Golf kommend Südafrika. Als letzter Brennpunkt sei auf Mittelamerika verwiesen, wo die Sowjetunion wieder einmal ihre Satelliten in das Feld eines sogenannten Befreiungskrieges schickt, der nur die zivile Bevölkerung des betroffenen Landes, nämlich Nicaraguas, zum Gegner hat.

Diese auf Waffenexporte aufgebaute Machtpolitik gefährdet den internationalen Frieden. Sie erschwert den Nord-Süd-Dialog dadurch, daß die in die militärische Abhängigkeit der Sowjetunion geratenen Entwicklungsländer zu neuen Schauplätzen der Ost-West-Spannung zu werden drohen. Damit entzieht sich Moskau seiner Verantwortung für eine konstruktive Dritte-Welt-Politik, die in erster Linie der Beseitigung millionenfachen Hungers und Elends verpflichtet sein muß.

Besonders deutlich wird dies bei den internationalen Bemühungen, in den Entwicklungsländern die Erlöse ihrer Rohstoffexporte zu stabilisieren. Die Sowjetunion entzieht sich allen derartigen Abkommen und Regelungen und unterläuft diese dadurch, daß die Überschußproduktionen etwa an Kakao oder an anderen Agrargütern weit unterhalb der Weltmarktpreise zu Lasten der Produzenten aufkaufen läßt, um ausschließlich den Eigeninteressen zu folgen. **Dr. Volkmar Köhler**

Vereinigte Staaten:

1988 eine Frau als Präsident?

Die Stellung politischer Minderheiten bessert sich seit Kennedy

Das Jahr 1984 ist in Amerika zweifellos das Jahr der politischen Minderheiten. Dabei ist es gleichgültig, ob die demokratische Vize-Präsidentschaftskandidatin Geraldine Ferraro mit dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten Mondale ins Weiße Haus gewählt wird oder nicht. Ihre Kandidatur hat wieder einmal das Eis gebrochen und man spricht davon, daß Elizabeth Dole, die ja Mitglied des amerikanischen Kabinetts ist, bei der nächsten Präsidentenwahl, 1988 also, sich um den höchsten Posten im Lande, dem des Präsidenten oder dem des Vize-Präsidenten bewerben wird. Wenn man mit den amerikanischen Wählern darüber spricht, sagen diese zumeist: „Warum denn nicht, Margaret Thatcher ist ja auch Chefin der britischen Regierung." Dabei ist es interessant, daß mehr Amerikaner Mrs. Thatcher kennen, als irgendein anderes Regierungsoberhaupt der Welt, und das schließt die Sowjetunion mit ein.

Außer Geraldine Ferraro hat die Kandidatur von Jesse Jackson in Amerika Geschichte gemacht. Gewiß, er hat es nicht bis zum Präsidentschaftskandidaten seiner Partei, der demokratischen, gebracht, und es muß auch bezweifelt werden, daß er das jemals erwartete. Er saß aber mit den anderen Kandidaten der Demokratischen Partei bis zum Schluß am Fernsehen und sein Name wurde neben dem Mondales und dem von Hart in San Francisco in der demokratischen Convention recht oft genannt. Inwieweit Jackson die „Black Voters" beeinflußt oder vielleicht auch kontrolliert, weiß man nicht. Eines steht aber fest, diese Gruppe von Wählern halfen dem demokratischen Präsidenten Jimmy Carter ins Weiße Haus, und Mondale bemüht sich sicherlich sehr darum, Jesse Jackson in sein Lager zu bringen.

Das Eis im Hinblick auf die Stellung von politischen Minderheiten wurde von John F. Kennedy gebrochen. Er war der erste katholische Präsident Amerikas. Als er seine Kandidatur ankündigte, hörte man immer wieder, daß ein Katholik in Amerika niemals Präsident werden würde. Nun, man irrte sich dabei. Kennedy wurde Präsident und man spricht heute nicht darüber, daß die demokratische Kandidatin für die Vice-Praesidency auch katholisch ist.

Der Prozeß innerhalb der amerikanischen Politik ist im allgemeinen recht schwerfällig. Wenn er sich aber in einer bestimmten Richtung bewegt, so läßt er sich nicht aufhalten und macht Geschichte. Er bringt aber auch das Denken der politischen Minderheiten auf einen mehr oder weniger gleichen Nenner. **Ullrich Gollub**

Andere Meinungen

KRASNAJA SWESDA

Die UdSSR phantasiert...

Moskau — „Viele Bewohner der BRD stellen besorgt fest, daß in ihrem Lande etwas Unglaubliches passiert: Die Uhrzeiger bewegen sich nicht vorwärts, sondern rückwärts. Von neuem treiben auf den Straßen faschistische Schlägertrupps ihr Unwesen. Aus Bierkneipen ertönt die heisere Stimme des Führers. Seine Bilder und Orden sind Mode geworden. Es erklingen Aufrufe zur Eroberung fremder Territorien. Todbringende Raketen, die auf die Sowjetunion zielen, werden stationiert... Und trotzdem fehlt etwas, um das Bild abzurunden. Man hat sich in Bonn lange Gedanken darüber gemacht, und endlich ist man auf die Idee gekommen — es ist kein Bunker da. Der Führer hatte doch einen Bunker. Wie soll man denn ohne ihn an einem begrenzten und schon gar an längeren Atomkriegen teilnehmen, die vom Pentagon und der NATO geplant werden? Es wurde beschlossen, einen zu bauen... Unweit der Hauptstadt wurde so ein Superkeller hingeklotzt, daß selbst die Amerikaner sprachlos wurden... Die Sehnsucht nach der Vergangenheit zeigte sich selbst in der Auswahl des Platzes. Er liegt neben dem ehemaligen faschistischen KZ in Dernau... Die Kontinuität ist offensichtlich."

GUARDIAN

...und England diffamiert

London — „Man kann unmöglich begreifen, warum Kohl in der vergangenen Woche eine Kundgebung von Vertriebenen besuchte. Das war Wasser auf die Mühlen jener in Moskau, die Bonn des Revanchismus beschuldigen."

Frankfurter Allgemeine

Nun auch Schiwkow

Frankfurt — „Zwischen Schiwkow und Bonn steht wenig; Bulgarien hat keine aus den territorialen Nachkriegs-Regelungen folgende Probleme mit der Bundesrepublik... Mehr spricht dafür, daß Honecker wie Schiwkow (was wird der Rumäne Ceaucescu tun?) sich angesichts der schwebenden Macht-Lage in Moskau nicht festlegen dürfen und wollen, weder durch einen Besuch in der Bundesrepublik noch durch eine Absage, die den Charakter des ‚ein für allemal' trüge."

Nach 40 Jahren

SiS — „Na, denn woll'n wir mal sehn, wer nicht mehr bei Karstadt kauft", sagte meine Großmutter etwas respektlos, wenn sie ihre Tageszeitung aufschlug und unter den Familienanzeigen nach verstorbenen Bekannten oder Freunden fahndete. Meine Großmutter war gewiß nicht die einzige, die dieser Gepflogenheit nachging und in einer Zeitung zuerst die Anzeigen studierte. — Agnes Miegel soll es, wie Hedwig von Lölhöffel zu berichten weiß, ebenfalls mit Vorliebe getan haben. Und auch heute noch soll es Menschen geben, die derartige Informationen vorziehen.

„Was du willst ist einerlei — eine Kleinanzeige hilft dabei", oder: „Eine Anzeige lohnt sich immer" — so ringen Anzeigen- und Werbeleiter der gedruckten Medien um Kunden. Auch wir stehen diesen Profis in nichts nach, selbst wenn wir mit den oft zur Hälfte aus Anzeigenseiten bestehenden Illustrierten nicht konkurrieren können und wollen. Wie groß der Erfolg einer Anzeige im Ostpreußenblatt jedoch sein kann, das zeigt nicht zuletzt das Schreiben unserer Leserin Charlotte Ehlers aus Osterholz-Scharmbeck: „Durch eine Gratulation im Mai 84 (goldene Hochzeit) habe ich nach 40 Jahren meinen Onkel (Mutters Bruder) mit Familie wiedergefunden. Die vielen langen Jahre haben wir die Familie Emil Milbrett aus Lyck durch das Deutsche Rote Kreuz suchen lassen. Alles Mögliche wurde unternommen, um etwas zu erfahren — aber leider war alles vergeblich. Jetzt durch meine geliebtes Ostpreußenblatt sind wir nach 40 Jahren Ungewißheit glücklich vereint..." — Eine Anzeige, die sich gelohnt hat!

Goldene oder silberne Hochzeit, Geburtstage, Jubiläen, Konfirmation, zum Abitur, zur Eheschließung, zur Geburt eines Enkelkindes, Suchanzeigen — der Fantasie unserer Anzeigenkunden sind kaum Grenzen gesetzt. Und vielleicht findet sich auf diese Weise gar auch ein verloren geglaubter Freund oder Verwandter wieder, selbst nach 40 Jahren noch...



Kinder-Alltag: „Und was spielen wir jetzt?" Foto Mauritius

Von Glücksgläsern und Probchen

Über Kinderspiele in der Heimat berichtet Christel Marcher

Jeder Mensch hat seinen eigenen Vogel, heißt es. Meiner scheint ganz schön zu picken, denn wenn ich im Schaufenster hübsches Porzellan oder edle Gläser betrachte, sehe ich vor meinem geistigen Auge keinen schön gedeckten Tisch oder eine wertvolle Ausstellvitrine, oh nein, meiner Fantasie entspringt der Seufzer: „Was gäbe das für herrliche Scherben zum Hops'chen spielen!"

Hops'chen garantierte viel Bewegung, forderte Geschicklichkeit verbunden mit Kreativität und wurde vom Frühling bis hin zu den letzten warmen Herbsttagen von uns begeistert gespielt. Freilich, damals war unsere Erde noch nicht so verteert, verpflastert und verbetoniert wie sie sich heute durch unsere Tage quälen muß; sondern sie konnte noch ausgiebig atmen, blühen, duften und bot uns Kleinen ihr natürliches Erdenkleid unverfälscht als Spielplatz dar. Stand Hops'chen auf dem Programm, suchten wir zuerst bei Nachbar Chudiaks Reparaturbetrieb nach ausrangierten Radspeichen, mit welchen sich hervorragend in ein Plätzchen unbegrünte Erde hineinmalen ließ; denn als erstes mußte das Spielfeld in den Sand gezeichnet werden — Kästchen in verschiedener Anordnung nach bestimmter Vorgabe. Wir nannten die einzelnen Teile Treppe, Fenster, Schornstein, Sterne, Hölle und Himmel. Letzterer wölbte sich völlig formfremd von den anderen Vierecken, nämlich oval langgezogen wie ein Kirchenfenster, als Schluß der langen Aufzeichnung.

Dann kam die große Stunde der über das ganze Jahr hindurch gesammelten Glasscherben. Jede zu Bruch gegangene Tasse, Vase, jeder Teller oder kostbare Schale war stets noch vor Ort von uns auf Farbe, Schmuck oder Scherbenform begutachtet worden, und die für würdig befundenen Stücke wanderten in eine extra dafür reservierte Schuhcremeschachtel. Selbiger „Safe" — im Holzstoß des Hofes deponiert — hüteten wir wie heute Euro-Schecks. Glasscherben, mit denen man schon öfter sein Spiel gewonnen hatte, wurden zu „Glücksgläsern" erklärt. Smaragdgrüne Exemplare in bizarren Formen gehörten ebenso dazu wie farbenprächtige Blumenmotive auf zartem Porzellan, und die richtige Auswahl zu jedem Spiel erwies sich als eine wichtige Handlung, nur noch vergleichbarer mit der jeweiligen Schlägerwahl beim Golfspiel.

Das endlich auserkorene Stück mußte von einem bestimmten Platz aus geworfen, exakt in die Kästchen plaziert werden, und teils auf einem — oder auch beiden Beinen springend — wurde das Spiel bis zum „Himmel" herauf- und 'runtergehopst, dabei die Glasscherbe wieder mitgenommen. Die aufgezeichneten Linien sollten dabei tunlichst nicht berührt werden. Hatte das Glas alle Kästchen durchwandert, erwarb man durch blindes Werfen über die Schulter ein begehrtes „Häuschen" (Kästchen), welches fortan als Stützpunkt dienen durfte. Doch zuerst kam die Kunst zu ihrem Recht; denn der Besitzer malte es nun fantasievoll und zeitaufwendig aus, wobei er von etlichen Augenpaaren bewundert wurde. Verfehlte ein Glas beim Einwerfen sein Ziel, oder war eine Linie berührt worden, ging das Spiel an den Nächsten weiter. Es endete, wenn alle Kästchen vergeben und ausgemalt waren.

Jetzt, in meinen reiferen Jahren, konnte ich bei der Gymnastik erstaunt beobachten, daß viele junge Frauen einen Ball nur ungeschickt auffingen. Du liebe Güte, wie Jongleure hatten wir einst mit diesem Spielzeug umzugehen gewußt! Allein schon der Besitz eines neuen Balles — lackblank mit bunten Motiven, dem noch intensiver Gummiduft anhaftete — segnete den glücklichen Eigentümer mit einem ganzen Schwarm neuer Freundinnen. Da gab es die verschiedenen „Probchen", wobei der Ball nach vorgeschriebenen Spielregeln, mit bestimmten Finger- bzw. Handstellungen, mit Armen, Beinen, Knie, Kopf und „Brustchen" an die Wand geschlagen wurde. Unwahrscheinlich viel Übung und Geschicklichkeit waren bei dieser Non-stop-Akrobatik gefordert. Als Großmutter kommt man durch seine Enkel wieder etwas mehr an den Ball, und ich gestehe, hinter den verschwiegenen Wänden der Wohnung probierten meine Schwester und ich (beide längst im Oma-Alter), wieviel Fertigkeit uns im Ballspiel von den einstigen Probchen geblieben war...

Seinerzeit hatten diese Ballkünste in unserer Mutter ebenfalls eigene Erinnerungen geweckt, und sie zeigte die zu ihrer Kinderzeit (Anfang des Jahrhunderts) noch unkomplizierte Spielart: Man warf den damals üblichen Stoffball an die Wand mit folgenden Reimen: „Einen Diener für die Hühner, einen Knix für den Fix...", hierbei wurde flink gedienert und geknixt; denn das etwas schwerfällige Stoffgebilde mußte noch vor der uneleganten Bodenlandung aufgefangen werden.

Doch zurück in meine Kindertage. Unbestrittene Krönung blieb in jener Zeit für uns Kleinen stets die letzte Übung jedes Probchens, wobei der Ball mit schwungvollem Fallenlassen des Oberkörpers zwischen den gegrätschten Beinen seinen Weg über den Rücken nehmen — und an der Wand landen sollte, um von dort mit dem Kopf „aufgefangen" zu werden. Ungeübte sollten hier passen, insbesondere, wenn sich die Übungswand nicht im weiten Garten, sondern womöglich im Wohnzimmer befindet, wo in der Vitrine gehütete Glasschätze prunken, die man bislang nicht vorhatte, zu „Glücksgläsern" zu verarbeiten.

Spiele wie „Malchen", „Umsrum" und andere entsprangen eigener Fantasie; aber wer erinnert sich nicht auch ans Figurenwerfen auf der Wiese, an „Hali-halo", oder „Die Milch geht über" und „Ich bin ein Kaufmann aus Paris", wie „Clip"...? Sie füllten unsere Kindertage freudevoll und problemlos aus, auch ohne Freizeitheim und aufwendige Einrichtungen, dafür aber ungemein erfindungsreich, beweglich und beneidenswert zufrieden.

Natur und Technik

Was lebt,
muß vergehen —
was nicht lebt,
bleibt bestehen:
Als Fluch für die Welt.

August Kinnigkeit

Eine ganz alltägliche Geschichte

„Jeans für einen Gliedermann" — Neuer Roman von Helga Lippelt aus Insterburg erschienen

Einem großen Teil der heutigen Literatur, vor allem der Frauenliteratur, muß man leider den Vorwurf machen, zwischenmenschliche Beziehungen, die meistens Gegenstand solcher Bücher sind, zu zerreden und dadurch eher lächerlich zu machen. Da wird bis zum Exzess in anderer Leute Probleme gewühlt (ganz pfiffige Autorinnen verleihen dem Inhalt einige autobiographische Züge — der Kritiker wegen), so daß der Leserin zu ihren eigenen Neurosen noch die Psychosen anderer aufgedrängt werden. Die Diskussion der Lektüre im Freundeskreis macht die seelische Bloßstellung perfekt — ganz nach dem Willen der Schreiberin. Immer wieder beweisen jedoch Schriftstellerinnen, daß, auch ohne in der sogenannten „Beziehungskiste" zu kramen, anspruchsvolle, zeitgemäße Literatur geschrieben werden kann. Dabei werden in diesen Büchern ebenfalls oft Partnerschaften oder die Probleme einzelner Personen behandelt.

„Jeans für einen Gliedermann" von Helga Lippelt (Erb Verlag GmbH, Düsseldorf. 220 Seiten, Leinen, 29,80 DM) ist ein Beispiel für diese Art Roman. Die junge Ostpreußin — 1943 ist sie in Insterburg geboren —, die erst 1980 aus Leipzig in die Bundesrepublik Deutschland übersiedelte, beschreibt die Geschichte der 28jährigen Phillys nach der Trennung von ihrem verheirateten Freund.

Auch wenn dieses Buch ihr Debüt als Romanschriftstellerin ist, so hat sie mit „Jeans für einen Gliedermann" eigentlich ihr zweites Buch veröffentlicht. Zusätzlich zu verschiedener Lyrik und Prosa, die in Zeitschriften erschienen sind, hat sie bereits einen ersten Roman geschrieben. Da dieser jedoch das Leben in der DDR zum Inhalt hat, hat die Autorin ihn bisher noch nicht publiziert, damit sie nicht auf das Thema DDR festgelegt wird.

Der nun erschienene Roman ist die eigentlich ganz gewöhnliche und alltägliche Geschichte einer jungen Frau, die eine gescheiterte Liebe zu überwinden versucht. Nur schwer schüttelt sie die Lethargie ab, die sie nach der Trennung von ihrem Freund überfällt, und sucht in verschiedenen kurzen Affären das Vergessen. Aufzeichnungen, die stumme Gespräche mit dem immer noch Geliebten sind und Unterhaltungen mit „Mr. Sunshine", eben jenem Gliedermann, sind für sie Rat und Rechtfertigung ihrer Liebschaften. Dabei ist sie keineswegs sicher, ob sie eine feste Bindung sucht, und so die Gefahr einer Enttäuschung wieder eingeht, mehrere Liebhaber nebeneinander haben will, um immer die Bestimmende zu bleiben, oder ob sie gar eine Verbindung mit einem Ungeliebten vorzieht, um so geborgen und vor einer Enttäuschung sicher zu sein. Am Ende findet sie zu sich selbst, um diese Floskel einmal zu gebrauchen, was in ihrem Fall soviel heißt, wie die alte Beziehung überwunden zu haben und sich einen neuen Anfang zutrauen. Der einzige auf den sie noch immer vertraut, ist Mr. Sunshine, die männliche Schaufensterpuppe.

Helga Lippelt erzählt diese Geschichte nicht wehleidig, sondern eher distanziert. Ihre Hauptperson ist keine Neurotikerin, die mit dem Leben nicht zurechtkommt, sondern eine junge Frau, die eben auf ihre Weise versucht, den Schmerz der Trennung zu überwinden, ganz ohne übertriebene Hysterie. Dabei kommt abwechselnd die „Heldin" selber, oder ein scharfer Beobachter, der ihren subjektiven Eindrücken oft allzu ernüchternde Tatsachen entgegenhält, zu Wort. Daß sie sich zum Ende mehr und mehr mit den Gegebenheiten abfindet, wird dem Leser zuerst nur unterschwellig durch die Annahme der Ich-Bericht-Passagen verdeutlicht.

Mr. Sunshine, die zweite Hauptfigur, ist so etwas wie ein Ratgeber. Phyllis projiziert ihre Erwartungen und eigenen Antworten in das eigentlich unzweideutige Lächeln der Schaufensterpuppe und schafft sich so ein Medium, über das sie ihre eigenen Wünsche, aber auch Fehler sichtbar machen und sie sich so eingestehen kann.

Dieser Roman ist sicherlich geeignet, der einen oder anderen Frau in ähnlicher Situation Mut zu machen. Doch bietet die Autorin keine Lösung an, denn die Individualität der Phyllis bestimmt den Verlauf des Romans. Da der Leser (die Leserin) nicht zu einer Identifizierung mit der Hauptperson gezwungen wird, kann Helga Lippelt so eine größere Lesergruppe ansprechen. **Kirsten Engelhard**

Eine ungezwungene Gemeinschaft

„Herbstliche Ostpreußentage" im Ostheim vom 15. bis 24. Oktober

Im Ostheim in Bad Pyrmont feiert man Geburtstag: die 25. Freizeit unter der bewährten Leitung von Margot Hammer steht ins Haus! Unter dem Motto „Herbstliche Ostpreußentage" findet sie vom 15. bis 24. Oktober in dem reizvollen Kurort zwischen Hameln und Detmold statt. Wer einmal einer solchen Freizeit in der Begegnungsstätte der Landsmannschaft Ostpreußen beigewohnt hat, der weiß, wie lustig und herzlich es im Ostheim zugeht. Auch dieses Mal soll wieder gebastelt, gesungen — natürlich Lieder der Heimat — und geschwabbert werden. Auf dem Plan stehen weiter Vorträge und Filme zum Thema Ostpreußen. Am 21. Oktober schließlich wird gemeinsam mit der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen eine von Margot Hammer vorbereitete Erntedankfeier durchgeführt.

25. Freizeit — selbstverständlich, daß eine würdige „Geburtstagfeier" nicht fehlen darf. Margot Hammer verriet in einem Gespräch, daß ein reichhaltiges Buffet und einige Überraschungen auf die Teilnehmer warten. Geplant ist übrigens auch eine Busfahrt zum Europäischen Brotmuseum Mollenfelde.

Die Freizeiten — sie finden im Frühling, Sommer, Herbst und zu Weihnachten statt — wurden für diejenigen Landsleute eingerichtet, die neben den offiziellen Tagungen und Seminaren der Landsmannschaft das Ostheim besuchen möchten. Da es nicht möglich ist, Einzelgäste in dieser Begegnungsstätte unterzubringen, wurde hier eine willkommene Gelegenheit geschaffen. Margot Hammer, die seit 1976 die Freizeiten betreut, sagte einmal in einem Interview dem Ostpreußenblatt über die wachsende Beliebtheit der Freizeiten: „Ich glaube, es ist das Gefühl, etwas selbst gebastelt zu haben, das begeistert unsere Gäste. Und natürlich die ungezwungene Gemeinschaft — da sind schon viele Freundschaften fürs Leben entstanden..."

Immer wieder neue Ideen, neue Programme für diese Freizeiten — darum bemüht sich Margot Hammer. Dazu gehört natürlich auch, daß die fleißigen Hände in der Küche an einem Speiseplan mit ostpreußischen Gerichten tüfteln, die während der „Herbstlichen Ostpreußentage" auf den Mittagstisch kommen sollen.

Nun, hätten Sie nicht auch Lust, einmal eine solche Freizeit zu erleben? Freunde zu treffen und von der Heimat zu schabbern? Der Aufenthalt kostet im Doppelzimmer pro Person bei voller Verpflegung DM 410,—, im Einzelzimmer DM 464,—. Anmeldungen nimmt ab sofort Hans-Georg Hammer, Ostheim e.V., Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, entgegen. **Ste**

Damals im Mai

Von Erika Ziegler-Stege

Titelzeichnung Ewald Hennek

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Silvia erzählt Jutta begeistert von der Kutschfahrt mit Herrn Jörgen. Immer noch ist sie besonders beeindruckt von der Ruine des alten Schlosses. Die beiden Mädchen unterhalten sich über Krieg und Zerstörung...*

„Nicht daran denken. Der letzte Krieg liegt erst zehn Jahre zurück! 1914—1918, jetzt haben wir 1928. Es dürfte keine Waffen geben, dann gäb's auch keinen Krieg... Nicht an Krieg und Zerstörung, an Feuer und Tod denken... Sprechen wir von etwas anderem. Also — dein Kutscher von heute abend gefällt dir?"

„Ja, er gefällt mir."

„Und jetzt frage ich dich: Wenn er hier neben dir liegen würde, wär das nicht spannend? Ha-ha!"

„Was du dir unter ,spannend' vorstellst. Dazu gehören ja immer noch zwei! Falls ich nun ,nein' sage!? Ist das spannend?"

„Ha-ha! Wenn eine Dame ,nein' sagt, meint sie ,vielleicht'. Wenn sie ,vielleicht' sagt, meint sie ,ja'. Und wenn sie ,ja' sagt, — ist sie keine Dame... Aber du bist eine, du sagst ,nein'."

„Morgen fahren wir zurück, und ich seh' meinen Kutscher vielleicht nie mehr wieder. Falls er von hier weggeht, wer weiß... Du bist ja reichlich patzig zu ihm, richtig grantig."

„Hat er das gesagt?"

„Nein. Aber — wenn er's gesagt hätte, würde ich's verschweigen."

„Aha, du würdest mir etwas verschweigen?!"

„Ja, wenn ich jemand schädige, sogar noch jemand, der sehr nett zu mir ist, dann sage ich nicht das, was ihm schädlich sein könnte."

„Na gut... Aber wenn du doch ,vielleicht' sagen würdest — und es wäre ein ,ja'..."

„Oh, Jutta! Tu du doch, was du mir zuzutrauen scheinst."

„Nein, nein! Ich will nicht verreisen müssen! Müssen! Für ein paar Monate mit unsichtbarem Gepäck, solange es noch unsichtbar ist! Und dann nachher wiederkommen ohne Gepäck! Um eine Erfahrung reicher und um eine Illusion, um einen Verlust ärmer... Und mit dem quälenden Gedanken: Wird es mein Kind gut haben? Nein!! Küsse ja! Aber nicht mehr als Küsse."

„Genügt ja auch, wenn man mit 18, 19 oder 20 heiratet."

„Würdest du so bald heiraten wollen?"

„Wenn ich glaube, daß ich den Richtigen gefunden hab', dann ja."

„Wie willst du wissen, ob es der Richtige ist?"

„Das sagt mir mein sechster Sinn."

„Hat der dich noch nie falsch beraten?"

„Nein. Ich hab' ihn ja auch noch nicht strapaziert."

Schweigen... Dann fragt Silvia: „Wird er uns morgen an die Bahn fahren, oder...?"

„Dir wäre es lieber, er fährt!? Also: Er fährt uns! Du setzt dich neben ihn, neben den Fahrer, und ich throne, wie Königin Mutter, hinten im Fond und mach' ein kluges Gesicht!"

Juttas Lachen steckt an.

„Du bestimmst ja auch wie Königin Mutter! ... Ich möchte auch fahren können! Auch das ist ein Treppchen, das ich erklimmen will!"

„Dann geh' du doch aufs Land, werd' Rendantin."

„Ist das denn möglich, für Mädchen?"

„Weshalb sollte das unmöglich sein?"

„Die Idee wirft mich um! Ich — und ein Pferd vor meinem Wagen! Ein Märchen, das Wirklichkeit werden könnte! Und ich brauche niemand ,schöne Augen' zu machen."

„Ja, ja, du bist ganz schön eingebildet, Dame Silvia... Ob er schon schläft? Vielleicht sogar von dir träumt?"

„Er wird schon oft genug netten Mädchen begegnet sein."

„Du weißt genau, daß er bei dir mehr ist als nur nett... Hat er über deine hohen Absätze und dein Rouge auf den Wangen und den Lippen nichts gesagt! Ich meine so durch die Blume?"

„Ich hab' ihn ja nichts gefragt."

Jetzt lachen beide. — „Ich dank' dir nochmal, Silvi, daß du aus mir 'rausgeholt hast, was 'rauszuholen war. Alle haben gestaunt!"

„War nicht schwierig! Und deine Beine sind tadellos!"

„Und der Kopf?"

„Ha-ha! Der kann sich jetzt auch sehen lassen! — Schlaf gut!"

„Du auch! Und träum' etwas Schönes!"

„Wenn Herr Jörgen wüßte, wie nett du sein kannst, liebes Juttachen, würde er dich nie mehr so brummig ansehen wie heute beim Abendbrot."

„Vergiß' es und träum' von einem lieben Pferdchen und einem Wagen, mit dem du durch die Landschaft rollst. Schön weit genug ausholen, wenn du um die Ecke fährst, damit du mit dem Hinterrad nicht im Graben landest. Wenn der Wagen kippt, ist das schlecht."

„Ich lern' bei dir, daß ich nicht im Graben lande."

„Ja, das lernst du bestimmt. Es muß ja nicht bei mir sein."

„Du bist eine ganz Raffinierte!... Raffiniert!"

„Ich erlaube dir, mit diesem Gedanken einzuschlafen, obwohl ich einen besseren Gedanken für dich wüßte..."

Nach einer traumbeschwerten Nacht wacht Silvia auf. Dieser Traum! Das liebe Pferd wurde plötzlich wild, es hatte sich erschreckt und es ließ sich nicht halten, es raste, galoppierte über sämtliche Steinbrocken, die mal ein Schloß waren, und dann — hinein in das Wasser! Pferd und Wagen versanken. Aber sie wurde festgehalten und von ,ihm' gerettet. Er trug sie auf seinen Armen. — Plötzlich ein Knall! Sie wacht auf.

Wo bin ich?... Und der Knall? Die Tür wird zugeschlagen sein, das Bett neben ihr ist leer. — Silvia schlägt die Steppdecke zurück. Schnell mal einen Blick auf den langen Flur werfen, nach rechts, nach links. In diesem Augenblick kommt Jutta aus einem der Zimmer. Aber das ist doch das Zimmer, in dem Herr Jörgen wohnt??

Silvia will sich zurückziehen, aber sie ist nicht schnell genug. Jutta hat noch einen rosa Zipfel von Silvias Nachthemd gesehen. Nur wenige Minuten war sie im Zimmer ihres Bruders, sie hatte nur einen Satz geflüstert: „Spiel noch mit, bis wir im Zug sitzen!!", dann hatte sie ihren Zeigefinger auf die Lippen gelegt. — Hätte Silvia eine Minute später die Tür geöffnet, dann wäre ich vor der Badezimmertür gewesen... Wie sagte Friedrich der Große: Angriff ist die beste Parade! Also: Mit Schwung kommt Jutta ins Zimmer. „Das war eine Überraschung in der Morgenstunde! Hast du dich auch schon mal in der Zimmertür geirrt? Die sieben Türen sehen ja auch alle gleich aus! Ich wollte meinem Bruder einen Zettel hinlegen..."

„Du machst Sachen!"

„Ach, da man bei mir an Späßchen gewöhnt ist, nimmt man es nicht tragisch. Ich paß' schon auf, daß es nicht ins Auge geht! Und jetzt krieche ich noch mal ins Bett!"

Silvia steht vor dem Spiegel und bürstet ihr Haar. „Es ist anstrengend, wenn man den falschen Türgriff hinunterdrückt."

„Spotten Sie ruhig, meine Liebe. Ich habe ein reines Gewissen! Ich kann beschwören, daß der Rendant nicht im Zimmer war!"

Silvia wendet sich um. Die Decke gibt Juttas Augen und Nase frei. „Ich glaub's dir. Außerdem bist du mir keine Rechenschaft schuldig, welche der vielen Türen du öffnest. Ich bin nicht der Hüter deiner Seele."

„Wie kommst du auf Seele? Es heißt doch nur: Geist und Fleisch! Eins ist willig, das andere schwach. Von Seele — kein Wort!"

„Hast mal wieder recht, Jutta... Und ich sag dir: Solltest du einmal verreisen müssen, ich lasse dich nicht allein!"

„Du würdest mitkommen? Das würdest du tun?"

„Bin ich deine Freundin oder nicht? Ich verstehe Spaß, aber sollte es mal ernst werden, dann drücke ich mich nicht."

Jutta ist gerührt und will es nicht zeigen. Burschikos sagt sie: „Auch du kannst mit mir rechnen! Und — wenn du mal Platz für ein Pferdchen hast, ich schenk' dir eins!" Sie zieht sich wieder die Decke übers Ohr, hört aber noch, daß Silvia sagt: „Du bist prima." Dann fragt sie: „Darf ich deinen Bademantel nehmen?"

„Natürlich! Nimm alles, was du brauchst!"

„Danke! Jetzt suche ich die Badezimmertür."

In dem Moment, als Silvia an die Klinke faßt, wird die Tür von innen aufgezogen, und sie fällt buchstäblich — mit der Tür ins Haus — und ,ihm' entgegen.

„Schöner konnte der Morgen gar nicht beginnen", sagt Herr Jörgen und gibt den Weg frei. „Guten Morgen, gnädiges Fräulein! Liebe Silvia!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Ort westlich von Königsberg — Wut, Zorn — Stadt am Rhein — Wasservogel — hora (Abk.) — ostpr. Grenzfluß b. Eydtkau — arab. Form von Abraham — westpr. Dichter u.a.: 'Der Strom' + 1944 — Warthezufluß — engl.: Baum — pomm. Küstenfluß — Gestein — span. Artikel — engl.: zehn — Ostseeinsel b. Riga — Stadt i. Westfalen — Sinnesorgan — nimmer — ungebunden — Freigericht — Zeitmesser — engl. Schulstadt — Auerochs — Autoz. Rosenheim — Zeich. f. Tantal — Ausruf — w. Vorname — kanad. Provinz

Auflösung

		M	I				A	
H	E	I	L	S	B	E	R	G
	S	E	E	P	O	C	K	E
		G	R	A	N		O	F
	R	E		G	A		N	A
G	O	L	D	A	P	G	A	R
	S		U	T	A	H		D
W	I	R	T		R	A		
	N	U	T		T	N		
G	E	R		L	E	A		

36

BK 91o-528

Auflösung in der nächsten Folge



Anzeige



Tragheimer Mädchen-Mittelschule — Ich besitze noch dieses alte Schulfoto aus dem Jahr 1916 oder 1917 (?). Es zeigt eine Klasse der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg (Pr) mit der Klassenlehrerin Fräulein Herbst. Erste in der oberen Reihe ist Gerda Dettner, daneben Erika Moritz, in der zweiten Reihe von rechts Hildegard Moritz, in der vordersten Reihe, vierte von rechts, Edith Kuchta (?). Alle anderen Namen sind mir entfallen. Ich würde mich freuen, wenn meine ehemaligen Mitschülerinnen sich bei mir melden würden.

Gerda Borz, geb. Dettner, Gartenstraße 46, 7120 Bietigheim-Bissingen.



Neidenburg: Blick auf die Burg — Foto Archiv

Horst Mrotzek

Zu spät gekommen

Bei diesen zarten Tönen schläft man wie in Morpheus Armen! Der Trompeter von Säckingen hätte mehr Erfolg!" Mit einer Schimpfkanonade auf seinen Radiowecker sprang Paul Kaminski aus dem Bett. Für Paul, Handelsvertreter bei der Firma Kunze KG — Großhandlung für Haushaltsgeräte, bot sich heute die größte Chance seines Vertreterdaseins. Einen Großauftrag von 1000 Stück Alterna 15 wollte er unter Dach und Fach bringen. Alterna stand für Alternativ-Haushaltsgerät und 15 für fünfzehn verschiedene Verwendungsmöglichkeiten wie föhnen, saugen, rösten und einiges mehr, und das alles mit ein und demselben Gerät.

Höchste Eisenbahn war's nun — im wahrsten Sinne des Wortes — denn Paul mußte für seine Geschäftsreise den Zug nehmen, sein Auto stand in der Reparaturwerkstatt. — Schon im Laufen knüpfte er seine Krawatte. Die Tür flog ins Schloß, und polternd eilte er die vielen Stufen hinunter, daß es wie ein Theaterdonner in dem hohen Treppenhaus klang. Als er die Haustür aufriß, klatschten ihm dicke Regentropfen ins Gesicht. „Verfluchtes Sauwetter! — Der Thüne mit seiner Wettervorhersage hat nicht Recht! Vonwegen, ein Hoch von Königsberg kommend!" Er raste wieder die Treppe hinauf; auf der Suche nach einem Regenschirm ging kostbare Zeit verloren. Abwärts begegnete ihm Frau Jansen: Sonderbar, der junge Mann, der immer ein paar freundliche Worte für sie übrig hatte, grüßte heute nur mit knappen Worten.

Mit aufgespanntem Regenschirm versuchte Paul kraftvoll von der Türschwelle zu starten; doch da versagte sein Sprungbein, und er landete mitten in einer Pfütze vor den Füßen eines Mädchens. Die Kleine — sehr erschrocken — konnte der Szenerie nichts Komisches abgewinnen, sie schrie, was die Stimmbänder hergaben. — Hoffentlich konnte ihn die herbeieilende Frau aus der mißlichen Lage befreien!

„Jeduld, Jeduld, mei Kindche!" ruft sie. Paul Kaminski horcht auf! Wie Musik klingt es in seinen Ohren. — Er stammelt ein paar entschuldigende Worte.

„Macht doch nuscht!" winkt die Alte lächelnd ab. Das Mädchen hat ihr Gesicht in die Rockfalten der Großmutter gedrückt, fühlt sich geborgen und hört auf zu weinen.

„Wo wurzelten Sie?", fragt Paul Kaminski — so fragt er immer, wenn er vertraute heimatliche Laute hört. Sie versteht Paul nicht gleich und er wiederholt: „Woher stammen Sie?"

„Ach so", sagt sie. „Hört man das nich?" „Ja — schön, daß man das noch hört!" erwidert Paul.

Während die alte Frau erzählt, daß sie in Lötzen zu Hause ist, bückt sie sich — als wäre es die selbstverständlichste Sache der Welt — und wischt mit ihrem Taschentuch, mit dem sie die Tränen der Kleinen abgetupft hatte, seinen Hosensaum trocken. Verlegen schaut Paul auf den gebeugten Rücken. Er möchte sich dem mütterlichen Bemühen entziehen, doch er tut es nicht. Er schließt die Augen und vergißt in diesem Augenblick alles um sich herum: wie zu Hause, als er als Junge von seinen Streifzügen lädiert heimkam.

Er wäre gern noch so dagestanden, eingefangen in seiner Traumwelt, doch der Gedanke an seine geschäftliche Mission brachte ihn wieder in den Alltag zurück und mahnte zum Aufbruch. „Nun muß ich mich aber beeilen, sonst entgeht mir noch ein wichtiges Geschäft!" sagte Kaminski, während er der Kleinen über den Scheitel streichelte. „Ich werde Sie mal besuchen! Wo wohnen Sie?"

„Hindenburgstraße 13, zwei Treppen. — Herta Marek ist mein Name!" Dabei lächelte sie, als wolle sie ihm das Versprechen nicht abnehmen. Beim Abschied spürte Paul Kaminski eine feste, warme Hand und sah in lebhafte blaue Augen.

Kein Taxi war zu sehen, so mußte er den weiten Weg bis zum Bahnhof laufen. Erschöpft kam er dort an. — Die große Uhr zeigte ihm: Es war zu spät! In der großen Bahnhofshalle umspülte ihn ein wogender Menschenstrom, und er stand hilflos mittendrin wie eine einsame Insel. Niemand nahm Notiz von ihm. Am liebsten hätte er hinausgeschrien: Seht her! Hier steht der größte Pechvogel des Tages! Hatte ihm das Unglück in Gestalt von Herta Marek ein Bein gestellt? Versuchte er sein schlechtes Gewissen zu beruhigen. — Aber da konterte auch schon sein ausgewogenes Gefühlsleben: Welch eine moralische Unart, einer unschuldigen alten Frau die Schuld zuzuschieben! — Morgen hat er den Auftrag in der Tasche, und alles ist im Lot.

Hoffnungsvoll rollte Paul Kaminski am nächsten Tag seinem Ziel entgegen. — Mit gespieltem Bedauern empfing ihn der Einkaufsleiter von „Jedermann-Kauf". All die floskelhaften Worte konnte er erst gar nicht begreifen. Aber dann traf ihn der unabwendbare Bescheid „...den Auftrag haben wir leider gestern an die Konkurrenz vergeben!" wie ein Tiefschlag. Speiübel war's ihm, als er das Büro verließ.

Für Paul Kaminski kam eine schwere Zeit. Die Kollegen suhlten sich förmlich in ihrer Schadenfreude. Und er spielte mit dem Gedanken, den Ort zu verlassen und sich anderswo eine Arbeit zu suchen. Doch dazu kam es nicht. Eines Tages wurde er zu seinem Chef gerufen. „Mann, Sie sind vielleicht ein Glückspilz! Ihre verpaßte Gelegenheit hat uns vor großem Schaden bewahrt. ‚Jedermann-Kauf' ist pleite, wir wären nie zu unserem Geld gekommen. — Gratuliere."

Paul weiß nicht, soll er jubeln, soll er fluchen. „Kaminski, Sie dürfen sich freuen!" hört er seinen Chef im Unterbewußtsein sagen. — Doch er ist mit seinen Gedanken ganz woanders. Wie damals, da ist er auch zu spät gekommen. Doch damals, da ging es um weit mehr!

1945 letzte verzweifelte Abwehrkämpfe im Raum Heiligenbeil. Pausenloses Artilleriefeuer liegt auf den deutschen Stellungen. In dieser Situation hat Paul Kaminski eine Vision, die wider die Natur der Todeslandschaft ist: Auf einem Blumenteppich einer Frühlingswiese sieht er tollende Kinder; hört er Kinderlachen.

Als er sich gewaltsam von seinem Trugbild löst, hat er für Sekunden das Absetzmanöver verpaßt. — Vor ihm springen zwei Kameraden in ein Schützenloch. Paul findet keinen Platz mehr darin und muß daneben in der Mulde des Straßengrabens Schutz suchen. Sein Pulsschlag ist noch nicht zur Ruhe gekommen vom Laufen ums Leben, da bersten auch schon Bäume, gefrorene Erdbrocken schlagen dumpf auf! Endlich gönnt die Hölle eine Pause. — Nun hat es mich erwischt, glaubt er. Behutsam bewegt er seine Arme, dann seine Beine. Nichts — kein Schmerz! Aber es muß doch... Ganz in der Nähe... Vorsichtig hebt er den Kopf: Voller Entsetzen erkennt er einen großen Erdkrater, wo gerade noch das Schützenloch war!

„Ist Ihnen nicht gut — soll ich Sie heimfahren?" hört er seinen Chef fragen.

„Nein, danke! Es geht schon!"

„Mann, hat es den gepackt!" sagt Herr Kunze, Inhaber der Firma Kunze KG — Großhandlung für Haushaltsgeräte, halblaut vor sich hin.

Nach der Aufregung des Tages war Paul Kaminski endlich zur Ruhe gekommen. Da erinnerte er sich des Versprechens, das er einer alten Frau vor Wochen gegeben hatte, als das Schicksal sie an dem verregneten Morgen zusammenführte.

Herta Marek war fassungslos, als sie Paul vor der Tür stehen sah. Doch dieser Zustand dauerte nicht lange. Sie übersah seine Verlegenheit, streckte beide Hände nach ihm aus und führte ihn ins Zimmer. — Paul Kaminski hatte das wunderbare Gefühl wie an jenem Morgen. Er war zu Hause angekommen!

Hannelore Patzelt-Hennig

Eine Fahrt mit Hufgeklapper

Schon lange wünschte ich mir, wieder einmal mit einem von Pferden gezogenen Wagen zu fahren; doch es ergab sich nie. Ungefähr vierzig Jahre sind vergangen, seit ich zum letzten Mal von einem fahrenden Gefährt auf die Rücken von zwei Braunen blickte. Jene Fahrt barg allerdings nicht einen einzigen Glücksmoment. Sie hatte, von der Front des letzten Krieges getrieben, nach einem längeren Fluchtweg durch Ostpreußen über Haff und Nehrung in das Chaos fast vierjähriger russischer Gewaltherrschaft geführt. Und ich träumte nun seit vielen Jahren von einer glücklichen Fahrt mit einem Pferdewagen. Auf meiner diesjährigen Urlaubsreise erfüllte sich mir endlich dieser lang gehegte, innige Wunsch. Bei einem Besuch der Stadt Salzburg ließ es sich zeitlich einrichten, eine Rundfahrt mit einem Fiaker zu machen. Meine Freude war so groß, daß ich geradezu in das Gefährt hüpfte, wie damals in der Heimat als Kind in den Kutschwagen meines Großvaters. Platz nahm ich dann aber eher würdevoll, die mit rötlichem Stoff ausgeschlagenen Innenfronten und gepolsterten Sitze des Fiakers geboten es; auch die dem Fahrgast gegenüber zum Ausdruck gebrachte Ergebenheit im Tonfall des Kutschierenden trug — wenn auch nur existenzbedingt — dazu bei.

Bald schon klang der gleichmäßige leichte Hufschlag an mein Ohr. Er erreichte mich trotz aller Nebengeräusche dieser lebendigen Stadt, weil ich mich voll darauf konzentrierte. Auch ist man rasch von einem Gefühl der Überlegenheit erfüllt allen motorgetriebenen Fahrzeugen gegenüber, wenn man in einem Fiaker sitzt. Jedes Motorfahrzeug bis hin zum gediegensten Oldtimer übertreffen diese Wagen an Wirkung. Sie finden entsprechende Beachtung, und das überträgt sich auf die Fahrgäste.

Ich verlor mich mehr und mehr in diesem Wonnegefühl. Fast hätte ich dabei überhört, daß es in Salzburg vierzig katholische und nur zwei evangelische Kirchen gibt, was doch recht bemerkenswert ist. Daß die im Jahre 1077 gegründete Festung Hohensalzburg die größte Burg Mitteleuropas ist, bekam ich auch noch mit. Als der Fiaker am großen Festspielhaus dieser Stadt vorbeirollte, das 2580 Personen faßt, war ich allerdings mit meinen Gedanken nicht mehr ausschließlich in dieser Stadt. Ich fuhr mit meinem Großvater in unserem Federwagen in Tilsit am Grenzlandtheater vorbei, wo ich einst die erste Theatervorstellung meines Lebens erlebte. Das Theater bot vielleicht nicht einmal 1390 Personen Platz, wie etwa das Salzburger kleine Festspielhaus, es war aber ein wirklich passabler Bau. Und auch als vom Salzburger Dom, vor dem schon die Bühne für „Jedermann"—Spiele im Freien aufgebaut wurde, die Glocken erklangen, weilten meine Gedanken vor einer anderen Kirche — einer Kirche, die einen Turm hatte, der sich auch hier in Salzburg prächtig in das Panorama eingefügt hätte. Ich meine den Turm der Deutschordenskirche zu Tilsit.

Ich war auf dieser Fahrt sehr viel mit Erinnerungen beschäftigt. Sogar die Salzach wurde mir im Vorbeifahren sekundenlang zur Memel...

Sehr schnell war die halbe Stunde vergangen, die eine solche Fiaker-Fahrt dauert. Und bei einer Tasse Kaffee, die ich anschließend in einem Café am alten Markt trank, zählte ich meine Schillinge, kalkulierte die Zeit bis zur Abfahrt meines Busses und — machte noch eine Fiakertour. Ich erfreute mich an dem leichten, nahezu melodischen Hufgeklapper und war in Gedanken zu Hause.

Hörst du das Lied?

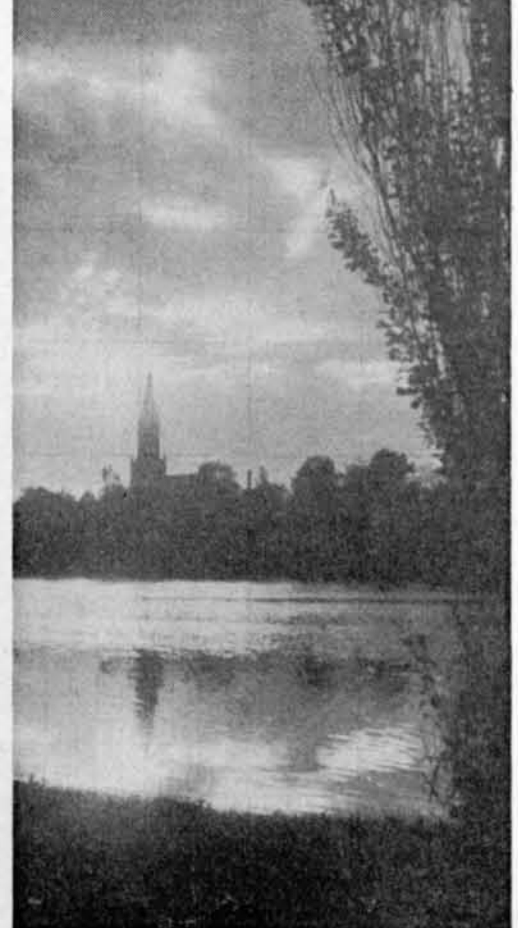
Hörst du die Bäume rauschen
am nahen Bachesrand?
Ich möchte stehn und lauschen,
das Lied ist mir bekannt.

Erzählt von alten Zeiten,
da rank und schlank der Baum,
und unsre Sinne gleiten
hin zu dem Jugendtraum.

Will Wehmut uns ergreifen
beim Rückblick in die Zeit,
wir alle müssen reifen,
der Weg ist lang und weit.

Das Lied ist nun verklungen,
die Bäume gehn zur Ruh,
ich habe mitgesungen
und sage ja dazu.

Gertrud Arnold



Tilsit: Friedvoller Abend — Foto Frenz

Eva M. Sirowatka

Liliane und Buffo

Inmitten ausgedehnter Hunsrückwälder liegt in einem Wiesental ein kleiner Teich. In einer lauen Sommernacht hört man es von weither quaken, unken und zirpen: Solo, Duett, Trio, Quartett oder auch im Chor. Heute findet ein Sängerwettstreit für die Bewohner dieses Tümpels statt. Der Sieger wird Teichkönig des Sommers.

Im Wettstreit stehen Frösche, Unken, Grillen, Kröten und Heupferdchen. Liliane, die Teichkönigin des vergangenen Jahres, ein libellenartiges, zauberhaftes Wesen, sitzt auf einem Seerosenblatt. Sie wird entscheiden, wer der neue Teichkönig wird. Die Frösche aller Art, die Grillen und Heupferdchen tun ihr Bestes. Jeder möchte Teichkönig werden. Quax, ein uralter Froschpapa, quakt am lautesten, doch sein Gesang ist nicht der schönste.

Die kleinen, grünen Laubfrösche haben sich moderne Lieder ausgedacht, auch die Grillen singen und zirpen neue Weisen. Als einmal eine kleine Pause eintritt, vernimmt man von irgendwoher tiefe, weiche Töne: „Unk-Önk-Unk-Önk" klingt es herzbewegend und macht froh. Wer mag der Sänger sein? — Es ist Buffo aus der Familie der Erdkröten. Buffo ist sehr scheu, weil er schon oft sagen hörte, sobald man ihn nur erblickte: „Was ist das für eine schrecklich häßliche Kröte!" Niemand bemerkte, daß Buffo wunderschöne, honigbraune Augen hat mit Goldtupfen darin. Wer in diese Augen schaut, vergißt darüber, daß Buffo viele Warzen auf dem Rücken trägt und mit seinen kleinen, dicken Beinchen fast plump erscheint. Buffo kann auch keine weiten Sprünge damit machen, nur ein bißchen hüpfen und kriechen.

Liliane beachtete sein Äußeres kaum, sie sah nur seine schönen Augen und hörte seine warme, melodische Stimme. Sie entschied: „Buffo, die Erdkröte, wird Teichkönig dieses Sommers!" Und alle anderen Tiere stimmen ihr begeistert zu...

Herbstmut

VON ALFRED BRUST

Der reiche Sommer wurde Sinn.
Das gelbe Laub treibt um die Stufen.
Und wieder segeln südwärts hin
die Kraniche mit herben Rufen.

Wo ist das Ziel? Wo ist der Weg?
Das Tor der Welt ist ringsher offen!
Wo rauscht der Strom?
Wo schwankt der Steg?
Durchs Spätjahr wirst du
suchend hoffen!

Heb nicht den kampfgestählten Arm
sehnsüchtig ferner Vogelheeren.
Bau deine Hütte dicht und warm,
die grimme Kälte abzuwehren.

Schon trug die tiefe Barke heim
von Feld und Ast den reifen Segen,
und überm Acker grünt der Keim
frostmutig neuem Lenz entgegen.

Kunstkalender 1985

Subskription nur bis 30. September

Nun ist es aber wirklich „höchste Eisenbahn", wenn Sie den Ostpreußen-Kunstkalender 1985 noch zum überaus günstigen Subskriptionspreis von DM 24,80 inklusive Versandkosten erwerben wollen. Nach dem 30. September nämlich muß der Ladenpreis von DM 26,80 plus DM 3,— Porto und Verpackung berechnet werden. — Also, nichts wie los zur Post und eine Karte mit der Bestellung abgeschickt! Wohin diese Karte geschickt werden soll? — Direkt an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

60 Pfennig, die sich lohnen! Denn der neue Ostpreußen-Kunstkalender bietet auch für das kommende Jahr wieder eine Fülle herrlicher Reproduktionen von Gemälden deutscher Künstler, die das unvergängliche Land zwischen Weichsel und Memel im Bild festgehalten haben. Masuren, Nidden, Kurisches und Frisches Haff, die Memel, Königsberg — meisterhaft gemalt von so berühmten Künstlern wie Max Pechstein, Ernst Mollenhauer, Alfred Partikel, Rolf Burchard, Erika Eisenblätter-Laskowski und Ingrid Wagner-Andersson.

Die praktische Ringheftung ermöglicht ein reibungsloses Aufbewahren der geschmackvollen Kunstblätter. Vielleicht aber kommt der eine oder andere auch auf die Idee, die Blätter rahmen zu lassen und „gründet" auf diese Weise eine kleine Galerie mit heimatlichen Motiven in den eigenen vier Wänden.

Nicht vergessen also: Subskriptionspreis nur noch bis zum 30. September! Ste

„Die Reise nach Tilsit"

Geschichten von H. Sudermann

In einem Evergreen heißt es „Herz, Schmerz und dies und das, ja das ist uralt ..." Davon wußte auch der Dichter Hermann Sudermann eine Menge zu erzählen. Drei seiner geschätzten Litauischen Geschichten sind nun im Limes Verlag — übrigens in Großdruck — unter dem Titel „Die Reise nach Tilsit" neu aufgelegt worden. Diese, eine seiner bekanntesten Erzählungen von Fischer Ansas Balczus und dessen Frau ist übrigens 1939 mit Kristina Söderbaum (und später für das Fernsehen mit Ruth Maria Kubitschek) verfilmt worden.

„Balzac des deutschen Ostens" nannte Paul Fechter seinen 1928 gestorbenen Zeitgenossen Hermann Sudermann. Liegt doch auch in seinen Worten eine gewisse Schwere, und urwüchsige Charaktere, die nicht in ihrer Eigenart umzustoßen vermag, bestimmen das Geschehen. Hineingeflochten in die drei Erzählungen (außerdem noch „Miks Bumbullis" und „Die Magd") ist eine harmonische Verbindung von der geschriebenen Sprache mit der Natur. Sei es am Ort des Geschehens in Wilwischken am Haff oder in Heydekrug — Sudermann gelingt auch die Einbeziehung ostpreußischer Atmosphäre in den Ablauf seiner Erzählungen.

Da geht es um geplanten und verübten Mord, um zurückbleibende einsame Menschen und vor allen Dingen um die Liebe. Die Gefühlswelt wird in all ihren Möglichkeiten vom Autor ausgeschöpft. Hierfür sind die vielfältigsten Lebenssituationen der einzelnen, von ihm beschriebenen Gestalten, deren Licht- und Schattenseiten, beste Voraussetzung. Hermann Sudermanns Geschichten sind so ausgeklügelt, daß, so war's jedenfalls bei mir, das Ende immer noch für eine Überraschung gut ist. S. D.

Hermann Sudermann, Die Reise nach Tilsit. Litauische Geschichten. Limes Verlag, Wiesbaden/München. 192 Seiten, kartoniert, DM 26,—

Mehr Prophet als Dichter

Vor 50 Jahren starb der Ostpreuße Alfred Brust in Königsberg

Vielleicht ist er mehr Prophet als Dichter ...", sagte Hugo von Hofmannsthal einmal über den ostpreußischen Dichter Alfred Brust, der vor 50 Jahren, am 18. September 1934, in Königsberg (Pr) starb. Brust, geboren am 15. Juni 1891, hat in seinem Werk den Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Natur und Zivilisation, zwischen Licht und Finsternis in den Mittelpunkt gestellt. Oder, wie ein Kritiker einmal schrieb: „Ein tiefer Glaube an die Mächte des Schicksals geht durch alle seine Dichtungen, prussischer Geist lebt in ihnen, magische Kräfte sind lebendig ...". In seinem Wesen überschneiden sich östliche Welt und abendländische Kultur; aus diesen Gegensätzen schöpft er seine Dichtungen.

Brust — oft fälschlich dem Expressionismus zugeordnet — hat diese Behauptung einmal in einem Brief an seinen Freund Richard Dehmel richtiggestellt: „Ich bleibe jedenfalls dabei, keiner Richtung nachzulaufen und einfach immer nur das zu sagen, was mir das Herz bewegt." — In seiner Lyrik, seinen Romanen („Die verlorene Erde", „Eisbrand") und in seinen Bühnenstücken, die von so bekannten Regisseuren wie Piscator, Jessner, Sellner und Reinhardt bearbeitet wurden, tritt diese Einstellung auch immer wieder zutage.

Alfred Brust stammt aus dem memelländischen Grenzort Coadjuthen, wurde jedoch im ostpreußischen Insterburg geboren. Einen Teil seiner Jugend verbrachte er bei den Großeltern in Göttingen. In Tilsit besuchte er die Schule, bereitete sich auf den Beruf des Kaufmanns vor, wurde jedoch später Redakteur und Journalist. Als im Jahre 1923 seine engere Heimat Litauen zugeschlagen wurde, siedelte Brust in das Ostseebad Cranz über. 1931 schließlich ging er nach Königsberg, wo er im Alter von erst 43 Jahen einem Lungenleiden erlag.

Seinem wohl bekanntesten Drama „Cordatus" entstammt das dichterische Glaubensbekenntnis dieses Mannes, der seiner Zeit so weit voraus war: „Nur das wundersame Leben eines Menschen ist es, das die Menschheit hinter einem großen Kunstwerk spürt und bewundert! Das hat Europa klein gemacht, daß es so viel Schreibende und so wenige Lebende auf den Tisch des Daseins stellte!" — Worte, die bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren haben. SiS



Alfred Brust (1891—1934) Foto Archiv

Ein frühvollendeter Künstler

Vor 100 Jahren wurde der Maler Hans Mekelburger bei Danzig geboren

Vor 100 Jahren, am 17. September 1884, wurde Hans (Johannes) Mekelburger in Scharfenort bei Danzig als Sohn des Johann Mekelburger und seiner Frau Catarina, geb. Wieler, geboren. Er stammte aus einer rein mennonitischen Bauern-Familie, die — soweit ich weiß — in Orloff und Hochzeit (Danziger Werder) ansässig waren.

Nach der Dorfschule besuchte Hans Mekelburger das Conradinum in Langfuhr und ging dann zu den Kunstakademien in Königsberg, Berlin und München. In Königsberg erhielt er seine Ausbildung hauptsächlich bei Professor Heinrich Wolff, Professor Ludwig Dettmann und Professor Storch, Vater. In Danzig schließlich ließ er sich als freischaffender Maler nieder, hatte sein Atelier auf dem Kaninchenberg 14.

Noch im Frühjahr 1914 machte er mit seinem Freund, Herren Jenicke (Pugutke), der Redakteur einer Danziger Zeitung war, eine längere Italienreise. Im Herbst 1914 wurde er zu einem Inf.-Reg. in Thorn eingezogen. Am 16. März 1915 ist Hans Mekelburger seiner schweren Verwundung im Feldlazarett in Prasznysz erlegen. Im Herbst 1915 wurde er nach Danzig überführt und auf den Vereinigten Friedhöfen Halbeallee beigesetzt. Sein Grabstein zeigt ein Relief seines Kopfes, der über Danzig blickt. Beide Nachbildungen waren nach seinen Bildern geschaffen.

Eine große Gedenkausstellung wurde in der Peinkammer des Stockturms in Danzig und danach eine in Königsberg in der Kunsthandlung Teichert gezeigt. Auch seine alten Professoren sahen sich damals die Bilder an.

Hans Mekelburger wurde in Nachrufen oft mit Alfred Rethel verglichen. Trotz seiner Jugend hatte er sehr große und viele Gemälde und Zeichnungen geschaffen. Immer wieder die Marienkirche und Motive, die sich mit dem Tod beschäftigen, sind in seinem Schaffen zu finden; daneben gab es aber auch Radierungen wie die Köpfe von Johannes Trojan, Professor Striowsky und Selbstbildnisse, viele Stilleben, Kompositionen, Landschaftsbilder der engen Heimat und aus Italien.

Auch nach seinem Tod wurden immer wieder Bilder von Königsberg aus auf große Kunstausstellungen geschickt und dort verkauft. — Ob wohl noch einige Bilder den Krieg überstanden haben? **Hildegard Kaschade**



Hans Mekelburger (1884—1915)

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — „In der Heimat da gibt's ein Wiedersehn". Gespräche zur Zeitgeschichte. Autorenlesung mit Dieter Borkowski. Dienstag, 18. September, 16 Uhr. — Treffen der Gruppe „Ostpreußisch Platt" mit Hildegard Rauschenbach. Donnerstag, 20. September, 18 Uhr.

Während der Berliner Festwochen werden in der Akademie der Künste u. a. Lieder nach Texten des Ostpreußen Johannes Bobrowski aufgeführt (Sonntag, 16. September, 11 Uhr). Am gleichen Tag wird in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche um 12 Uhr ein Stück des Ostpreußen Waldemar von Bausznern aufgeführt.

Aus Anlaß der Ostpreußischen Kulturwochen in Bremen zeigt die Landsmannschaft Ostpreußen in Bremen und der Industrie-Club Bremen e.V. eine Ausstellung mit Werken der Bildhauerin Ilse Molkenthin-Drange aus Elbing und des Malers und Graphikers Gert Hein aus Allenstein. Deutsches Haus am Markt, Industrie-Club, 16. bis 29. September, 15 bis 19 Uhr.

Auf der Preußischen Tafelrunde in Düsseldorf spricht Bundesvorstandsmitglied Hartmut Gassner zum Thema „Preußens Erbe — 1984". Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Sonnabend, 15. September, 18 Uhr.

Zur Geschichte der Salzburger Emigration von 1732 spricht Gerhard Schmücker. Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Donnerstag, 20. September, 19.30 Uhr.

Fritz Ihlau, Tonmeister beim Reichssender Königsberg von 1935 bis 1945 und Komponist, konnte kürzlich seinen 75. Geburtstag begehen. Die Deutsche Welle würdigte den Jubilar in einer ausführlichen Sendung.

Unsere Mitarbeiterin Hedwig von Lölhöffel bat, einen Irrtum unserer Leser richtig zu stellen: Bei der Veröffentlichung der Rezension des Buches „Briefe aus dem Spatzengarten" (Folge 23, Seite 6) stellten wir ein Foto aus unserem Archiv, eine Wiedersehensszene nach dem Krieg darstellend, zu dieser Besprechung. So wurde der Eindruck erweckt, es handele sich dabei um das Ehepaar Lölhöffel. Das ist nicht der Fall.

Berichtigung — In dem Beitrag „Wieder einmal zu Hause" (Folge 34, Seite 11) wurde das Danziger Krantor an die Moldau verlegt. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen — das Krantor liegt selbstverständlich an der Mottlau.

Bauten von Berlin bis Jerusalem

Erinnerung an den Architekten Erich Mendelsohn aus Allenstein

Wohl einer der bekanntesten Architekten unseres Jahrhunderts war der in Allenstein am 21. März 1887 geborene Erich Mendelsohn. 1907 studiert er Volkswirtschaftslehre in München an der dortigen Universität. 1908 geht er nach Berlin, wo er das Studium der Architektur an der Technischen Hochschule aufnimmt. 1909 bekommt er Kontakt zu der Gruppe „Der blaue Reiter", setzt in München dann sein Studium an der Technischen Hochschule fort, absolviert sein Diplom-Examen und eröffnet auch dort ein eigenes Büro. 1915 heiratet Mendelsohn Luise Maas und leistet ab 1917 Kriegsdienst. 1919 eröffnet er ein Büro in Berlin und tritt mit seiner Ausstellung der Skizzen-Architektur in Eisen und Beton bei Paul Cassirer, Berlin, an die Öffentlichkeit.

Von 1923 bis 1925 unternimmt Erich Mendelsohn Reisen nach Holland, in die Vereinigten Staaten sowie in die Sowjetunion. 1931 wird er an die Preußische Akademie der Künste berufen, bis er 1933 zunächst nach Holland und dann nach England emigriert. Dort gründet er in Gemeinschaft mit Serge Chermayoff ein Architekturbüro, geht dann 1934 nach Jerusalem, wo er bis 1941 wieder ein eigenes Büro innehat. 1941 übersiedelt er in die Vereinigten Staaten und arbeitet in San Francisco wiederum zunächst in Partnerschaft mit John Elsin Dinwiddie und Albert Henry Hill.

Wohl zu den bekanntesten Schöpfungen Mendelsohns gehört der Einstein-Turm in Potsdam bei Berlin, den er 1920/21 mit Turmteleskop und astrophysikalischem Laboratorium für Professor Freundlich entwarf. Der Turm wurde nach schweren Kriegszerstörungen vollständig wiederhergestellt.

Starke Beziehung zur Musik drücken seine musikalischen Skizzen aus, die der Nachhall von Musikstücken sind. Das in Berlin errichtete Mosse-Haus in der Jerusalemer Straße — er wurde im Krieg zerstört — sowie zahlreiche Berliner Bauten schuf Mendelsohn in den 20er Jahren, darunter das Universum-Kino (1926 bis 28), das nach dem Krieg umgebaut wurde. In Jerusalem und in den Vereinigten Staaten entstanden ebenfalls Bauten nach seinen Entwürfen. Leider kam niemals das Mahnmal für die im Dritten Reich ermordeten Juden — Riverside Park, New York (1951) — zur Ausführung, wie andere Projekte auch, die nur in Skizzen überliefert wurden. Am 15. September 1953 starb Erich Mendelsohn in San Francisco. **Charlotte Eckelt**



Erich Mendelsohn (1887—1953)
Repro von Werner Eckelt nach einem zeitgenössischen Foto

Zeugnis elementarer Not

Das karpatendeutsche Martyrium



Mit der Absicht, dem Schicksal aller Heimatvertriebenen durch die Chronik des karpatendeutschen Martyriums während der Jahre 1944/45 ein exemplarisches Mahnmal zu setzen, hat die „Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei" eine Dokumentation von großer Eindringlichkeit zusammengestellt.

Die Augenzeugenberichte, die im Selbstverständnis der Verfasser als „Beitrag zur Wahrheitsfindung" zu lesen sind, werden dabei eingeleitet durch objektive Hintergrundinformationen, die dem Leser die tradierte inselartige Lebenssituation der Deutschen in der Slowakei vor Augen führen. Gestreift werden jene Ereignisse, denen die folgenden Dokumente des Niedergangs einer Volksgruppe zuzuordnen sind: Der Partisanenaufstand im Herbst 1944, die Evakuierung, Rückkehr und Internierung sowie die endgültige, wahllose Ausweisung aller Deutschen aus der Slowakei. Diese knappen Fakten werden mit Leben gefüllt durch eine Vielzahl von Berichten, die sich mosaikartig zu einem Gesamtbild verdichten. Personen unterschiedlichster Herkunft tragen ihre Erinnerungen zusammen; so überzeugen einige der Berichte durch das betonte Bemühen um Objektivität, während andere gerade durch eine gewisse sprachliche Unbeholfenheit anrühren. Die Autoren haben gut daran getan, die Dokumente weitgehend kommentarlos auf den Leser einwirken zu lassen; die im Tenor von überlebtem Grauen immer wieder anklingenden Besinnungen auf positive zwischenmenschliche Begegnungen mit der slowakischen Zivilbevölkerung und auf Momente bescheidenen Glücks legen um so beredter Zeugnis elementarer Not ab. **R**

Leidensweg der Karpatendeutschen 1944–1946. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei, Selbstverlag, Stuttgart. 144 Seiten, Fotos, Dokumente, Karten, kartoniert, etwa 20 DM

Auf der Suche nach Heimat und Nation

Unterschiedliche Bewertungen der „deutschen Frage" bei gemeinsamen Ausgangspositionen



Heimat, Nation, Vaterland — was verbirgt sich hinter diesen Begriffen? Häufig werden sie benutzt, insbesondere in der in den letzten Jahren wieder aufgeflammten Diskussion um die deutsche Frage, allgemeingültig besetzt aber sind diese Begriffe nicht: Handelt es sich dabei um das gesicherte Daheim oder Zuhause? Um die geschichtliche und politische Gemeinsamkeit? Oder um die uns nach der Niederlage von 1945 ungefragt in die Wiege gelegte Kultur des Westens, die liberale Demokratie?

Diese Frage schneidet der einstige Bundesminister und jetzige Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bruno Heck, im Vorwort des Sammelbandes „Heimat und Nation — Zur Geschichte und Identität der Deutschen" an. Herausgegeben von Klaus Weigelt, Leiter der politischen Akademie Eichholz der Konrad-Adenauer-Stiftung — und unseren Lesern insbesondere als Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg und Mitglied des Bundesvorstandes der LO bekannt —, beinhaltet er eine Fülle von Aufsätzen aus dem Bereich der Wissenschaft, der politischen Bildung und der Politik. Läßt sich als Kritik vorab anmerken, daß bedauerlicherweise die führenden Vertreter in der aktuellen Diskussion um die „nationale Frage", deren Konzepte zumeist auf eine irgendwie geartete Form gesamtdeutscher Neutralität oder gar auf eine momentane Aufgabe der Wiedervereinigung mit Mittel- und Ostdeutschland zugunsten einer ihnen realistischer erscheinenden Einigung der Bundesrepublik und Österreichs hinauslaufen, nicht zu Wort kommen. Wenngleich eine Auseinandersetzung mit diesen Thesen interessant wäre, mehr als lesenswert sind auch die Gedanken der 19 Autoren in diesem Band. Und nicht nur die direkt Betroffenen werden beispielsweise Klaus Weigelt bepflichten können, wenn er es als Verdienst der Heimatvertriebenen anführt, auf die allgemeine Tragik von Heimatlosigkeit und die Unvereinbarkeit von Heimatlosigkeit und Frieden hingewiesen zu haben.

Nicht zuzustimmen dürfte dagegen vor allem der Argumentation des Sozialpsychologen Peter R. Hofstätter sein: Ganz richtig hat er noch dargelegt, den bundesdeutschen Bürgern würde mehr und mehr der (aufgrund des Wiedervereinigungsgebotes und -wunsches) lediglich provisorische Zustand ihres Staates unerträglich. Anstatt nun aber zu fordern, diesem Zustand durch die Suche nach Konzeptionen zur Überwindung der Teilung Abhilfe zu verschaffen, empfiehlt er, da „die Ungeduld, mit der ‚die deutsche Frage' heute bei uns gestellt wird", gefährlich sei, die Präambel des Grundgesetzes zu ändern: Seine Forderung nach der Streichung des Begriffes von der „Übergangszeit" (der Geltung des Grundgesetzes bis zur Wiedervereinigung) kann nur als Absage an den Willen zur Einheit, zumindest aber als dessen Stornierung bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag verstanden werden!

Der bekannte Politologe Klaus Hornung wiederum wendet sich sehr mutig der offenen deutschen Frage zu. Die Quintessenz seines Beitrages: Nicht ein Totschweigen des Problems birgt eine Lösung, sondern nur die Einsicht, daß Nation Wirklichkeit ist und das nationale Motiv konkrete Auswirkungen auf Identitätsgefühl und politische Handlung habe. Dabei registriert er auch Vertreter des „linken Spektrums", die sich vermehrt der nationalen Frage zuwenden.

Herbert Hupka MdB (CDU) vertritt in seinem Beitrag eine Position, die in seiner Partei keineswegs mehr Allgemeingut ist: Daß nämlich der Nationalstaat nicht tot ist, sondern Realität bleibt — somit habe auch Deutschland Anspruch auf die nationalstaatliche Form.

Kritisch beobachtet Detlef Griesewelle von der Konrad-Adenauer-Stiftung, daß der Begriff der Nation bei uns mehr und mehr „entpolitisiert und auf kulturelle Identität reduziert" wird. Mit der gleichen Haltung begegnet er auch der Schimäre der Entspannungspolitik: Da sie „eine konsequente Vertretung der Wiedervereinigung in Freiheit geradezu" verboten habe, habe sie die politische Identitätsbildung der Bundesdeutschen, die willensmäßige Voraussetzung für eine demokratische Nationalidee sei, im gleichen Maße verhindert.

Mit dem „deutschen Sonderweg" befaßt sich der Erlanger Historiker Michael Stürmer. Der „Niedergang der Pax Americana" und der „Aufstieg eines neuen Nationalismus neutralistischer Observanz" lassen es ihm möglich erscheinen, „daß die Nachricht vom Ende des deutschen Sonderweges durch die Realität bald" dementiert werden könne. Denn die nationale Frage gewinne wieder an Sprengkraft für die Deutschen. Eine Entwicklung, die der Kanzler-Berater Stürmer bekanntlich als gefährlich betrachtet.

Mit Genuß zu lesen ist auch Klaus Motschmanns Beitrag, in dem er Nationalismus aus der Sicht von Karl Marx und Friedrich Engels betrachtet — zur Lektüre bestens geeignet auch für die Marx-Jünger heutiger Tage, die den Bezug zur Nation längst verloren und sich in cosmopolitische Fluchtburgen verzogen haben.

Wenn auch die Grundtendenz, nämlich die Überzeugung, die nationale Frage sei nur aus und mit dem Westen zu beantworten, sich uniform durch sämtliche Aufsätze zieht, ist dieser Sammelband doch ein gewichtiger Beitrag zur aktuellen Diskussion. **A. G.**

Klaus Weigelt (Hrsg.), Heimat und Nation. Zur Geschichte und Identität der Deutschen. Studien zur politischen Bildung, Band 7. Herausgegeben von der Konrad-Adenauer-Stiftung. v. Hase & Koehler Verlag, Mainz. 344 Seiten, kartoniert, 28 DM

In der Unterdrückung vergessen

Notwendige Erinnerung an die Probleme der Elsässer und Lothringer



Die deutschsprechenden Elsässer und Lothringer sind mit 1,5 Millionen nach den Rußlanddeutschen (2 Millionen) zahlenmäßig die größte deutsche Volksgruppe außerhalb von West- und Mitteldeutschland. Sie stehen damit noch vor den in Ostdeutschland verbliebenen Landsleuten (1,2 Millionen) oder den vielzitierten Südtirolern (300 000).

Im umgekehrten Verhältnis zur zahlenmäßigen Größe und geographischen Nähe dieser Volksgruppe stehen aber hierzulande Kenntnis- und Bewußtseinstand über die Nöte und Identitätsprobleme der Deutschsprechenden zwischen Diedenhofen und Mülhausen. Elsaß-Lothringen, dazu fallen dem bundesdeutschen Wohlstandstouristen allenfalls feine Restaurants, gutes Essen und wohlschmeckende Weine ein. Daß es sich bei diesen Ländern um eine der ältesten deutschen Kulturlandschaften handelt, wo seit 1500 Jahren deutsch gesprochen wird, daß aus dieser Gegend hervorragende Impulse zur deutschen Geistesgeschichte (Otfrid von Weißenburg, Gottfried von Straßburg, Sebastian Brant, Beatus Rhenanus, Wimpheling, Jakob Sturm, Albert Schweitzer) ausgegangen sind, weiß der westdeutsche Normalbesucher nicht, wenn er alteingesessene Elsässer oder Deutsch-Lothringer auf französisch anspricht.

Vornehmlich mit dem Sprachdesaster in Elsaß-Lothringen, den heutigen französischen Departements Haut-Rhin, Bas-Rhin und Moselle, befaßt sich die jetzt erschienene Publikation des Dietrich-Pfaehler-Verlages unter dem Titel „L'Alsace und Elsaß". Geschrieben ist sie von Eduard Haug, einem gebürtigen Elsässer aus alter elsässischer Familie, der sich in dieser Streitschrift vordergründig mit dem Bild bzw. Zerrbild auseinandersetzt, das badenwürttembergischen Gymnasiasten vom Elsaß vermittelt wird. In Schul- und Unterrichtsbüchern wird die germanische bzw. deutsche Geschichte und Identität dieser Landschaft seit 500 n. Chr. nebulös dargestellt, die konsequente französische Eroberung seit dem 30jährigen Krieg mit ihren grausamen Begleiterscheinungen wird verschwiegen oder bagatellisiert, die systematisch erfolgte und erfolgende Politik der Kultur- und Sprachunterdrückung vor allem seit der französischen Revolution 1789 wird schönfärberisch dargestellt — wenn überhaupt.

Dabei sind die Dinge, wie der Autor anhand zahlreicher nachgedruckter Dokumente aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nachweisen kann, gerade bei der Sprache mit am ärgsten begriffen: Deutsch, seit 1500 Jahren die bodenständige und angestammte Sprache im Land zwischen Rhein und Vogesen, wird vom französischen Staat als Fremdsprache behandelt. Die Sprache der Verwaltung und der Rechtsprechung ist französisch. Im Gegensatz zu rein bretonischen oder korsischen Zeitungen in der Bretagne oder auf Korsika sind rein deutsche Zeitungen in Elsaß-Lothringen verboten. Auch sonst deutsche Zeitungen müssen mindestens im Sport- und Anzeigenteil in französisch erscheinen. Vornamen werden in Standesämter nur auf französisch verzeichnet, also Jean statt Hans, René statt Reiner. Trotz Jahrzehnte währender Eingaben und Appelle der Bevölkerung ist die Lage des Deutschunterrichts im Schulwesen nach wie vor katastrophal.

Schlimm dabei ist, daß die Elsässer und Deutschlothringer bei der Verfolgung ihrer Volksgruppeninteressen in der Bundesrepublik Deutschland keinen Sachwalter haben.

Haugs Forderung ist aber dennoch versöhnlich und europäisch: Für das Elsaß kann es bei seiner Geschichte kein „entweder-oder" geben, sondern die Bewohner müssen beides sein können: Elsässer und Alsacien. **H. K.**

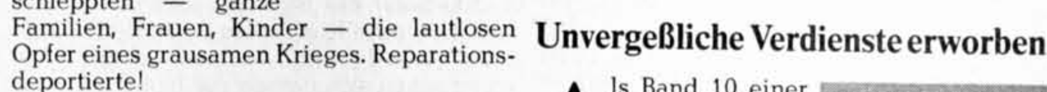
Eduard Haug, L'Alsace und Elsaß. Beiträge zur gegenwärtigen Identitätskrise einer europäischen Landschaft. Verlag Dietrich Pfaehler. 118 Seiten, kartoniert, 12,80 DM

Die Kriegsodyssee eines Kindes

Eine Erinnerung an das grausame Schicksal der Zwangsdeportierten

Es sind viele Bücher über das Schicksal deutscher Kriegsgefangener in Rußland geschrieben worden. Bücher voll des Leids und Bücher voll des Todes. Aber über das Schicksal verschleppter Menschen nach Sibirien ist wenig gesagt worden, herrscht Schweigen. Und doch waren diese Verschleppten — ganze Familien, Frauen, Kinder — die lautlosen Opfer eines grausamen Krieges. Reparationsdeportierte!

Stalin hatte im Februar 1945 bei der „Jaltaer Konferenz" darauf bestanden, deutsche Arbeitskräfte als „Reparationen" in die UdSSR zu deportieren. Etwa eine halbe Million Ostdeutscher wurde daraufhin deportiert, mehr als beim Untergang der 6. Armee in Stalingrad in russische Kriegsgefangenschaft gerieten. Fast die Hälfte dieser Verschleppten starb in den Arbeitslagern, Frauen und Kinder, aufgrund katastrophaler Lebensbedingungen und einer Hoffnungslosigkeit, einer seelischen Tortur, die seinesgleichen in der Weltgeschichte nicht hat.



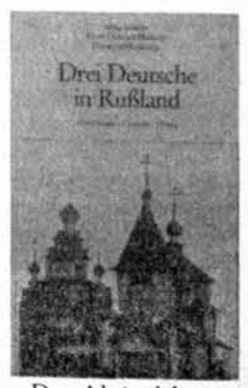
Das vorliegende Buch von Herbert Mitzka befaßt sich mit dem Schicksal dieser Massendeportierten aus eigenem Erleben heraus. Mit dem Schicksal eines Kindes im Kriege. Vom Schanzeinsatz 1944 an der ostpreußischen Grenze bis zur Verschleppung nach der Eroberung Ostpreußens durch die Russen zur Lagerhaft in Slatoust/Ural schildert dieser Erlebnisbericht ein unfaßbares Schicksal.

Der Inhalt hat weder eine anklägerische, noch eine apologetische Tendenz. Es wird, fast zu sachlich, beschrieben, wie es damals war, wobei der subjektive Charakter der Darstellung natürlich offenkundig ist. Das, was dem Verfasser als Kind in sibirischer Gefangenschaft körperlich auferlegt wurde, ist nichts gegen die seelischen Qualen, die so ein Kind, fortgerissen von der Mutter, allein mit sich in der Steppe Asiens, durchleben mußte. So ist dieses kleine Werk den unzähligen deutschen Frauen und Männern, Mädchen und Jungen gewidmet, die stellvertretend für alle Deutschen den leidvollen und oft todbringenden Weg in die russischen Arbeitslager gehen mußten. **Dr. Kurt Damerau**

Herbert Mitzka, Meine Brüder hast du ferne von mir getan, Hübner-Verlag, Einhausen, kartoniert, 161 Seiten, 9,80 DM

Deutsche in Rußland

Unvergeßliche Verdienste erworben



Als Band 10 einer von Kurt Schleucher herausgegebenen Reihe über die Leistungen von Deutschen im Ausland verdeutlicht der Band „Drei Deutsche in Rußland" fesselnde Facetten des Verhältnisses zwischen dem deutschen und dem russischen Volk. So etwa in dem Beitrag des prominentesten Mitautors, des Staatsministers Dr. Alois Mertes, über Friedrich Joseph Haass (1780—1853), den „heiligen Doktor von Moskau": Als begnadeter Mediziner am zaristischen Hof zu Ansehen und Einfluß gekommen, widmete Haass sein Leben den Ärmsten, den Verbannten und Leibeigenen. Ihr oft grausames Los konnte er durch viele humanitäre Zugeständnisse erleichtern. Mit dem einstigen Vizekanzler in Rußland, Heinrich Ostermann (1687 bis 1747), der nach seiner Bluttat Preußen verlassen mußte und danach lange Zeit — bis zu seiner Verbannung nach Sibirien — die Petersburger Politik mitbestimmte, befaßt sich Hans D. Mittorp. Gewaltige Verdienste um die Wirtschaft Rußlands schließlich erwarb der Finanzminister und Schöpfer des Silberrubels, Georg Cancrin (1774—1845), porträtiert von Dieter Wellenkamp. **R. W.**

Kurt Schleucher (Hrsg.), Drei Deutsche in Rußland. Turris-Verlag, Darmstadt. 140 Seiten, 10 Fotos auf Hochglanzdruck, Register, kartoniert, 19,80 DM.

Hinter 30 Metern Länge „Alles fürs Büro"

Die Tradition des Geschäfts von Gerhard Knieß aus Neidenburg reicht bis ins vorige Jahrhundert

Wenn mir die Tinte ausgegangen war oder die letzten Seiten vom Schulheft erreicht waren, sorgte ich „um die Ecke" bei Knieß für Nachschub. Damals konnte ich nicht ahnen, daß ein paar Jahre später das Bürobedarfsgeschäft in der Bremerhavener Bürgermeister-Smidt-Straße beruflich für mich von Interesse sein würde. Da handelte es sich doch bei diesem vertrauten Gesicht um den Inhaber Gerhard Knieß aus Neidenburg/Ostpreußen. Zwölf Partien der Familie Knieß — von Beruf vornehmlich Waffen- und Hufschmiede — zogen 1602 von der Wesermündung in diesen ostpreußischen Heimatkreis. Einmal im Jahr war stets Familientreffen in Bremerhaven, wo Gerhard Knieß 1948 Fuß fassen und durch die vorhergegangenen Aufenthalte in der Seestadt schon eine gewisse Vertrautheit spüren konnte.

Das Geschäft, das sich in einem Haus in Bremerhaven mit einer 30 Meter langen, in blauer Farbe hervorstechenden Frontansicht befindet, blickt auf eine Geschichte zurück, die bis ins vorige Jahrhundert hineinreicht. Am 1. Oktober 1890 gründete Otto Knieß in Neidenburg eine Buchhandlung in der Mühlenstraße 307. Ein paar Jahre später verlegte er sein Geschäft mit Wohnhaus an den Marktplatz. 1914, nach der Tannenberg-Schlacht, war das Geschäftshaus zerstört und konnte fünf Jahre später wieder bezogen werden.

Für Otto Knieß war, was seinen Sohn Gerhard betraf, eines sicher: „Der steigt ins Geschäft ein!" Der Junior, erfüllt von einem anderen Berufswunsch, beugte sich dem Verlangen des Vaters, worüber er heute froh ist. Das nötige Rüstzeug holte sich Gerhard Knieß, der mit drei älteren Geschwistern aufwuchs, in Leipzig (Buchhändler) und in Ortelsburg (Bürobedarfshändler). Nachdem sein Vater 1926 gestorben war, übernahm dessen Frau Therese die geschäftliche Führung. Zwei Jahre später trat Sohn Gerhard in den Betrieb ein und übernahm 1934 dessen Leitung. Fünf bis acht Mitarbeiter standen ihm damals zur Seite, „mit denen ich heute noch Kontakt habe", erwähnt der Geschäftsmann erfreut. In seinem Betrieb weht „ostdeutscher Wind". Eine Mitarbeiterin aus seinem 20 Mann umfassenden Stamm ist in Danzig geboren, ein langjähriger Mitarbeiter ist in Pommern beheimatet.

Was in Niedersachsen mit einer „Holzbude" als Geschäftsstelle begann und von Zeiten spricht, in denen noch Papiergutscheine angenommen wurden, hat sich im Lauf der Jahre zu einem renommierten Betrieb entwickelt. 1957 konnte sich Gerhard Knieß mit dem Geschäft in der „Bürger" vergrößern und unter dem Motto „Alles fürs Büro" tatkräftig emporarbeiten. Doch das Haus Knieß ist nicht nur in dieser Hinsicht eine Fundgrube, sondern auch für die Geschichte Neidenburgs und Ostpreußens ganz allgemein. Das Archiv dieses Rund-um-die-Uhr-Beschäftigten, der 1980 mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Silber ausgezeichnet wurde, hinterläßt Eindruck, und die sorgfältige Anordnung der unzähligen Bücher und Dias spricht für sich. In seiner 1983 verstorbenen Frau Marie Luise hatte er dabei eine wertvolle Hilfe.

In einer kleinen eigenen Druckerei wimmelt's ebenfalls von heimatlicher Lektüre. Herausragend sind dabei die „Quellen zur Geschichte des Kreises Neidenburg" in 12 Bänden. Um die Arbeiten bis zur gebundenen Ausgabe, die in Bibliotheken bundesweit ihren Platz gefunden hat, kümmert sich Gerhard Knieß allein. Gelernt ist eben gelernt. „Die in diesem Werk steckende Mosaikarbeit verdient Bewunderung und Anerkennung ... Möge seine Arbeit auf fruchtbaren Boden fallen und dazu beitragen, daß das Geschichts- und Traditionsbewußtsein wieder ein wesentlicher und mitbestimmender Faktor unseres Lebens werden", schreibt im Vorwort (1981) Paul Wagner, letzter Bürgermeister der Stadt Neidenburg und ehemaliger Kreisvertreter. Schon in seiner Heimatstadt hat Gerhard Knieß jeden Sonnabend in der „Neidenburger Zeitung" heimatkundlich berichtet. „Die ersten Sachen erschienen so um 1930." Zudem wirkte er ehrenamtlich als Kreisarchäologe und Leiter des Grenzlandmuseums.

Seine besondere Vorliebe gilt dem großen Sohn Neidenburgs, Friedrich Gregorovius, einst Ehrenbürger der Stadt Rom. Für seine Forschungsarbeit hat Gerhard Knieß in der italienischen Metropole guten Kontakt zum Goethe-Institut und zum Kunsthistorischen Institut. Auch als Mitglied der Historischen Kommission ist er als Sachkenner für mittelalterliche Bauten des Deutschen Ritterordens der Geschichte auf der Spur. Ehrenämter haben ihn bis heute verfolgt, soziales Engagement scheint ihm eine Pflicht zu sein. So kümmert er sich bei der Bremerhavener Stadtverwaltung um die Belange bei der Eingliederung von Ostdeutschen.

Vor Schülern sprach der Geschäftsmann mehrmals über Ostpreußen, das er im vorigen Monat zum neunten Mal besucht hat. Er folgte einer Einladung zur Hochzeit. Wenige Tage zuvor, am 16. August, vollendete Gerhard Knieß sein 75. Lebensjahr. Erfreuliche Stationen in der folgenden Zeit werden die Ernennung zum Ehren-Kreisältesten von Neidenburg auf dem bevorstehenden Heimattreffen in Bochum sowie Reisen nach Israel und Ägypten sein. Letzteres ist natürlich nicht nur als Urlaub anzusehen, was sich bei diesem Mann von selbst versteht. **Susanne Deuter**



Seit 1957 in der „Bürger" ansässig: Inhaber Gerhard Knieß vor seinem Geschäftshaus

Foto Deuter

Grandioser Erfolg für H. W. Paul

Ostpreußischer Züchter erhielt für Trakehner Stuten 1. DLG-Preis

Einen großen Erfolg erzielte der in Neumünster lebende Trakehner Züchter Hans-Werner Paul. Sein Vater war der Züchter des Olympiapferdes Nurmi, das unter Ludwig Stubbendorff die Goldmedaille in der Military bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin gewann. Im Olympiajahr 1984 ist diese Tatsache umso bemerkenswerter, weil Nurmi der bisher einzige deutsche Olympiasieger in der Military, die mit Recht als „Krone der Reiterei" genannt wird, gewesen ist.

Nurmi wurde in Ostpreußen geboren, sein Züchter war Hans Paul. Dessen Sohn Hans-Werner ist heute Vorstandsmitglied des Trakehner Verbandes und betreut im besonderen die Trakehner Züchter in Schleswig-Holstein. Mit der Zucht von Trakehner Qualitätspferden auf seinem Hof in Rethwisch bei Preetz führt Hans-Werner Paul die Familientradition fort.

Auf der internationalen DLG-Ausstellung 1984 in Frankfurt am Main konnte der passionierte Züchter einen besonderen Erfolg verbuchen. Dort stellte der Trakehner Verband vier Elitepferde, einen Hengst und drei Stuten aus. Der Hengst Consul, abstammend vom Vollblüter Swazi, wurde Sieger in einer Gruppe und hat nun auch nach 1983 zum zweiten Mal auf dem internationalen Pfingstturnier in Wiesbaden unter Kathrin Poll das Reitpferdechampionat gewonnen.

Zu demselben Stutenstamm wie Consul zählen die drei Ausstellungsstuten Couleur, Corona und Cordula. Sie sind Töchter der Stute Coretta und stammen aus der Zucht von Hans-Werner Paul. Die Stutenfamilie erhielt den 1. Preis der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Im Leben eines Züchters ist es eine Einmaligkeit, gleich drei Stuten aus eigener Zucht für einen großen Verband mit bestem Erfolg auf internationalem Parkett auszustellen. Auch in den Einzelklassen wurden die drei, durch ihren Adel und das vorzügliche Gangvermögen auffallenden Stuten, nach einhelligem Urteil der Preisrichter mit 1. Preisen ausgezeichnet.

E.v.V.

Eine alte Lokomobile war erster Stromlieferant

1919 gründete Hans Ringlau in Schelden ein Sägewerk — Auch seine Enkel erlernten das „hölzerne" Handwerk

Das Firmenschild eines großen Holzindustriellen Ostpreußens lautete: „Dampfsäge- und Hobelwerke, Furniere, Kistenfabrik, Werk I Schelden Rominter Heide / Werk II Gumbinnen, Königstraße / Werk III Insterburg, Augustastraße." — Mein Schwiegervater Hans Ringlau hatte eine Belegschaft von 380 Mitarbeitern und mehr. In den 40er Jahren betrug die durchschnittliche Jahresleistung 37 000 fm Rundholz, die nicht nur geschnitten, sondern zum großen Teil auch verarbeitet wurden.

1888 wurde Hans Ringlau in Schönheide, Kreis Goldap, als Sohn eines Landwirts und Schmiedemeisters geboren. Er erlernte das Tischlerhandwerk, ging einige Jahre auf die Wanderschaft und wurde bei seinem Onkel in Berlin im Kaufmännischen ausgebildet. Dadurch kam er auch nach England, Frankreich, in die Schweiz und die Niederlande. 1919 zog es ihn in die Rominter Heide zurück.

Mein Schwiegervater kaufte einige Morgen Land und aus Heeresbeständen in Memel ein Vollgatter. Eine alte Lokomobile auf Rädern war der erste Stromlieferant, und so schnitt er selbst unter freiem Himmel das Holz für seine Gatterhalle. Er gewann einige Mitarbeiter, die sogleich nach dem Zimmern und Aufsetzen mit der Produktion begannen. Schon nach einigen Jahren mußte die Lokomobile durch eine stärkere, stationäre ersetzt werden.

Eine große Elhoma-Hobelmaschine zur Erzeugung von Fußbodenbrettern und ein neues Esterer-Hochleistungsgatter ließen den Ausstoß derart anschwellen, daß ein zweites Werk in Schelden notwendig wurde. Dieser neue Betrieb war derart modern geplant, daß er in der Fachwelt großes Aufsehen erregte und noch heute als hochmoderner Betrieb gelten würde.

Ein geräumigeres Bürohaus war entstanden, zwei Häuser für Arbeiterfamilien und 86 Morgen Landwirtschaft waren hinzugekommen, außerdem größerer Besitz in der Forstwirtschaft und Binnenfischerei. Der Gumbinner Betrieb mit Anschluß an den Güterbahnhof wurde mit 40 000 Quadratmeter Gelände gekauft, und der Betrieb in Insterburg mit 14 000 Quadratmeter Fläche kam hinzu. Dort wurden hauptsächlich Kisten und Kistenteile für die Käse-, Milch- und Fischindustrie gefertigt. Der Fahrzeugpark bestand aus 26 Lastwagen, Zugmaschinen und Schleppern.

Mit Geschick, Güte und Vorbild, mit Bescheidenheit und Gottvertrauen leitete mein Schwiegervater seine Betriebe. Mit absoluter Treue zum gegebenen Wort erwarb er sich die Anerkennung seiner Kunden und ein sicheres, solides Unterpfand für eine gleichbleibende Auftragslage. Wenn ich heute nach einem Ausdruck suche, seine Lebensart in einem Satz zusammenzufassen, so können es nur seine letzten Worte sein, die er an meinen Mann richtete: „Blos nich noaloate."

Im Oktober 1944, im 25. Firmenjahr, mußte er alles, was er sich erarbeitet hatte, zurücklassen. Die Zerstörung seines Lebenswerkes erschütterte den 56jährigen, er mußte sich sogar von seiner Heimat trennen. Sein ältester Sohn blieb im Krieg vermißt, sein jüngster Sohn war bis 1947 in Gefangenschaft. Um Vaters Erfahrungen zu nutzen und sich für den Wiederaufbau im Westen vorzubereiten, sollte der Abiturient nach Möglichkeit mit einem Sägewerk beginnen. Mein Mann machte eine Tischlerlehre, wie sein Vater, schaffte "hölzerne" und handwerkliche Voraussetzungen und legte 1953 seine Meisterprüfung ab.

Mit kritischer Umsicht haben Vater und Sohn am Plan und an der Verwirklichung eines Neubeginns gearbeitet. Im Herbst 1953 war es dann in Wipperfürth-Ohl soweit, Bohlen und Bretter waren gestapelt und es war immer Holz zwischen den Sägen. Zehn Facharbeiter wurden beschäftigt. Es ging gut. Auch haben Vater und Sohn stets mit der Rückkehr in die Heimat gerechnet und alle Anschaffungen waren so getätigt, daß sie bequem abgebaut, transportiert und zu Hause wieder aufgestellt werden konnten. Das allerdings ließ auf sich warten. Mein Schwiegervater wurde krank darüber, er ist darüber gestorben. Seine Liebe zur Heimat war nicht unbedingt auf die Wiedererlangung seines Besitzes ausgerichtet, er war ein der Heimat zutiefst verwachsener Mensch, der sich mit allen Fasern zurücksehnte in das Land seiner Kindheit und Erfolge.

1964 starb Hans Ringlau. In der Zwischenzeit waren unsere Kinder herangewachsen, zwei Söhne und eine Tochter, die nach dem Wunsch des Großvaters ein "hölzernes" Handwerk erlernen sollten. Der Wunsch ist erfüllt, die Kinder können fachgerecht sägen, schreinern und zimmern. Danach begannen sie erst mit ihrem Studium, und auch die dadurch erworbenen Berufe sind sehr nützlich für zu Hause. Um den Betrieb in Wipperfürth weiterzuführen, gab es viele und allgemeine Ursachen, die dies verhinderten, die schließlich zu einer großen Problematik führten.

Mein Mann wurde Architekt und verbesserte die herkömmliche Fachwerkbauweise durch baubiologische Erkenntnisse, auch dabei hatte er den Aufbau zu Hause im Sinn. Im Jahre 1983 verstarb mein Mann plötzlich. Auch er hat alle Grenzen überwunden, wie er selbst in seinem letzten Gedicht in ostpreußischer Mundart schreibt. **Elisabeth Ringlau**



Als noch stets Holz zwischen den Sägen war: Das Sägewerk Ringlau in Wipperfürth-Ohl

Foto privat

Leistungen des Ordens sind unvergänglich

Eine Betrachtung über die wandlungsreiche Beurteilung der Prussen (II) / Von Dr. Max Mechow

Um 1900 schlossen manche Forscher aus vorgeschichtlichen Funden, die westliche Hälfte Ostpreußens etwa bis zur Linie Cranz-Lyck sei altes Gotenland gewesen. Damit wäre den Prussen, wie einst schon zur Humanistenzeit, ein gewisser germanischer Blutsanteil zugesprochen worden. Der Tilsiter G. Kossinna, der Begründer der Siedlungsarchaeologie, wies aber nach, daß germanische Stämme nur westlich der Passarge gesiedelt haben, wenn auch ihr Kultureinfluß weit über sie hinausreichte. Der erst später aufgehellte Mitzug eines Teils der Galinder mit den Westgoten bis nach Spanien bewies, daß zwischen Goten und Prussen ein gutes Verhältnis bestanden hat.

Von nun an laufen in der Beurteilung zwei Linien nebeneinander. Beide Seiten kommen z. B. in der wohl von Wilhelm II. selbst veranlaßten zusätzlichen Namensgebung bei preußischen Regimentern zum Ausdruck. Neben den masurischen und litthauischen erhalten die 152er den Namen Deutsch-Ordens-Infanterie-Regiment, es gibt aber auch zwei ermländische Infanterie-Regimenter und ein samländisches Pionier-Bataillon.

„Fahrt der sieben Ordensbrüder"

Lehr- und Schulbuchverfasser schreiben neutral und mit nur leichter Abwertung von den „heidnischen Preußen". Die meisten Historiker standen auf der Seite des Ordens und glitten wie noch B. Schumacher über die Unterdrückung der Prussen hinweg. Bei Dichtern sind die Anschauungen geteilt. Agnes Miegel bejaht den Orden, wenn auch mehr in seinem Kampf gegen die Litauer, versinnbildlicht aber auch den düster großartigen Untergang des Prussentums in ihrer „Fahrt der sieben Ordensbrüder". Gelegentliche Neigung zum Prussentum zeigt sich bei E. Wiechert und J. Borbrowski, während A. Brust ganz auf seiner Seite steht.

Die Stellung des Nationalsozialismus war keineswegs so eindeutig, wie sie meist hingestellt wird. Er verlegte zwar Kundgebungen auf die Marienburg, gab Ortsnamen die alte deutsche Form wieder oder erteilte neue Namen. Damit war aber schon 50 Jahre vorher begonnen worden. Die christliche Seite des Ordens war ihm völlig fremd, er sah nur die zuchtvoll-kämpferische und suchte sie in seinen Ordensburgen zu erneuern. Dem Prussentum war er nicht feind. Manche Orte erhielten den prussischen Namen wieder oder ein solcher wurde auf sie übertragen.

In jüngster Zeit haben ausländische Historiker mehrfach über die Prussen gearbeitet. Dabei waren die meisten, darunter auch polnische, um Objektivität bemüht, in Deutschland ist L. Kilian zu nennen. Außerhalb der strengen Wissenschaft überwiegen prussenfreundliche Äußerungen. Manche Familien sind jetzt stolz, einen prussischen Namen zu tragen, andere suchen den ihren als prussisch zu erweisen.

„Das zäheste und mutigste Volk"

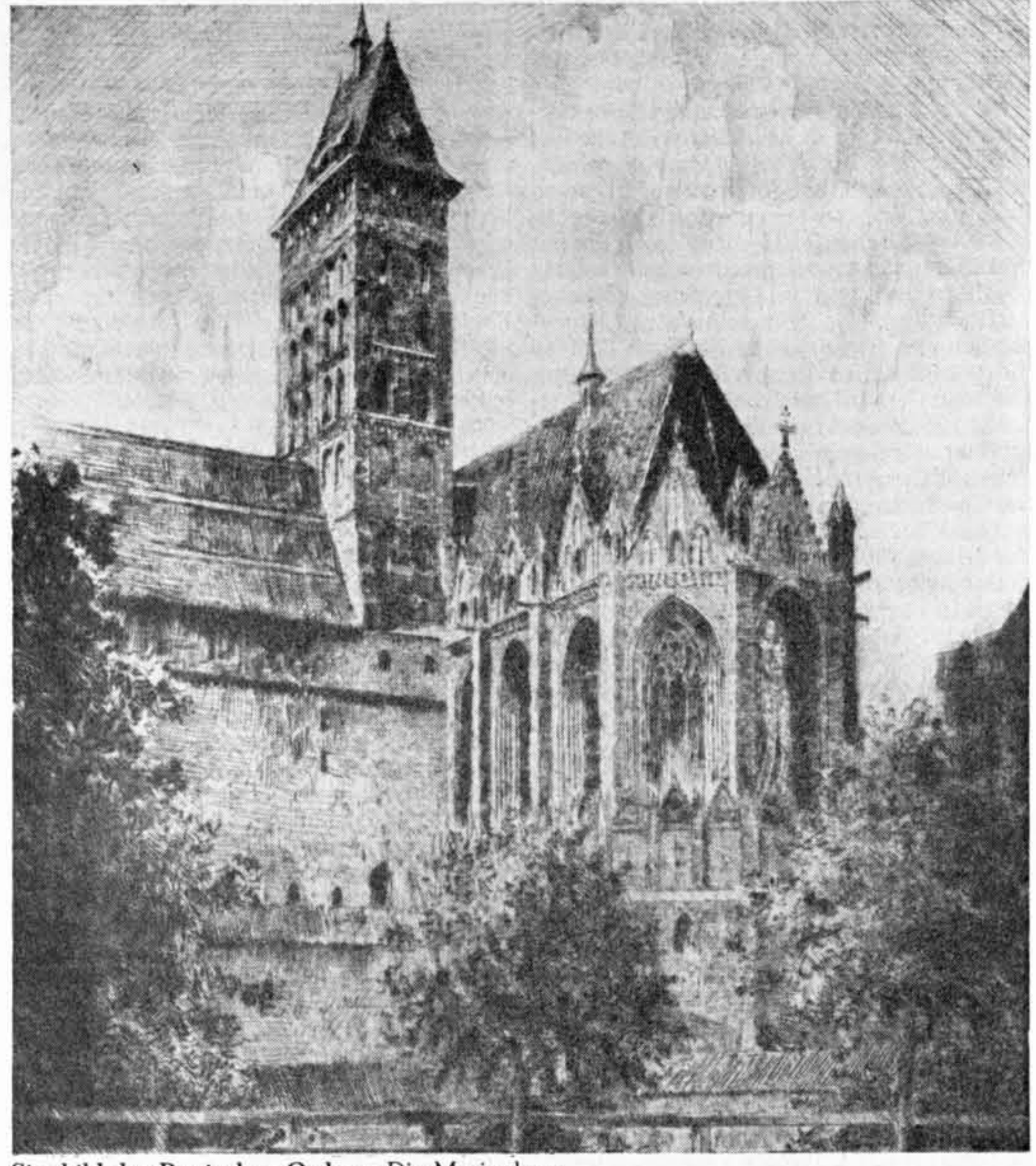
In zwei verbreiteten Werken, die zwischen Wissenschaft und Journalismus stehen, werden die Prussen gewürdigt, z. T. sogar übersteigernd. So meint H. Schreiber in seinem „Land im Osten" (1961): „Die Prussen haben bewiesen, daß sie das zäheste und mutigste Volk des ganzen Raumes waren, das Volk, das die Ostseeherrschaft vor allen anderen verdient und in der Geschichte Osteuropas gewiß noch einmal eine Rolle gespielt hätte." Der letzte Verherrlicher der Prussen ist der durch seine „Verratene Armee" bekanntgewordene H. Gerlach mit seinem „Nur der Name blieb. Glanz und Untergang der Alten Preußen" (1978). Den großen Kampf als erster von der anderen Seite her sehend, ist er sozusagen ein umgekehrter Peter von Dusburg. Was bei einem mittelalterlichen Geistlichen allenfalls noch hingenommen werden konnte, ist aber heute nicht mehr erlaubt. Außer der Einseitigkeit sind die Verwendung trüber Quellen und noch mehr die saloppe, dem tragischen Thema unangemessene Sprache dem Werk abträglich. Trotz erheblicher Mängel wird es von vielen als bewegende Helden- und Totenklage empfunden.

Die vielleicht manchen schon als zu prussenfreundlich erscheinende Zusammenstellung möge um Gottes willen nicht als die heute leider verbreitete Bemäkelung alles Deutschen, hier insbesondere des Deutschen Ordens, aufgefaßt werden. Dessen Leistungen bleiben bei aller Härte unvergänglich. Er hatte zwar fast nur deutsche Angehörige, aber sein Heidenkampf stand im Einklang mit dem damaligen christlich internationalen Denken. Später heilig Gesprochene und noch heute Hochverehrte wie Bernhard von Clairvaux haben den Kreuzzug gepredigt. Der Kreuzfahrer ist im Recht, auch wenn er das Kreuz nur zur Lösung von schwerer Schuld genommen hat. Der Nicht-Christ, der Gottlose, ist im Unrecht, bei Widerstand verdient er weder Achtung noch Schonung. Mit Ausnahme der skandinavischen Völker und der Iren haben alle europäischen Völker sich an Kreuzzügen beteiligt. Auch später haben die meisten ihre Kriege für „heilig" erklärt. Noch Churchill und Roosevelt stellten sich als „Kreuzfahrer" hin („Vorwärts, Soldaten Christi").

Der Vorfahren nicht geschämt

Die Übersicht ergibt, daß die Aburteilung der Prussen überwiegend von Auswärtigen stammen, während die Einheimischen sich meist ihrer Vorfahren nicht geschämt haben und für sie eingetreten sind. Darüber hinaus wird an einem gewiß nebensächlich und ausgefallen erscheinenden Beispiel offenbar, daß politisches Zweckdenken weit mehr als die zunächst noch unkritische, dann aber wenigstens um Wahrheit bemühte Geschichtsschreibung das gängige Urteil bestimmt hat.

Dies ändert sich aber aus hier nicht darzulegenden Gründen oft schon nach ein oder zwei Generationen und schlägt oft sogar ins Gegenteil um. Dieses Umschlagen erkannte schon Hegel in seiner These, Antithese usw. Wir Deutschen können aus diesem fast gesetzmäßigen Wechsel in der Beurteilung Hoffnung schöpfen. Diese uns beigebrachte Auffassung, die gesamte neuere deutsche Geschichte sei ein einziger zusammenhängender Irrweg gewesen, wird in absehbarer Zeit durch eine gerechter wertende abgelöst werden; damit wird zu seinem Teil unser Volk sein oft absichtlich zerstörtes Selbstbewußtsein wiederfinden und handlungswilliger und -fähiger werden.



Sinnbild des Deutschen Ordens: Die Marienburg
Foto nach einer Radierung von Bruno Reinhold aus „Die Marienburg", Verlag Rautenberg, Leer

Er war ein unbequemer ostpreußischer Theologe

Vor einhundert Jahren starb in Königsberg Julius Rupp / Von Dr. Gerd Brausch

Vor dem Haus Pauperplatz 5, hinter dem Dom in Königsberg, stand ein Gedenkstein mit dem Porträt des Pfarrers Julius Rupp; die Freie Evangelische Gemeinde hatte das Denkmal 1909 zur Hundertjahrfeier seiner Geburt setzen lassen. Das bronzene Relief stammte von der Hand seiner Enkelin Käthe Kollwitz.

Julius Rupp wurde am 13. August 1809 als Sohn des Kalkulators Daniel Friedrich Rupp und seiner Ehefrau Juliane Karoline Wolff zu Königsberg (Pr) geboren. Er besuchte das Altstädtische Gymnasium, studierte anschließend, noch nicht 18 Jahre alt, an der Albertina Theologie, aber auch Philosophie, Geschichte, Kunst- und Literaturgeschichte; besonders beeindruckt wurde er von dem Philosophen und Pädagogen Johann Friedrich Herbart, der seit 1809 Kants Lehrstuhl besetzte und das Pädagogische Seminar an der Universität begründet hatte.

Kants Werk über „Die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft" übte einen bescheidenen Einfluß auf Rupp aus. Nach dem Examen besuchte er das Wittenberger Predigerseminar, an dem Richard Rothe lehrte. In die Heimat zurückgekehrt, wurde Rupp Lehrer in den Fächern Deutsch, Religion und Geschichte an verschiedenen Königsberger Schulen. Nach der Promotion habilitierte er sich mit einer Arbeit über Spinozas Philosophie und wurde Privatdozent an der Philosophischen Fakultät der Albertina; um aktuelle Themen bemüht, las er Philosophie, Pädagogik, Geschichte und Literaturgeschichte. Im Jahre 1835 heiratete er Mathilde Schiller, aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor (die älteste Tochter Katharina heiratete Carl Schmidt, dieser Ehe entstammte die Enkelin Käthe).

Im Jahr 1842 wurde Rupp Divisionspfarrer; seine Predigten an der Königsberger Schloßkirche hatten einen großen Zulauf und wurden auch gedruckt (1843 und 1845). Zum Geburtstag Friedrich Wilhelm IV., am 18. Oktober 1842, hielt Rupp eine Festrede in der Deutschen Gesellschaft über den „Christlichen Staat", der den Völkerfrieden befestige, die Nationen lehre, sich selbst Gesetze zu geben, der keine Herren und Knechte wolle, sondern brüderliche Gleichheit. Die Rede fand viel Zustimmung, es gab auch eine Besprechung durch Karl Rosenkranz, der 1833 Herbart auf Kants Lehrstuhl gefolgt war. Von seiten des Konsistoriums unter dem Generalsuperintendenten Ernst Wilhelm Christian Sartorius wurde diese Rede als ein Angriff auf die staatliche Kirchenpolitik verstanden und Kultusminister Eichhorn ließ Rupp an die Pflichten seines Amtes erinnern.

Zur gleichen Zeit wurde Rupp vom Magistrat der Stadt Königsberg zum Direktor des Kneiphöfischen Gymnasiums gewählt; das Ministerium versagte jedoch der Wahl die Bestätigung. Mit seiner Streitschrift „Der Symbolzwang und die protestantische Lehr- und Gewissensfreiheit" (1843) verschärfte er seine Position gegenüber dem Konsistorium. Am 18. Januar 1844 hielt Rupp eine Festrede vor der Deutschen Gesellschaft über „Theodor von Hippel und seine Lehre über den Christlichen Staat", worauf eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde. Das Konsistorium erteilte einen Verweis „wegen Nichtbeachtung der früheren Mahnung".

Die Bewegung der „Lichtfreunde" trat zu dieser Zeit in Königsberg auf; am 9. April 1844 wurde ein Zweigverein der protestantischen Freunde gegründet, Rupp gehörte zum Vorstand des Vereins, der jedoch am 26. August 1844 bereits geschlossen wurde, was Rupp als einen Akt der Gewalt betrachtete. In seiner Predigt vom 29. Dezember 1844 sprach er über Galater 4, 1—7 zum Thema: „Der christliche Glaube ist der Glaube der Mündigen" und erklärte, Christ zu sein und die Seligkeit von einer Glaubenssatzung abhängig zu machen, sei miteinander unvergleichbar. Das brachte ihm ein Verfahren ein. Das Konsistorium enthob am 17. September 1845 Rupp seines Amts als Divisionspfarrer wegen wiederholter Verletzung seiner Pflichten (das Urteil wurde mit 3 gegen 2 gesprochen).

Noch während der Verhandlungen war Rupp vom Burgkirchenkollegium aufgefordert worden, sich um die Hofprediger-Adjunktenstelle zu bewerben, war auch gewählt worden, vom Konsistorium wurde die Wahl jedoch nicht bestätigt. Inzwischen war es in Königsberg zur Gründung einer Freien Evangelischen Gemeinde gekommen, die wählte Rupp im Januar 1846 zu ihrem Prediger.

In der Zeit der Reaktion verlor Rupp seine Dozentur (1851) und damit seine letzte Tätigkeit außerhalb der Gemeinde, denn der Religionsunterricht an der Schule hatte er nach seiner Entlassung aus dem Amt freiwillig aufgegeben. Die Freie Gemeinde wurde polizeilich überwacht, schließlich geschlossen, sie habe kein Bekenntnis, sei daher keine religiöse Gemeinde, sondern habe einen politischen Charakter; Rupp wurde mehrfach mit Strafen belegt, selbst die Freimaurerloge schloß ihn aus. Nach zwei Jahren gelang Rupp die Neugründung der Gemeinde unter dem Namen „Unsere Religionsgemeinschaft". Seine Arbeit „Immanuel Kant. Über den Charakter seiner Philosophie und seine Bedeutung für die Gegenwart" erschien 1857 in Königsberg.

Erst mit Beginn der Regentschaft des Prinzen Wilhelm von Preußen (1858), die innenpolitisch einen Kurswechsel durch liberale Minister und die offene Verurteilung des herrschenden kirchlichen Systems brachte, konnte die Gemeinde den Namen „Freie evangelisch-katholische Gemeinde" annehmen und mit anderen freien Gemeinden einen Bund bilden. Während der Zeit des Verfassungskonflikts war Rupp wieder politisch tätig und gab die Wochenschrift „Der Verfassungsfreund" heraus. Ab 1863 wirkte er nur noch als Prediger in der Freien Gemeinde, bis ihn 1881 zunehmende Blindheit zwang, seine Tätigkeit zu beenden. Zur Feier des 50jährigen Doktorjubiläums wurde er von der Philosophischen Fakultät der Albertina mit der Erneuerung seines Doktordiploms geehrt.

Das Porträtrelief für das Denkmal des Großvaters war die erste plastische Arbeit der Käthe Kollwitz, es trug die Inschrift „Wer nach der Wahrheit, die er bekennt nicht lebt, ist der gefährlichste Feind der Wahrheit selbst" und auf Rupps Grabstein stand „Der Mensch ist nicht dazu da, glücklich zu sein, sondern daß er seine Pflicht erfülle". Das waren sicherlich Leitworte des Theologen und Philosophen, des Politikers und Journalisten Julius Rupp, der am 11. Juli 1884 in Königsberg starb.

Kaninchen auf dem Balkon

Als ostpreußischer Flüchtling aus Schlesien nach Sylt

VON ILSE WOHLMACHER

Im Jahr 1946 landete ich als Flüchtling auf der Insel Sylt. Wir kamen aus Schlesien, und da mein Mann in Niebüll Arbeit gefunden hatte, erhielten wir, meine beiden Kinder im Alter von 6 und 3 Jahren und ich, die Zuzugserlaubnis. Untergebracht hatte uns mein Mann in Kampen. Nach den Wirren des Kriegs und den Strapazen, die ich durchmachen mußte, wurde es eine Insel des Friedens für uns. Die Lebensmittelzuteilungen waren ja überall gleich, aber da mein Sohn Asthma hatte, erhofften wir uns auf der Insel Besserung für sein Leiden. Wir hatten ein kleines Zimmer und eine winzige Küche bekommen, Räume, die sonst der Hausbesitzer an Kurgäste vermietet hatte.

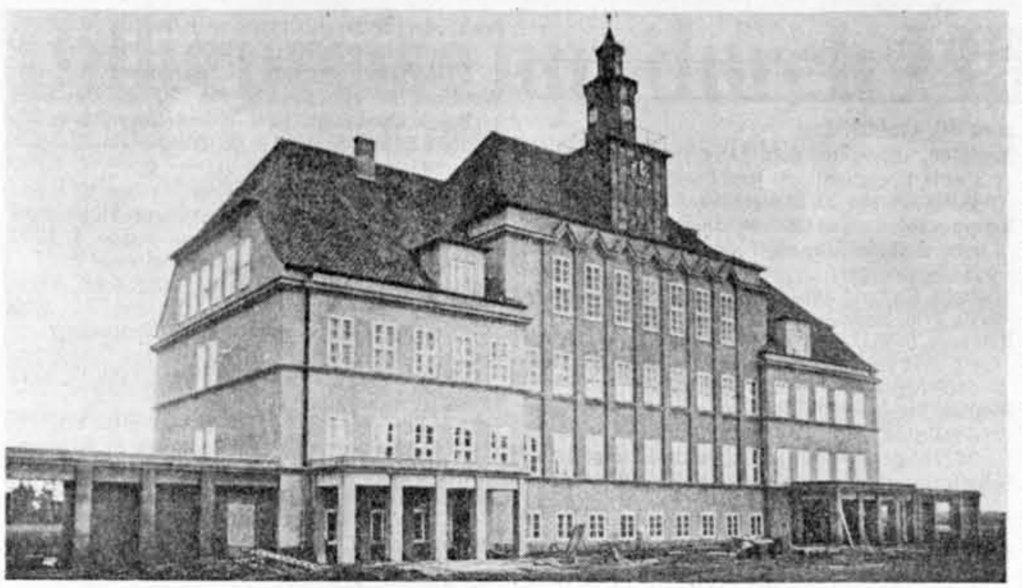
So langsam kamen wir alle innerlich zur Ruhe. Meine Wirtin zeigte mir die kleinen Pilze auf den Schafswiesen, mit denen man die Soßen verbessern konnte, in den Dünen wuchsen der Blaubeere ähnliche Beeren, die wir sammelten und zu Saft verarbeiteten, denn Obst gab es ja nur auf Bezugsschein, ein halbes Pfund pro Kopf. Als ich einmal die Kinder auf der Straße so fröhlich lachen hörte, sah ich, daß meine kleine Tochter ihre Ration an ihre neuen Freundinnen verteilte, obwohl sie das Obst selber so nötig gebraucht hätte. Da meine Tochter sehr dünne Haare hatte, ließ ich ihr den Kopf kahl scheren, damit Luft und Sonne ihr den Haarboden kräftigen sollten. Da aber ein Mädchen mit kahlem Kopf leicht gehänselt wird, zog ich ihr nur noch die Hosen von ihrem



Alle Entbehrungen und Strapazen überstanden: Ilse Wohlmacher und ihre Kinder Foto privat

Bruder an, und sie fand sich mit der neuen Rolle sehr gut ab. Keß stellte sie sich vor unseren Hauswirt und sagte: „Nun bin ich auch so ein Kahlkopf wie Du, Onkel Peterson!"

Für die Kinder war die Freiheit in Kampen ein Paradies, nach allem, was sie durch den Krieg in Schlesien hatten durchmachen müssen. Aber es war nicht ganz nach dem Geschmack meiner Wirtsleute, denn die Kinder rissen auch mal die sorgfältig gehüteten Mohnkapseln im Garten ab und warfen sie in die Regentonne, sie hopsten vergnügt auf dem Hof, wo die Hühner vor Schreck in die Luft sprangen, oder sie bewarfen das Schwein im Stall mit Grassoden, das ja Ruhe gewöhnt war und Speck ansetzen sollte.



Sie bleibt in der Erinnerung lebendig: Die Städtische Höhere Knaben- und Mädchenschule von Pillkallen Foto Paeslack

Als ich in das Westerländer Sanatorium mit einer Blutvergiftung eingeliefert wurde, hatte mein Mann uns in Westerland im „Haus Wiesbaden" untergebracht. In diesem Hotel, das früher sehr elegant gewesen sein soll, in dem später Soldaten untergebracht waren, danach Familien, die dem Engländer ihre Häuser überlassen mußten, und schließlich Flüchtlinge, hatten wir zwei sehr große Zimmer mit einem großen Balkon. Auf dem Balkon fütterten wir zwei Kaninchen, zur großen Freude der Kinder, und einen Keller hatten wir auch, in dem wir das Treibholz lagern konnten, das wir uns nach Stürmen vom Strand sammelten. Das mußte natürlich erst getrocknet werden, ehe es Wärme in unserer kleinen Brennhexe abgab.

Zu Hungern brauchten wir nicht, da ich Kartoffeln und Gemüse im Keller hatte; aber wir froren, da der Schnee durch die Fenster- und Türritzen kam und es in dem großen Zimmer, in dem wir kochten, schliefen und wohnten, wie im Luftballon zog. Die Kinder erhielten für drei Monate vom Roten Kreuz eine Speisung, die natürlich auch dafür sorgte, daß sie nicht krank wurden. Aber zum Ende des Winters wurde es schlimm, als die Vorräte verbraucht waren, die Brotration gekürzt wurde, und wir nur noch ein Brot in der Woche bekamen. Da ich auch kein Holz mehr hatte, ging ich an die Bahngleise zu den Waggons, wo Kohle ausgeladen wurde. Wir Frauen standen mit unseren Taschen oder Säcken und warteten, bis ein Aufseher uns das Zeichen gab, daß wir die Kohle auflesen durften, die beim Verladen daneben gefallen war.

Für Weihnachten hatte ich meine Zigarettenration gespart und für meine Tochter einen Puppenwagen aus Holz bekommen mit einem Holzverdeck und Holzrädern. Das war eine Freude.

Es war ein bitterer Kampf um das nackte Leben, und ich war oft verzagt und mutlos. In den Morgenstunden an bestimmten Tagen standen wir beim Fleischer nach der Brühe an, wenn noch die Sterne am Himmel standen. Aber den Kindern bekam alles gut.

Mein Sohn wurde in Westerland auch eingeschult, und es gelang meinem Mann, einen alten Schulzranzen einzutauschen. Sonst hätte der junge Mann mit der Einkaufstasche in die Schule gehen müssen, wie die meisten Kinder. Fibeln und Hefte gab es noch nicht, und so mußte er auf lose Blätter seine ersten Buchstaben malen. Da es auch keine Nadeln, ganz gleich welcher Art, gab, waren wir dankbar, daß uns meine Mutter welche aus Schlesien schickte. Diese konnten wir gegen Wolle eintauschen. Der Tauschhandel mit Wolle blühte natürlich auf der Insel besonders. Weckkessel und Nägeln und alles andere wurde gegen Wolle eingetauscht von den Einheimischen, denn wir Flüchtlinge hatten diese Kostbarkeiten nicht.

Bei einem Schaufensterbummel mit den Kindern war mir plötzlich meine kleine Tochter abhanden gekommen. Alles Suchen half nichts, so daß ich sie bei der Polizei als vermißt melden mußte. Das war am Vormittag, und erst am Nachmittag erhielt die Polizei die Nachricht, daß sich im Sanatorium ein kleiner Junge eingefunden habe, der seine Eltern suche. Beglückt konnte ich sagen, daß dieser kleine Junge meine Tochter sei, die wegen des kurzen Haarschnitts immer noch die Hosen von dem Bruder trug. Sie war ganz allein auf Entdeckungsreise gegangen und so im Sanatorium gelandet, wo sie ein Zuckerbrot bekommen hatte, das ihr herrlich schmeckte. Mein Schulbub aber war stark unterernährt, und es fehlte an allen Ecken und Enden an Geld und Lebensmitteln.

Im Sommer kam mich meine Schwester mit ihren beiden Kindern, die in Hannoversch-Münden wohnten, besuchen, denn wir konnten das zweite Zimmer gar nicht bewohnen. Im Winter wegen der fehlenden Feuerung, im Sommer spielten die Kinder in der Parkanlage, und uns genügte das Balkonzimmer. Bei ihrer Abreise nach vier Wochen fragte sie mich, warum ich das Zimmer nicht vermiete, sie sei schon auf der Straße gefragt worden, ob sie nicht wüßte, wer ein Zimmer vermietet. Es gab Leute, die unbedingt auf die Insel wollten.

Ja, warum nicht, wenn es Menschen gab, die sich mit der Dürftigkeit des Zimmers zufriedengeben, nur um auf der Insel Urlaub zu machen? Lebensmittel und Kartoffeln mußten sie sich natürlich selber mitbringen, und so war ich für einen Sommer unverhofft zum Vermieter geworden, sogar ein Arzt wohnte bei mir. Ich bekam außer der Miete noch Butter und Speck, und wir konnten von dem, was so „vom Tische fiel", gut leben. Wir atmeten alle auf, Hoffnung kehrte in uns ein, und die Kinder blühten auf. Da aber das Asthma bei meinem Sohn nicht besser wurde, beschlossen wir, unsere Bleibe mit dem Festland zu vertauschen, da die Seeluft für den Jungen zu hart war. Mit viel Mühe gelang uns das.

Nun sind die Kinder längst aus dem Haus, und sie haben selber Kinder. Die werden aber unter besseren Verhältnissen groß als ihre Eltern, die Not und Entbehrungen schon in frühester Jugend kennengelernt haben. Frage ich aber meine Kinder nach ihren Erinnerungen, wissen sie nur von schönen Dingen zu berichten, da sie von meinen Sorgen und Nöten gar nichts mitbekommen hatten. Und so sollte es ja auch sein. Mich zieht es jedoch immer wieder nach Westerland, das so mondän geworden ist und sicher auch nicht mehr an die Vergangenheit erinnert werden möchte. Aber für mich sind diese zwei Jahre auf der Insel Sylt Meilensteine in meinem Leben, so wie der Besuch der neuen Schule in Pillkallen (Schloßberg) als Sextanerin und danach der Umzug nach Insterburg.

Vor 40 Jahren: Kinderlandverschickung nach Mosens im Kreis Mohrungen





Als 1943 alle Schulkinder aus Berlin evakuiert wurden, kam ich mit einer Weißenseer Klasse nach Kuppen im Kreis Mohrungen. Im Nachbardorf hatte eine Berliner Kollegin die 13. Volksschule aus Berlin-Malchow, wie auf der Anschrift in der Anlage zu ersehen ist. Die Kollegin war verheiratet und hatte ihren Mann in Berlin zurückklassen müssen. Er konnte sich dort bei der schwierigen Ernährungslage auf Karten nicht zurechtfinden. Die Frau wurde daher auf ihren Antrag zurückgeschickt. Damit war die ganze Schule Mosens lehrerlos, denn der Kollege war im Feld. Ich wurde daher zur Übernahme von Schule und Berliner Kindern nach Mosens abgeordnet. Vier Kilometer Weg durch ostpreußischen Winter, Schulbeginn 7 Uhr! Das Fahrrad blieb im Stall, Schusters Rappen waren sicherer, zunächst jedenfalls. Auf dem Fußmarsch sammelte ich meine Kinder ein, die mich jeden Morgen an den Stichwegen erwarteten. Dann zogen wir alle vergnügt in die Schule, die die Lehrersfrau mit dem Kachelofen schön geheizt hatte. Im Frühjahr sollten die ostpreußischen Schulen — zur Hebung der Ernährungslage — Schulgärten mit Gemüsekulturen anlegen. Die Samensorten waren genau angegeben. Ich fuhr nach Elbing und kaufte den Samen für den Mosenser Schulgarten. Dann gingen wir ans Werk (siehe rechtes Foto). Zur Einsegnung Ostern 1944 wurde ich bei allen Instleuten des Nachbarguts Gehrswalde eingeladen: Das waren die ersten Buttercremetorten, die ich hungernder Berliner je gesehen hatte! Für Vater und Mutter, die ich nach dem Berliner Bombenschaden mit nach Kuppen genommen hatte, bekam das „Freilein" Berge von Kuchen mit. Im Mai wurde ich versetzt und habe seither nichts von Mosens gehört. Was mag daraus geworden sein? **Gertrud Middell**

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Gerhardt, Franz, Postbeamter i. R., aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, jetzt Karl-Söhle-Straße 11, 3200 Witteingen, am 15. September

zum 96. Geburtstag

Szameitat, Luise, geb. Hoffmann, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Goetheweg 69, 4937 Lage, am 12. September

Tiehl, Betty, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt Stader Landstraße 4, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 14. September

zum 95. Geburtstag

Sbosny, Marie, geb. Bieber, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 22. September

zum 94. Geburtstag

Gipner, Gertrud, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Lortzingstraße 22, 3280 Bad Pyrmont, am 4. September

Kuprella, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Luisenstraße 48, 4150 Krefeld, am 18. September

zum 93. Geburtstag

Kilimann, Michael, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Schulz, Albenhausenstraße 47, 4650 Gelsenkirchen, am 18. September

zum 92. Geburtstag

Enseleit, Wilhelm, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt 2828 St.-Main-Street, Newfane, N. Y. 14108/USA, am 22. September

Krenz, Toni, aus Gumbinnen, jetzt Plöner Straße 53, 2420 Eutin, am 23. September

zum 91. Geburtstag

Bosch, Julie, geb. Salewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Schiffbeker Weg 283, 2000 Hamburg 70, am 18. September

Deptolla, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Waldenburger Straße 6, 4804 Versmold-Haupt, am 20. September

Felchner, Karl, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrich-Justen-Straße 21, 4050 Mönchengladbach, am 17. September

Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 2, bei Thiem, 5308 Rheinbach-Niederdrees, am 21. September

Kober, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bunte-Kuh-Weg 26, 2400 Lübeck, am 17. September

Prystavik, Johann, jetzt Maidenheadstraße 17, 5300 Bonn, am 14. September

Stebner, Anna, geb. Fischer, aus Zanderlacken, Kreis Labiau, jetzt Route 5 Box 394a Rocky Mount, VA 24151/USA, am 17. September

zum 90. Geburtstag

Lepa, Alice, aus Tilsit, Memelstraße 10 a, jetzt Daimlerstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 22. September

Michalski, Emil, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuser Straße 200, 4140 Rheinhausen, am 19. September

Quitsch, Maria, geb. Drewski, aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt Raiffeisenstraße 13, 6531 Guldental, am 14. September

zum 89. Geburtstag

Hennig, Anna, geb. Guddat, aus Tapiau, Memellandstraße 47, Kreis Wehlau, jetzt Bössenbach 38, 5901 Anzhausen, am 19. September

Neukam, Helene, geb. Plickath, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt bei ihrer Tochter Minna Hisserich, Wendelinusweg 17, 6415 Petersberg, am 18. September

Wolff, Erich, aus Insterburg, Siehrstraße 3, jetzt Hohelandstraße 10/12, 2400 Lübeck 1, am 17. September

zum 88. Geburtstag

Gleba, Karoline, geb. Wnuk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Altschaffel, Hangohrstraße 19, 4300 Essen 14, am 19. September

Grabowsky, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Beckeradselle 19, 4650 Gelsenkirchen, am 23. September

Reuter, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Ekkartstraße DRK-Altenheim, 3000 Hannover, am 18. September

Stebner, Ella, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt St.-Anton-Straße 16, 4152 Kempen 3, am 22. September

Weißel, Ernst, Mühlenpächter, aus Grundmühle, Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt An den Achterhöfen 6, 1000 Berlin 47, am 18. September

zum 87. Geburtstag

Dittrich, Hedwig, geb. Behlau, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Im Katzenberg, 4594 Garrel-Petersfeld, am 15. September

Krupka, Maria, geb. Brosda, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 15, 7107 Bad Wimpfen, am 23. September

Matzik, Emma, aus Lötzen, jetzt Steigerweg 5, 7080 Aalen, am 17. September

Mikkinn, Berta, geb. Panthur, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Wacholderweg 34, 2000 Hamburg 63

Niemann, Anna, geb. Schlemonat, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Zeisweg, Altenwohnheim, 2890 Nordenham, am 17. September

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt Dankersstraße 55 b, 2160 Stade, am 20. September

zum 86. Geburtstag

Bombien, Elisabeth, geb. Darge, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Brenschede 22, 5810 Witten 3, am 20. September

Kruppa, Frieda, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 46, 3454 Hohenwestedt, am 20. September

Michelis, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Ekkehardstraße 10, 7760 Radolfzell, am 21. September

Reichert, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt von Behringstraße 22 a, bei Manschoff, 4460 Nordhorn, am 22. September

Reinke, Margarete, geb. Timm, aus Timberhafen (Piplin), Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. September

Schleiereit, Emilie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Behringstraße 13, 3118 Bad Bevensen, am 19. September

Skilandat, Berta, geb. Willuweit, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rosenhof 12, 4619 Bergkamen-Oberaden, am 19. September

Ulma, Berta, geb. Laskowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dinnendahlshöhe 25, 4330 Mülheim/Ruhr, am 19. September

zum 85. Geburtstag

Blume, Wanda, aus Wollin/Pommern, jetzt Vom-Berge-Weg 36 b, 2000 Hamburg 72, am 22. September

Bührig, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 29, 4150 Krefeld, am 17. September

Fischer, Waldemar, Forstbeamter, aus Sanditten und Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Hugenmattenweg 10 a, 7850 Lörrach, am 21. September

Grube, Rudolf, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Dachemer Straße 6, 5000 Köln 41, am 23. September

Gutzeit, Robert, aus Zondern, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 31, 8229 Lauffen, am 21. September

Lentz, Helene, geb. Pissareck, aus Lyck, jetzt Emmericher Straße 97, 4190 Kleve, am 19. September

Makowka, Auguste, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 12, jetzt Haus Am Osterberg — Pflegeheim, 7400 Tübingen, am 23. September

Rosinski, Elise, geb. Parschat, aus Königsberg, jetzt Hasenkamp 11, 2150 2150 Buxtehude, am 15. September

zum 84. Geburtstag

Haubeck, Max, aus Klein-Schellenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Bissenkamp 3, 4355 Waltrop, am 12. September

Karasch, Emil, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Telgenkamp 22, 4716 Olfen, am 21. September

Karbowski, Emma, geb. Ficht, aus Lyck, Bismarckstraße 47, jetzt Am Lister Tief 9, 2850 Bremerhaven, am 20. September

Lange, Frieda, geb. Smeilus, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Am Wasserturm, 5141 Arsbeck, am 13. September

Lingk, Natalie, geb. Hoenig, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 7, 3201 Holle 5, am 17. September

Lissek, Wilhelm, aus Luisenthal-Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Martinusstraße 23, 4040 Neuss 1, am 20. September

Lowsky, Maria, geb. Hempler, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Aldenastraße 10, 2970 Emden

Philipp, Julius, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Heilswannenweg 18, 3210 Elze, am 13. September

Plewa, Hedwig, geb. Gust, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 21. September

Schmalöwski, Maria, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Weberstraße 22, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 23. September

Schwellnuß, Marie, geb. Babinnek, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Äußere Lohe 1 b, 8090 Wasserburg, am 20. September

zum 83. Geburtstag

Achberger, Elise, geb. Trzeczak, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Morellenfeldgasse 35, Graz/Österreich, am 23. September

Czerwinski, Paul, aus Sternsee, Bischofsburg und Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Zeppelinstraße 9, 7200 Fridingen, am 11. September

Galling, Käthe, aus Labiau, Neue Straße 9 und Dammstraße 24, jetzt Bablonzer Weg 9, 7080 Aalen 1, am 17. September

Jerosch, Friedel, geb. Kohn, aus Lötzen, jetzt Angelsunder Weg 48, 2390 Flensburg, am 17. September

Kolip, Hanna, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt am Rummerlsberg, 2071 Schönberg, am 16. September

Kühn, Lina, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 19. September

Mensing, Rudolf, O. F. i. R., aus Ortelsburg, jetzt Spökenkuhlen 6, 2126 Adendorf, am 22. September

Münchow, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Langer Rehm 12/16, 2305 Heikendorf, am 19. September

Pasternak, Hedwig, aus Lucka, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftstraße 28, 3040 Soltau, am 22. September

Petzinna, Elisabeth, geb. Uschkerat, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 22. September

Plorin, Helene, geb. Weiss, aus Hirschdorf (Leiszen), Kreis Labiau, jetzt Eschensiepen 6, 5600 Wuppertal 2, am 13. September

Poch, Margarete, geb. Hackbarth, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Lehmkühler Straße 24, 5970 Plettenberg, am 15. September

Weikinn, Ida, geb. Kennig, aus Hohenlindenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Kriemhildenstraße 22, 5650 Solingen, am 19. September

zum 82. Geburtstag

Bendrin, Margarete, aus Marienburg, Hüllmannstraße 3a, jetzt August-Bebel-Straße 4, 2050 Hamburg 80, am 19. September

Bucheli, Karl, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 34, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 19. September

Fischer, Frieda, geb. Deutschmann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Heuländer Straße 17, 2347 Süderbrarup, am 20. September

Jablonski, Hedwig, aus Allenstein, jetzt Walter-Flex-Straße 21, 5650 Solingen, am 21. September

Lebeck, Klara, aus Ortelsburg, jetzt Eckwaldstraße 6, 7070 Schwäbisch Gmünd, am 23. September

Leddin, Martin, aus Lyck, jetzt Galgenberg 2, 2430 Neustadt i. H., am 17. September

Lemmer, Elisabeth, geb. Scheschonka, aus Ortelsburg, jetzt Müllersiedlung 3, 2190 Cuxhaven, am 17. September

Matschurat, Paul, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Klingäckerstraße 8, 7410 Reutlingen, am 14. September

Szech, Hedwig, geb. Skapowski, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Geduldertweg 107 a, 4320 Hattingen, am 21. September

Thiem, Hulda, aus Bromberg, jetzt Albert-Mahlstedt-Straße 32, 2420 Eutin, am 21. September

Totzek, Marie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hindenburgstraße 25, 7550 Rastatt, am 17. September

Wallis, Marie, geb. Annuß, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Baderkamp 7, 3321 Burgdorf, am 20. September

Weiß, Paul, Bäckermeister, aus Tapiau, Königsberger Straße 12, Kreis Wehlau, jetzt Gaiserstraße 12, 2100 Hamburg 90, am 17. September

Westphal, Wilhelm, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kapellenweg 55, 4535 Westerkappeln, am 19. September

Zacharias, Anna, geb. Gaidies, aus Königsberg-Juditten, jetzt Sulzbacher Straße 71, 8500 Nürnberg 20, am 21. September

zum 81. Geburtstag

Broszeit, Erna, geb. Barth, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Waldweg 81, 2000 Hamburg 65, am 5. September

Dziobeck, Herbert, aus Königsberg, Mittelanger 9, jetzt Heukoppel 56, 2000 Hamburg 56, am 23. September

Fitzner, Maria, geb. Malko, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Stindestraße 31, 1000 Berlin 41, am 19. September

Fuchs, Elise, geb. Wohlgemuth, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 8, 5038 Rodenkirchen, am 19. September

Lange, Ruth, geb. Schinz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Ostendorfstraße 1, 4000 Düsseldorf, am 14. September

Queisner, Dr. Detlev, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 55, jetzt Sandersbeek 14, 3400 Göttingen-Geismar, am 18. September

Rogalla, Walter, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 5, 3008 Garbsen 4, am 17. September

Schukat, Minna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Schemkesweg 46, 4100 Duisburg 1, am 7. September

Seitz, Walter, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Kaiserstraße 50, 4130 Moers, am 18. September

Waschk, Gertrud, geb. Perl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dahlenburger Straße 20 N, 2120 Lüneburg, am 18. September

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Bertha, geb. Henseleit, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 45, jetzt Küsterweg 8, 4925 Kalletal 1, am 19. September

Frank, Otto, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Hohlsteinstraße 59, 5210 Troisdorf-Spich, am 18. September

Grenz, Berta, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Eugen-Bolz-Straße 1, 7415 Wannweil, am 23. September

Hoyer, Anna, geb. Fawst, aus Tapiau, Bahnhofstraße 46, Kreis Wehlau, jetzt Selmsdorfer Weg 33, 2400 Lübeck 16, am 18. September

Jark, Elisabeth, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Marktstraße 3, 2178 Otterndorf, am 13. September

Jucknat, Anna, geb. Kempa, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Wurmkamp 9, 2000 Schenefeld, am 11. September

Kollecker, Paul, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Soltauer Straße 7, 4800 Bielefeld, am 23. September

Opitz, Hedwig, geb. von Wallis, aus Ortelsburg, jetzt Schwaighofstraße 36, 8180 Tegernsee-Süd, am 21. September

Ott, Gertrud, geb. Sommer, aus Ortelsburg, jetzt Wismarer Straße 4, 2000 Hamburg 1, am 21. September

Pietzka, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Köthener Heide 2, 4630 Bochum, am 22. September

Schäfer, Fritz, aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, jetzt Sollmannweg 2, 1000 Berlin 47, am 23. September

Schimanski, Emil, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Lake 9, 4800 Bielefeld, am 23. September

Slawski, Emma, aus Königsberg, Hagenstraße 10 a, jetzt Hohenzollerndamm 66, 1000 Berlin 33, am 14. September

Stutzki, Ella, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Goebenstraße 45, 3000 Hannover, am 10. September

Walteich, Olga, geb. Schulz, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Strundener Straße 9, 5216 Niederkassel, am 14. September

Woelki, Minna, geb. Jaetsch, aus Klein-Drebnau, Kreis Samland, und Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 75, jetzt Imhäusertal 6, 5240 Betzdorf, am 23. September

zum 75. Geburtstag

Ausländer, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Nesslerstraße 10, 7880 Säckingen, am 21. September

Berg, Alfred, aus Treuburg, Markt 73, und Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Adolfstraße 8, 4300 Essen 1, am 22. September

Bury, Auguste, geb. Jorga, aus Fröhlichshof (Willenberg), Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 4650 Gelsenkirchen-Buer-Resse, am 16. September

Castellan, Hildegard, aus Rößel, am 18. September

Czylwick, Anna, verw. Scheer, geb. Moos, aus Gr. Schunkern, Kreis Insterburg, jetzt Stader Straße 72, 2150 Buxtehude, am 11. September

Gawlick, Gertrud, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt In den Hornen 25, 4450 Lingen, am 13. September

Fortsetzung auf Seite 18

Billigpreise nur durch Häftlingsarbeit

In Zuchthäusern schuften die Häftlinge für den Westexport – Das große Geschäft macht dabei der SED-Staat

Im Westen viel zu wenig bekannt, aber leider eine Tatsache: Ein erheblicher Teil aller in den Westen gelieferten Exportgüter aus der DDR ist in Haftanstalten oder Arbeitslagern hergestellt worden. Das wurde jetzt erneut von inzwischen im Westen lebenden ehemaligen politischen Häftlingen bestätigt. Nach den Aussagen dieser ehemaligen Gefangenen reicht die Palette dieser Exportwaren von Weihnachtskerzen über Kuckucksuhren bis hin zu Schachbrettern und Möbeln. Die Häftlinge, die diese Exportwaren nicht selten unter erschwerten Bedingungen produzieren müssen, bezahlen dafür oft mit ihrem Leben und ihrer Gesundheit.

Es gibt zwar auf dem Papier, aber nicht in der Praxis, gültige Vereinbarungen für die Entlohnung der im Arbeitsprozeß befindlichen Gefangenen. Die Praxis aber sieht so aus: Bei 100%iger Normerfüllung der Arbeitsnorm im Drei-Schicht-System Arbeitenden erhält der Gefangene im Monat höchstens bis zu 100 Ostmark. Auf einen Betrag dieser Höhe sind fast alle dringend angewiesen, um durch „Einkauf in der Haftanstalt" die eiweißarme Verpflegung zu kompensieren, weshalb vornehmlich Wurst, Eier und Milch gekauft wird, sofern vorhanden. Wenn die Gefangenen in den DDR-Zuchthäusern nur 20 oder 30 Prozent unter der gesetzten „Norm" arbeiten, ist der finanzielle Verlust prozentual größer und bis zu doppelt so groß. Daß Gefangene wesentlich mehr unter der Norm bleiben, tritt allerdings sehr selten ein. Schließlich kann der „Erzieher" der Haftanstalt beliebig viele und intensive Repressalien gegen den Häftling ergreifen.

Und welche Arbeiten von Häftlingen in DDR-Zuchthäusern für welche Betriebe geleistet werden, wurde jetzt umfassend bekannt. So werden im Zuchthaus Bautzen I Weihnachtskerzen für den Export im Auftrag des VEB-Widol hergestellt. Für den Westexport müssen auch die Häftlinge im Zuchthaus Bautzen II arbeiten. Sie produzieren Steuerungseinheiten für das Elektroapparatewerk Oppach. Im berüchtigten Zuchthaus Brandenburg werden Schutzanzüge gegen ABC-Waffen für die Nationale Volksarmee (NVA) hergestellt. In einer anderen Abteilung des gleichen Zuchthauses fertigen Gefangene Möbel an und in einer noch anderen Abteilung werden Motoren und Relais für das IFA-Automobilwerk Brandenburg gebaut. Im Zuchthaus Bützow produzieren Häftlinge Sortiertische für Fische, Rettungsringe, Taue und anderes Schiffszubehör für eine Außenstelle der Volkswerft Stralsund. Auch werden Kabeltrommeln für das Kabelwerk Oberspree in Ost-Berlin in Bützow gebaut.

Aber damit nicht genug: Im Zuchthaus Cottbus fertigen Häftlinge Kamerateile und Zubehör für das Dresdner Kamerawerk „Pentacon", dessen Kameras auch im Westen verkauft werden. Jugendliche Gefangene sind in der Jugendstrafanstalt Halle damit beschäftigt, Lampen zu montieren, die für den Westexport bestimmt sind. Für den VEB-Wäschekombinat Lößnitz schuften die weiblichen Gefangenen im DDR-Frauenzuchthaus Hoheneck. Sie fertigen Bettwäsche, Oberhemden, Blusen und Strumpfhosen speziell für ein Versandhaus in der Bundesrepublik an.

In diesem Zusammenhang ist noch bemerkenswert: Die „Volkseigenen Betriebe" (VEB) in der DDR, die Teile ihrer Produktion in die mitteldeutschen Zuchthausbetriebe verlagert haben, müssen an die Zuchthausleitungen den vollen Arbeitslohn entrichten, wie er einem normalen Beschäftigten in der DDR zustehen würde; allerdings der niedrigsten Lohngruppe, die es in der üblichen Produktion kaum noch gibt. Von diesem Lohn, der den arbeitenden Gefangenen voll zustehen müßte, behält die Zuchthausleitung 82 Prozent ein, angeblich für „Kost und Logis" der Häftlinge. Allerdings ist in diesem verbliebenen Rest ein „Durchlaufposten" von 50 bis 60 Prozent enthalten, der an den DDR-Staatshaushalt gelangt. Diesem Umstand ist unter anderem zuzuschreiben, daß die aus der DDR in den Westen gelieferten Produkte bisweilen besonders preisgünstig sein können.

Was sich da in den Zuchthäusern abspielt, ist die brutale und rücksichtsloseste Ausbeutung von wehrlosen Menschen, durch ein Staatssystem, wie es skrupelloser nicht sein kann.

Georg Bensch

Wovon schon Goethe fasziniert war

1765 wurde mit der Gestaltung des Wörlitzer Parks begonnen



Umgeben von einem der schönsten europäischen Landschaftsparks: Das Gotische Haus in Wörlitz — Fotos ADM

Er zählt unbestritten zu den schönsten Europas, der Landschaftspark um den Wörlitzer See mit dem klassizistischen Schloß. Etwa zwölf Kilometer östlich von Dessau — einst Residenz des Fürstentums Anhalt-Dessau und von 1863 bis 1918 des Herzogtums Anhalt — errichtete Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff zwischen 1769 und 1773 das Schloß mit dem viersäuligen Portikus nach englischem Vorbild. Der Schloß Claremont in Surrey nachempfundene Bau gehört zu den frühesten und schönsten Beispielen des deutschen Klassizismus. Als „Wörlitzer Antiken" bekannt sind die Gemäldesammlungen von Malern des 17. und 18. Jahrhunderts im Schloß und im Gotischen Haus.

Noch immer ist es der Park, der vor allem die Besucher anlockt. Und wenn sie ihn durchwandern, immer wieder stehenbleiben, um die Details der romantischen Anlage auf einem 112 Hektar großen Areal zu bewundern, dürfen sie sich auf einen berühmten Besucher berufen. „Wie das Vorüberschweben eines leisen Traumbildes" empfand Goethe bei seinem Besuch im Jahre 1778 die Fahrt durch den Park. Seine Schönheit und Weiträumigkeit erlebt der Besucher heute wohl am eindrucksvollsten, wenn er am Gasthaus „Zum Eichenkranz" eine Gondel zur Fahrt über den See besteigt, den im Osten die Fernstraße 107 begrenzt.

Noch vor dem Bau des Schlosses begannen im Jahre 1765 die Gartengestalter Neumark und Schock nach Plänen von Johann Friedrich Eyserbeck mit der Anlage des Landschaftsparks. Erst nach der Jahrhundertwende, um 1808, war sie vollendet. Erdmannsdorff, der Erbauer des Schlosses, lieferte auch die Pläne für die meisten der phantasievollen Bauten, die im Park immer wieder zum Verweilen auffordern, ebenso wie die botanischen Raritäten, die hier ihren Platz gefunden haben.

Da gibt es auf kleinen Inseln den Altar und die Amaliengrotte oder den Stein mit Villa Hamilton. Nymphaum, Floratempel und Louisenklippe, Venustempel und Patheon, Vestatempel und Italienisches Bauernhaus sind weitere markante Punkte. Das Gotische Haus, gegenüber dem Schloß am anderen Ufer des Sees 1773 erbaut, ist nicht nur der Kunstsammlungen wegen interessant. Hier wurde in Deutschland wohl zum ersten Mal wieder auf die Formelemente der Gotik zurückgegriffen.

Wörlitz selbst ist nur ein kleines Städtchen. Vom 63 Meter hohen Turm der Stadtkirche kann man nicht nur über den berühmten Park, sondern auch zur Elbe sehen, die hier zwischen Coswig und Dessau einen Knick nach Südwesten macht. In der Kirche gedenkt man eines anderen berühmten Besuchers der Stadt. Zweimal hat hier Martin Luther gepredigt, 1532 und 1636.

Christa Ball

Was bei der Rückkehr zu beachten ist

Ein Merkblatt unterrichtet über Reise-Bestimmungen der DDR

Bei der Rückkehr von einer Reise in die DDR müssen Bürger der Bundesrepublik Deutschland die Ausfuhrbestimmungen der DDR beachten, wenn sie außer ihrer persönlichen Habe Andenken, durch Kauf erworbene Gegenstände oder Geschenke, die sie von DDR-Bewohnern erhalten haben, mit sich führen. Diese Gegenstände dürfen nur in den üblichen Einzelhandelseinheiten ausgeführt werden und sind grundsätzlich in die „Erklärung über mitgeführte Gegenstände und Zahlungsmittel" einzutragen.

Gebührenfrei sind Geschenke und gekaufte Gegenstände bis zu einem Gesamtwert von 20 Mark der DDR je Person und Aufenthaltstag bei Kurzreisen bis zu fünf Tagen oder 100 Mark der DDR je Person bei längeren Reisen. Mitgeführte Gegenstände, die über diese Wertgrenze hinausgehen, werden mit Zollgebühren zwischen 10 und 50 Prozent belegt, die in DM zu entrichten sind. Darüber hinaus besteht ein umfangreicher Katalog von Waren, die nicht aus der DDR ausgeführt werden dürfen.

Die entsprechenden Bestimmungen der Bundesrepublik erlauben dagegen bei der Rückkehr aus der DDR die Einfuhr von Andenken, gekauften Gegenständen und Geschenken bis zu einem Wert von 5000 DM ohne Einzelgenehmigung. Waren, die in der Bundesrepublik einer Verbrauchsteuer unterliegen (Tabak, Spirituosen, Parfüm, Kaffee, Tee usw.) bleiben nur im Rahmen bestimmter Grenzen steuerfrei.

Darüber, wie auch über die Ausfuhrbestimmungen der DDR unterrichtet detailliert das Merkblatt „Reisen in die DDR", das bei den Fahrkartenausgaben und Auskunftsstellen der DB-Bahnhöfe, den Geschäftsstellen der Automobilklubs, bei Reisebüros, den Grenzdienststellen des Bundes oder beim Gesamtdeutschen Institut, Telefon 02 28/20 70, Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1, kostenlos erhältlich ist.

BfH

Schiller-Museum

Grundsteinlegung am 10. November

Ein Schiller-Museum, das sich „harmonisch in die denkmalgeschützte Innenstadt einfügen soll", wird im Laufe der nächsten zwei Jahre in Weimar neben dem ehemaligen Wohnhaus des Dichters gebaut. Dazu wird DDR-Kultusminister Hans-Joachim Hoffmann am 10. November 1984, dem 225. Geburtstag Schillers, den Grundstein legen. Nach der Fertigstellung des aus einem Architekturwettbewerb hervorgegangenen Gebäudes wird sich nach den Worten des Generaldirektors der nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, Werner Schubert, „zum ersten Mal die Möglichkeit getrennter Präsentation von Memorialstätte und Museum wie bei Goethehaus und Goethemuseum" ergeben.

BfH



Bald in Gesellschaft eines Museums: Das Schillerhaus in Weimar

Nur die Synagoge von Gröbzig blieb

Restaurierung und Neugestaltung als Gedenkstätte bis 1988

An die Synagogen, die es bis 1938 in den Städten und Gemeinden der DDR gab, erinnert in der Regel nur noch eine Gedenktafel an geborstenem Gemäuer. Einzig das jüdische Gotteshaus von Gröbzig, einer kleinen Stadt im Anhaltischen, etwa 20 Kilometer nördlich von Halle mit noch nicht einmal 5000 Einwohnern, hat die „Kristallnacht" und den letzten Krieg überstanden. Zum Zeitpunkt des 9. November 1938 gab es hier nämlich keine jüdische Gemeinde mehr. Schon Anfang der dreißiger Jahre waren fast alle jüdischen Mitbürger ausgewandert, was sich vielleicht aus der wirtschaftlichen Struktur des Ortes erklären läßt. Bereits 1934 übernahm der Rat der Stadt die Synagoge und richtete darin ein Museum ein. Als offizielles Ratseigentum entging sie der Zerstörung.

In dem fast 200 Jahre alten Gebäude, das auf der Denkmalsliste der UNESCO steht, haben Handwerker des Gemeindeverbands mit der Restaurierung begonnen. Bis zum 50. Jahrestag der „Kristallnacht" im Jahre 1988 sollen die Arbeiten, für die der Staat die Kosten übernommen hat, abgeschlossen und die Synagoge als Gedenkstätte neu gestaltet sein. Dem eigens dafür gegründeten Beirat gehören auch zwei evangelische Theologen an.

Eine kleine Gedenkstätte wurde schon 1945 im Heimatmuseum eingerichtet. Deren Leiter und zahlreiche Gröbziger Bürger haben sich in den vergangenen Jahrzehnten bemüht, Erinnerungsstücke zusammenzutragen. Die Kultgegenstände der einstigen jüdischen Gemeinde konnten seinerzeit versteckt werden und wurden zurückgegeben. Vieles aber ist verlorengegangen. Was 1934 der Dessauer Synagoge übergeben wurde, ist dort in der „Kristallnacht" verbrannt. Viele Dinge, die das Museum in den letzten Jahren erhielt, müssen noch ausgewertet oder restauriert werden.

Die Geschichte der Juden in Gröbzig reicht bis in den Dreißigjährigen Krieg zurück, eine Anzahl Familien wanderte während des Siebenjährigen Krieges ein. Ihre Schicksale sollen neben der Geschichte der Synagoge im allgemeinen und der Gröbziger im besonderen in der Gedenkstätte dargestellt werden. Und die Gröbziger haben auch schon Pläne für die neunziger Jahre. Dann sollen die Nebengebäude, Kantorenhaus und Schule, restauriert werden und eine Ausstellung über die Gröbziger Stadtgeschichte aufnehmen.

Anton Reich

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN

15. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Reinoldistraße 7—9, Dortmund

15. September, **Rößel:** Treffen der Dorfgemeinschaft Voigtsdorf. Gemeindesaal St. Bonifatius, Gelsenkirchen-Erle

15. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Biergarten, Hannover-

15./16. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Pinneberg

15./16. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf bei Hannover

15./16. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen mit Kreistreffen. Pinneberg

15./16. September, **Labiau:** Kreistreffen. Otterndorf

16. September, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen. Flora-Gaststätte, Köln-Riehl

16. September, **Ortelsburg:** Jahreshauptversammlung. Saalbau, Essen

21.—23. September, **Elchniederung:** Treffen des Kirchspiels Groß Friedrichsdorf. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude am Meer

22. September, **Braunsberg:** Schultreffen und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

22./23. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen/Luhe

22./23. September, **Königsberger-Land:** Ortstreffen Neuhausen, Minden

22./23. September, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Postnicken, Perwissau, Gallgarben. Hamm

22./23. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen

22./23. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Ruhrlandhalle, Bochum

22./23. September, **Wehlau:** Kreistreffen. Reutlingen

23. September, **Braunsberg: 700-Jahr-Feier.** Lindenhof, Münster

28.—30. September, **Rößel:** Gymnasialtreffen. Restaurant Kamp und Parkhotel

29. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Stuttgart

30. September, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen Süd. Hotel Zur Post, München-Pasing

6. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Stadtpark, Hamburg

6. Oktober, **Preußisch Eylau:** Erntedankfest. Haus der Heimat, Hamburg

6./7. Oktober, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Powunden

6./7. Oktober, **Rößel:** Ortstreffen Klackendorf. Haus Westermann, Nordkirchen

7. Oktober, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West, Steeler Stadtgarten, Essen-Steele

13. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen

13./14. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Hans-Sachs-Saal, Gelsenkirchen

13./14. Oktober, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Lübscher Brunnen, Itzehoe

14. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Hamburg

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Daube, Telefon (02 09) 3 66/39 50, 4650 Gelsenkirchen

Jahrestreffen — Programm des Allensteiner Treffens am 13. und 14. Oktober in Gelsenkirchen: Sonnabend, 13. Oktober, Hans-Sachs-Haus-Saal. 14 Uhr Öffnung des Saales, Schabberstunden; ab 17 Uhr steht der Vorstand zu Gesprächen und Auskünften zur Verfügung; 20 Uhr Eröffnung des Treffens durch den Hauptstadtvertreter Dr. Ing. Heinz Daube; dann frohes Wiedersehen mit Tanz und Darbietungen bis 24 Uhr. Sonntag, 14. Oktober, 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, Gelsenkirchen, mit Monsignore Kewitsch; 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche, Gelsenkirchen, mit Pfarrer Gerhard Naujokat; 10 Uhr, Öffnung des Hans-Sachs-Haus-Saals; 11.15 Uhr Feierstunde, Begrüßung durch den Hauptstadtvertreter Dr. Ing. Heinz Daube, Grußwort eines Vertreters der Stadt Gelsenkirchen, Festansprache des Vorstehers der Stadtversammlung der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein und Mitglied des Bundesvorstands der LO, Gerhard Prengel; musikalische Umrahmungen; ab 14 Uhr gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung und Tanzmusik; 15 Uhr Diavortrag von Gerhard Prengel, „Wiedersehen mit Allenstein und unserer Heimat Ostpreußen, Sommer 83".

Schüler- und Vereinstreffen — Die ehemaligen Schüler und Mitglieder der zahlreichen Vereine unserer Heimatstadt haben die Möglichkeit, sich auch am Sonnabend und Sonntag in den Räumen des Hans-Sachs-Haus-Saales zu treffen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen in Dortmund am Sonnabend, 15. September, ab 10 Uhr in der Reinoldi-Gaststätte im Stadtzentrum, Reinoldistraße 7/9, 11 Uhr, Begrüßung und Aussprache mit dem Kreisvertreter. Nach dem gemeinsamen Mittagessen etwa 14 Uhr Lichtbildervortrag über die Bedeutung heimatlichen Bildmaterials für die Dokumentation unseres Heimatkreises.

Treffen in Stuttgart am Sonnabend, 29. September, ab 10 Uhr im Hotel „Wartburg-Hospiz", Stuttgart-Zentrum, Lange Straße 49, 11 Uhr, Begrüßung. Nach dem gemeinsamen Mittagessen, etwa 14 Uhr, Lichtbildervortrag: „Unser Heimatkreis mit seinen Kirchen und Schulen in Stadt und Land".

Gumbinner Heimatbrief Nr. 56 — Der nächste Gumbinner Heimatbrief geht seiner Fertigstellung entgegen. Wer ihn noch nicht regelmäßig erhält, oder wer ihn seit einiger Zeit vermißt, der möge seine Anschrift, auch seine Heimatanschrift in Stadt oder Kreis Gumbinnen sofort mitteilen an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Berichtigung: Das Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee, findet nicht, wie in Folge 36 irrtümlich bekanntgegeben, am 7., sondern am Sonntag, 14. Oktober, statt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Burgschulgemeinschaft Königsberg — Das diesjährige Jahrestreffen findet vom 5. bis 7. Oktober statt. Als Tagungsort haben wir das Parkhotel Osnabrück, Am Heger Holz, 4500 Osnabrück-Edinghausen 1, gewählt. Alle ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule sind mit ihren Damen herzlich eingeladen, am Treffen der Burgschulfamilie teilzunehmen. Der Programmablauf wurde in den Rundbriefen vom 10. Juni und 3. September bekanntgegeben. Wir werden, wie in jedem Jahr, die Abi-Jubilare durch die Verleihung des Albertus ehren. Wer vor 40, 45 oder 50 Jahren bzw. noch früher sein Abitur an der Burgschule bestanden hat, wird um Nachricht gebeten. Anmeldungen erbitten wir bis spätestens 19. September an: Dipl.-Ing. Klaus Falke, Buschstraße 130, 4005 Meerbusch 1. Vorsitzender Heinz Labinsky, Telefon 02 11/67 25 87, 4000 Düsseldorf, ist gern zu Auskünften über den geplanten Verlauf der Veranstaltung bereit. Die vielen Anmeldungen, die bereits jetzt vorliegen, lassen das große Interesse der Ehemaligen erkennen. Kommen Sie bitte zum Jahrestreffen der Burgschulfamilie. Wir wollen fröhliche, aber auch besinnliche Stunden in harmonischem Miteinander verbinden.

Königin-Luise-Schule — Bei dem diesjährigen Treffen in Köln wurde der Wunsch geäußert, das 175jährige Jubiläum der Schule im Jahr 1986 festlich zu begehen. Aus diesem Grunde ist es nötig, daß sich diejenigen Mitschülerinnen bei mir melden, die in der Regel die Klassentreffen veranstalten. Zur Erstellung des neuen Schülerverzeichnisses werden umgehend alle neuen Anschriften und Namensänderungen (mit Mädchennamen) benötigt. Buchzeichen mit dem Schulemblem zum Preis von 3 DM zuzüglich Porto können auch bei mir bestellt werden: Marianne von Riegen-Staschull, Telefon 0 21 51/30 28 98, Heyer Kirchweg 52, 4150 Krefeld 1 (Konto-Nr. 8 740 753 101, Dresdner Bank AG, Krefeld, BLZ 320 800 10). Die Chronik der Königin-Luise-Schule kann zum Preis von 6 DM zuzüglich Porto bei Dr. Adolfine Salamon, Platenstraße 5, 2308 Preetz/Holstein, bestellt werden.

Löbenichtsches Realgymnasium — Wie bereits an dieser Stelle vorangekündigt, finden unser Jubiläums-Jahrestreffen und die Hauptversammlung vom 29. bis 30. September in Duisburg statt. Hierzu laden wir besonders diejenigen Ehemaligen und Freunde unserer Schule ein, die noch abseits unserer Schulgemeinschaft stehen und dadurch keine Einladungen erhalten konnten. Unsere Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 29. September, 10.30 Uhr, Treffen, Begrüßung und Überreichung einer Löbenichter-Rundbriefsammlung für die Museum im Haus Königsberg; 12 Uhr, von dort gemeinsame Busfahrt nach Xanten/Niederrhein, 13 Uhr, Mittagessen im Hotel Hövelmann, Xanten, Markt 31/33; 14.30 Uhr, Führung durch den Dom zu Xanten und das Römisch-Germanische Museum; anschließend Kaffeetafel; 19 Uhr Rückkehr vor dem Haus Königsberg; 20 Uhr gemütliches Beisammensein im Café-Restaurant Wilhelmshöhe (zu erreichen über Mülheimer Straße in Richtung Zoo, linke ausgeschilderte Abzweigung). Sonntag, 30. September, 10 Uhr, Feierstunde „30 Jahre Löbenichter Schulvereinigung" im Steinbart-Gymnasium, Duisburg, Realschulstraße 45, umrahmt von musikalischen Darbietungen unserer Patenschule; 11 Uhr, Mitgliederversammlung im Konferenzraum. 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen als Ausklang im Restaurant Wilhelmshöhe. Auf diesem Wege danken wir allen Löbenichtern, die bereits ihre Zusage zu unserem Treffen gegeben haben. Weitere Anmeldungen nimmt Kurt Retkowski, Telefon (02 08) 48 52 31, Markenstraße 51, Mülheim/Ruhr 13, entgegen.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonnabend, 29. September, ins Gasthaus Luisenhof, Tel. 0 40/6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (erreichbar über U1-Bahnstation Farmen, Ausgang links, dann Straße direkt an U-Bahn-Brücke überqueren und etwa 70 Meter nach rechts gehen), ein. Pünktlich um 14.30 Uhr Kaffeeklatsch; 15.30 Uhr diverse Vorträge von Schulkamerad Reinhold Runde. — Schon heute laden wir zum nächsten Haupttreffen von Sonnabend, 27., bis Dienstag, 30. April 1985, nach 3542 Willingen/Hochsauerland ein. Örtliche Informationen bitten wir von der dortigen Kurverwaltung anzufordern. Sonstige Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof — Vom 5. bis 7. Oktober trifft sich anläßlich der vor 680 Jahren erfolgten Gründung des Kneipöfischen Gymnasiums und des 30jährigen Bestehens der Patenschaft zum Ratsgymnasium Hannover die „Erlebnisgeneration". Am Freitag, 5. Oktober, ab 17 Uhr, Begrüßungsabend im Dorpmüller-Saal der Hauptbahnhofsgaststätten. — Sonnabend, 6. Oktober, 11.30 Uhr, in der Aula des Ratsgymnasiums, steht im Mittelpunkt des Schultreffens eine Festveranstaltung, in der Akademiedirektor Klaus Weigelt, unser Stadtvorsitzender, zum Thema „Heimat — Tradition — Geschichtsbewußtsein" sprechen wird. Das vollständige Programm läßt sich aus Platzgründen hier nicht wiedergeben. Interessenten erhalten die Einladung, die als Rundbrief 71 Anfang August an alle bekannten Anschriften versandt wurde, auf Anfrage (Postkarte) von Klaus Müller-Reineke, Am Holzgraben 3, 3000 Hannover 1. Herzlich willkommen und auf Wiedersehen in Hannover.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Mit nahezu 200 Teilnehmern war das 10. Treffen der früheren Bewohner von Labagienen, Rinderort und Peldzen besucht, welches kürzlich in Bremerhaven-Schiffdorf durchgeführt wurde. Sehr beeindruckt zeigten sich alle Landsleute durch die ausgezeichneten Gesangsbeiträge der Chorgemeinschaft Schiffdorf-Elmlohe, hatte sie doch vorwiegend ostpreußische Lieder dargeboten. Nachdem Albert Froese die Begrüßung in heimatlicher Mundart vorgenommen hatte, wurde ihm von Landsmännin Strahl zum Zeichen der Dankbarkeit ein Blumenstrauß überreicht, da sich Froese allein um die Durchführung dieser Treffen sehr verdient gemacht hat. Kreisvertreter Terner erinnerte an den schon im Jahre 1926 in Bremerhaven gegründeten Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen als auch an die bedeutende Anzahl ostpreußischer Landsleute in der Seeschiffahrt. So nehmen jedesmal einige Kapitäne daran teil und daher ist dieser starke Zusammenhalt als beispielhaft anzusehen. Das von einem Kurenwimpel versehene Transparent mit einem Hinweis auf ein Treffen Kurischer Haffdörfer am Eingang zum Deutschen Haus wurde an der belebten Straße von vielen aufmerksam betrachtet. Mit bunten Kurenwimpeln war auch die Bühne des Saals verziert, von der eine Kapelle zum Tanz spielte, der traditionsgemäß bei ausgelassener Stimmung erst in den Morgenstunden endete. Viele Landsleute freuten sich schon auf das große Kreistreffen an diesem Sonntag im nahegelegenen Patenkreis.

Ehrenmalfeier Göttingen — Hierbei hatten wieder viele Labiauer Landsleute durch Blumenspenden ihrer gefallenen und vermißten Angehörigen gedacht. Im Anschluß an die Feierstunde legte Kreisvertreter Terner gemeinsam mit Lm. von Späth-Meyken einen Schleifenkranz am Denkmal nieder.

Einladung — Hiermit laden wir alle in unserem Patenkreis und somit auch der erreichbaren Nähe von Otterndorf wohnenden ostpreußischen und vertriebenen Landsleute zu einem Besuch unseres Treffens ein. Dabei weisen wir besonders auf den Gemeinschaftsabend am Sonnabend in der Stadthalle, die Heimatfeierstunde am Sonntag und die große Fotoausstellung hin, die einen seltenen Einblick in die Landschaft und das vielseitige Leben am Kurischen Haff bis 1945 vermittelt.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Allen Landsleuten zur Kenntnis, daß unsere Geschäftsstelle vom 11. September bis zum 10. Oktober geschlossen ist. Landsmännin Kawlath hat einen Kuraufenthalt nötig. Allen Freunden aus dem Kirchspiel Milken wird mitgeteilt, daß das Treffen in Reichelsheim (Odenwald) um eine Woche verschoben werden mußte. Es findet am 13. und 14. Oktober statt. Anmeldungen bitte an Erna Ebling, Telefon 0 61 64/25 40, Am Langacker 7, 6101 Reichelsheim 6.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Heimatnachrichten — Etwas später als sonst ist inzwischen der Versand der 40. MHN/August 1984 erfolgt. Alle Landsleute — mit Ausnahme der in Übersee lebenden Kreisangehörigen — werden rechtzeitig vor dem Heimatkreistreffen am 22. und 23. September den Heimatbrief in Händen haben. Diese Ausgabe ist 44 Seiten stark. Sie enthält vor allem die offizielle Einladung zur 30jährigen Jubiläumsfeier in der Patenstadt Gießen, dazu ein Grußwort von Oberbürgermeister Hans Görnert und den Abdruck der Patenschaftsurkunde vom 12. September 1954. Außerdem ist eine geschichtliche Übersicht der Neuansiedlungen im Gebiet um den Geserich-See im 17. und 18. Jahrhundert sowie ein Bericht aus Mohrungen während der Kaiserzeit abgedruckt. Es werden auch zwei Rückblicke auf regionale Treffen der Bewohner von Gr. Wilmsdorf und Saalfeld gegeben, die im Mai und Juni dieses Jahres stattfanden. Ferner werden Erinnerungen an eine Kindheit in Sassen sowie eine Dampferfahrt über die Geneigten Ebenen beschrieben. Die 40. MHN bringen 14 Fotos aus alter und neuer Zeit, dazu Karten-Skizzen und Zeichnungen. Gedichte, Such- und Familienanzeigen, wichtige Hinweise und Bücherempfehlungen vervollständigen den Heimatbrief.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Feierstunde auf dem Heimattreffen (22./23. September) am Sonntag, 23. September, 11 Uhr, in der Ruhrlandhalle in Bochum: Begrüßung durch Werner Slopianka; gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder", Totenehrung durch Werner Slopianka; Chorlied „Heilig Heimatland"; Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt, Heinz Eikelbeck; Chorlied „Heimat"; Festansprache des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen; Chorlied „Denk ich der Wälder"; Schlußworte des Kreisvertreters Wolf-Joachim Becker; Deutschlandlied (dritte Strophe).

Heimatstube — Besuchen Sie die Heimatstube unserer Kreisgemeinschaft und erfreuen Sie sich an dem heimatlichen Kulturgut. Anläßlich des Heimattreffens ist die Heimatstube wie folgt geöffnet: Sonnabend, 22. September, von 14 Uhr bis 17 Uhr; Sonntag, 23. September, von 11 Uhr bis 16 Uhr. Unsere Heimatstube befindet sich in Bochum, Viktoriastraße 73, Ecke Konrad-Adenauer-Platz, U-Bahn-Station Engelbertbrunnen (vgl. auch die Skizze im Neidenburger Heimatbrief Nr. 78 — Pfingsten 1982).

Gratulation — Ihren 100. Geburtstag konnte am 13. September Anna Zencke, geborene Olschewski, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 22, jetzt wohnhaft Am Ladenzentrum 4, 2057 Reinbek bei Hamburg, feiern. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert ihrer ältesten Landsmännin sehr herzlich zu ihrem hohen Geburtstag und wünscht ihr weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Zu unserem großen Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, 16. September, in Essen, im Saalbau, haben sich wieder Landsleute aus dem Ausland angesagt und es werden auch Teilnehmer aus Mitteldeutschland kommen, aber auch Landsleute, die noch in der Heimat leben, scheuen nicht den weiten und umständlichen Weg zu unserem Treffen, um sich mit Angehörigen und alten Freunden nach langer und entbehrungsreicher Zeit wiederzufinden. Deshalb rufen wir unsere Landsleute und Freunde auf, recht zahlreich zu erscheinen. Man wird nach Ihnen fragen und Ausschau halten. Das Programm für das Treffen der Einwohner des Kirchspiels Klein Jerutten am 29. und 30. September in Lobmachtersen — Salzgitter-Bad wird im Anschluß an die Feierstunde am Sonntag, 16. September, in Essen bekanntgegeben.

Dr. Friedrich Reesing †. Der letzte amtierende Kreiskommunalarzt unseres Ortelsburger Heimatkreises Dr. Friedrich Reesing verstarb in Hagen/Westfalen im Alter von 79 Jahren. Dr. Reesing löste seinen Amtsvorgänger Dr. Kempe ab, der nach Allenstein als Obermedizinalrat berufen wurde. Obwohl er aus Westdeutschland kam, fügte er sich sehr schnell in die neue Umgebung ein, um mit großem Eifer seine Dienstobliegenheiten zum Nutzen der Menschen wahrzunehmen. Bald hat er sich im Kreis Ortelsburg Freunde erworben und mit ihnen auch nach der Vertreibung ein freundschaftliches Verhältnis gepflegt. In Hagen hat Dr. Friedrich Reesing seinen Lebensunterhalt als praktischer Arzt bestritten. Es gelang ihm, viele Aufnahmen aus unserem Heimatgebiet zu retten, die er der Kreisgemeinschaft großzügigerweise zur Verfügung stellte. Bis zu seinem Tode blieb er den Ortelsburgern treu verbunden. Wir werden seiner in Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bildband — Wie bereits an dieser Stelle mehrfach berichtet, wurde der Druckauftrag für unseren Bildband, der den Titel „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern" trägt, so rechtzeitig erteilt, daß das Buch voraussichtlich bereits Ende September 1984 zum Versand kommen kann. Es wird 910 Aufnahmen aus fast allen Orten und Städten unseres Heimatkreises zeigen. Dank der zahlreichen Spen-

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung — Noch bis zum 14. Oktober ist im Altonaer Museum die „Fischerei im Samland" zu sehen. „Fotographische Dokumente der Fischerei an Samlands Nordküste aus den Jahren 1926 bis 1928" ist der Untertitel dieser Ausstellung.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 23. September, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause mit einem Dia-Vortrag, Beiträgen zum bevorstehenden Erntedankfest und gemütlicher Kaffeestunde.

Farmsen-Walddörfer — Donnerstag, 4. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Erntedankfeier.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 18. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 63 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Lichtbildervortrag von Frau Suck, Hamburg, über „Großstädte in Europa, einschließlich Hamburg."

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 24. September, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 16. September, 8 Uhr, ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 8, Abfahrt 8.30 Uhr, zum Heimatkreistreffen in Burgdorf; Zusteigemöglichkeit 8.45 Uhr am Bahnhof in Harburg. Ein Fahrpreis wird nicht erhoben. Anmeldung bei Otto Flade, Telefon (0 40) 82 09 09, Sohrhofkamp 17, 2000 Hamburg 52, letzter Anmeldetag ist Mittwoch, 12. September.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 6. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Erntedankfeier unter der Erntekrone. Die Teilnehmer werden wie in den Vorjahren einen reichen Tisch mit Früchten finden, der anschließend versteigert wird. Für einen Imbiß wird gesorgt.

Sensburg — 1. Treffen nach der Sommerpause, Sonnabend, 15. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 18. September, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 17. September, Ausflug. Treffpunkt, 13.30 Uhr Berliner Tor (S-Bahn-Eingang).

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 22. September, 19.30 Uhr, „Waldschmiede", bei Wildhack, Beckedorf, Ernteball.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe — Die Kulturtage der LO-Landesgruppe in Neumünster können als außerordentlich erfolgreich angesehen werden. Verantwortlich für die Organisation war die landsmannschaftliche Gruppe Neumünster und ihre Vorsitzende Lieselotte Juckel. Die Schlesische Trachtengruppe Neumünster unterhielt die Gäste mit Volkstänzen. Zu einem literarisch-musikalischen Teil konnte der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Günter Petersdorf, zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter den Bundestagsabgeordneten Karl Eigen und den Stadtpräsidenten von Neumünster, Christian-Friedrich Peter. Etwa 300 Landesleute der Stadt und Schleswig-Holsteins nahmen an der Veranstaltung teil. Günter Petersdorf wies insbesondere auf die Ausstellung „Landwirtschaft Ostpreußen" hin, die bereits erfolgreich an mehreren Orten gezeigt wurde. Alle Beiträge auf der Kulturtagung sollten dazu beitragen, der interessierten Öffentlichkeit Ostpreußen und seine Menschen vorzustellen und die Bindung zwischen den Landsleuten und den Schleswig-Holsteinern zu festigen. „Von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein" lautete dann auch das Thema dieser Tagung. Neben Gedichten von Agnes Miegel und Johanna Ambrosius, Musikvorträgen der Schülergruppe des Immanuel-Kant-Gymnasiums und dem Einfelder Chor „Eintracht" sowie Volkstänzen war es Peter Brunkert, Neumünster, mit seiner Lesung aus der von ihm selbstinitiierten Dokumentation „Neumünster — Stunde Null", der tief beeindruckte. Brunkert zeigt an dem Schicksal von zwei Menschen beispielhaft den mühevollen Weg der Vertreibung. Besinnlich und heiter dagegen Lothar Heinz, Leiter der Niederdeutschen Bühne, mit seinen Vorträgen.

Schleswig — Eine Darstellung deutscher Geschichte an Hand von Bildern, Karten und Dokumenten will die Dauerausstellung „Europa, Preußen und der deutsche Osten" in der Ostdeutschen Heimatstube, Poststraße/Stadtweg, geben. Bernhard Maaß, Kreisvorsitzender der Vertriebenen, betonte bei einer Führung, die Aktion solle eine Brücke schlagen zwischen den Generationen, indem sie zum Dialog anrege. Mit den rund 400 Exponaten würden gezielt Themen aufgegriffen, die heute angeregt diskutiert würden. Ein gebührender Platz in der Ausstellung wird der Geschichte Preußens eingeräumt. Ein weiterer Teil gibt Einblick in den Beginn der Industrialisierung Deutschlands. Bernhard Maaß schildert aus eigenem Erleben die Probleme nach dem Ersten Weltkrieg. Die Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit den Schulen den Abgangsklassen nahebracht werden soll, schließt mit einer Darstellung der großen Umwälzung, die der Zweite Weltkrieg gebracht hat.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Niedersachsen-West — Sonnabend, 13. Oktober (nicht wie ursprünglich vorgesehen am 6. Oktober), 10.30 Uhr, Hotel Taphorn, Cloppenburg, Delegiertentagung für ostpreußische Gruppen und Frauengruppen im Bezirk Weser/Ems. Nach Abwicklung der getrennten Tagesordnungen am Nachmittag gemeinsame Tagung und Aussprache.

Braunschweig — Donnerstag, 20. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße, Erntedankfest im Rahmen der ostdeutschen Kulturwoche. — Die ostdeutsche Kulturausstellung, die vom BdV und allen landsmannschaftlichen Gruppen gestaltet wird, ist noch bis zum 27. September geöffnet. — Auf dem vergangenen Heimatabend hielt Vorsitzender Heinz Rosenfeld einen interessanten Vortrag über die Volksabstimmung 1921 in Südosteuropa. Die Busfahrt nach Lüneburg mit Besichtigung des ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums und des Schiffshebewerks des Elbe-Seitenkanals war ein voller Erfolg. Kulturwart Kurt Lübke erfreute mit seinem Dia-Vortrag „Königsberg, eine verbotene Stadt".

Hannover — Donnerstag, 20. September, 15 Uhr, Haus deutscher Osten, Treffen der Frauengruppe, um Anregungen und Beispiele für die Anfertigung von Handarbeitsstücken zu geben. Außerdem werden die zu Haus gefertigten Stücke und auch Wolle entgegengenommen. Die Handarbeiten sind für den Weihnachtsbasar bestimmt.

Sittensen — Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Heimathaus, Am Mühlenteich, Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen". Es spricht zur Einführung Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen.

Uelzen — In der Kreissparkasse, Veerßer Straße, ist vor einigen Tagen eine Ausstellung über Ostpreußen eröffnet worden. Damit wurden auch die Ostdeutschen Tage eingeleitet. Wilhelm Hopp, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenenverbände im Regierungsbezirk Lüneburg und Kreisvorsitzender der Ost- und Westpreußen, möchte diese Ausstellung vor allem als Hinweis für die Jüngeren und die Einheimischen verstanden wissen. „Ostpreußens Kultur und Landschaft leben weiter", das stellte nicht nur Oberstudienrat i. R. Bruno Allis, aus Ragnit an der Memel, sondern auch die Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide fest, die diesem kulturellen Beitrag einen entsprechenden Platz einräumte und erfreulicherweise noch einmal auf diese Ausstellung zurückkommen wird.

Vechta — Die Delegierten des Kreisverbands Vechta im Bund der Vertriebenen trafen sich zu einer Tagung. In einer Eröffnungsrede wies Vorsitzender Dr. Dietrich Wiederholdt darauf hin, daß der BdV es sich zur Aufgabe gemacht habe, in heimatlicher Tradition und der landsmannschaftlichen Arbeit, die Grundsätze der Vertriebenenpolitik zu vertreten. Im Mittelpunkt stand die Errichtung des Mahnmals zur Erinnerung an die Opfer des deutschen Ostens in Ambergen, das am 23. September zum Tag der Heimat eingeweiht wird. Lebhaften Beifall fand die Bestätigung, daß die Gruppe Steinfeld neu erfaßt und für intensive Vertriebenenarbeit aktiviert werden soll. In der anschließenden Diskussion wurde die grundsätzliche Haltung und der Standpunkt der Landsmannschaften zur tagespolitischen Situation dargestellt. Der Kampf um die Rechtspositionen allein genüge nicht mehr, vielmehr müsse um tägliche Entscheidungen gerungen werden. Erneut forderten die Delegierten vor allem die Verbesserung der kulturellen und der menschlichen Lage der Deutschen in ihrer ostdeutschen Heimat. Gemäß dem Wahrungsgebot des Grundgesetzes und der Verfassung legalisiere sich damit die Arbeit des BdV.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 29. September, Haus des Handwerks, Herne 2, Wanne-Eickel, Landeskulturtagung.

Landesjugendreferat — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: Hallo liebe „Marjellens" und „Bowkes", liebe Mädchen und Jungen im Lande im Alter von 10 bis 14 Jahren. Ihr wißt nicht, was Ihr in den Herbstferien anfangen sollt? Dann kommt zu uns nach Oerlinghausen, am Fuße des Teutoburger Waldes. Herzlich laden wir Euch dazu vom 6. bis 13. Oktober in dem Jugendhof Windrose, Stuckenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen, ein. Die Kosten betragen 100 DM. Darin sind enthalten: gute Verpflegung (vier Mahlzeiten), Betreuung und Versicherung sowie die Gemeinschaftsfahrt von Essen nach Herne über Haltestellen der Autobahn und die Raststelle Gütersloh zu dem Heim. Ermäßigung von 20 DM erhalten: a) Geschwister, b) Mitglieder des Jugendverbandes DJO-Deutsche Jugend in Europa, c) Kinder, deren Eltern Mitglied in der Kreisgemeinschaft Königsberg Pr. in der Landsmannschaft Ostpreußen sind, d) Kinder, deren Vater arbeitslos ist, e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1983 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Bei c) und d) sind Bescheinigungen des Arbeitsamtes bzw. der Kreisgemeinschaft der Anmeldung beizufügen. Das Motto lautet „Königsberg — was ist das?" Neben ostpreußischen Ausdrücken soll die Hauptstadt Ostpreußens kennengelernt werden. Singen, Basteln und Sport stehen auf dem Programm sowie der Besuch des Hallenbads in Stuckenbrock. Das „Lipperland" wird mit dem Bus durchkreuzt. Hinzu kommen Nachtwanderungen, Spiele im Gelände und ein „Eisessen". Der Segelflugplatz wird inspiziert, das Germanendorf „umschlichen". Hast Du Lust dieses alles in unserer Gemeinschaft und in dem mitten im Wald gelegenen Jugendhof mitzuerleben? Dann melde Dich möglichst umgehend an. Letzter Anmeldetermin ist Sonnabend, 15. September. Es freut sich auf Euer Kommen und erteilt nähere Auskünfte: Hans Hermann, Landesjugendreferent, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen.

Alsdorf — Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, katholisches Pfarrheim St. Josef, Oppelner Straße, Alsdorf-Ost, Veranstaltung zum 30jährigen Bestehen der Gruppe. Schirmherr ist Bürgermeister Peter Küpper. Die Ansprache hält Matthias Nießen, Landeskulturreferent von Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Westpreußen. Dem abwechslungsreichen Programm folgt Tanz für alle.

Bad Godesberg — Unter Leitung der Vorsitzenden Gisela Noll unternahm die Gruppe ihre Herbstfahrt nach Duisburg. Auf dem Programm stand der Besuch des Museums Haus Königsberg, wo die Fotoausstellung „40 Jahre Zerstörung Königsberg" vom Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg, Klaus Weigelt, eröffnet wurde. Für die Landsleute, die sich anschließend den Dia-Vortrag „Königsberg einst und heute" von Willi Scharloff ansahen, sowie einen Agnes-Miegel-Film, war es eine gute, informative und eine mit vielen Erinnerungen verbundene Veranstaltung. Die Gruppe war sich einig, möglichst viele Interessierte zu mobilisieren, das Museum Haus Königsberg zu besuchen.

Bielefeld — Sonnabend, 15. September, 17 Uhr, Vortragssaal der Volkshochschule, Alter Markt, im Rahmen der Ostdeutschen Wochen wiederholt Ursula Wenner, Brackwede, auf vielfachen Wunsch ihren Vortrag „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen — Lichtbilder, Volkslieder, Gedichte".

Düren — Auf dem vorigen Heimatabend zeigte Kurt Mosich seine Dias und Bilder aus Danzig. In einem Referat erläuterte er die Entstehung dieser Stadt. Vorsitzender Herbert Frenzel ehrte einige Danziger für treue Mitgliedschaft.

Erkelenz — Sonnabend, 22. September, 15.30 Uhr, Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Vortrag von Dr. Georg Jaeckel, Bonn, „Warum geht das Gesamtdeutschdenken bei uns verloren?" Die geistige Lage in Westdeutschland, ihre Ursachen und Folgen für die gesamtdeutsche Entwicklung.

Lüdenscheid — Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, Saal Streppel-Kölner Straße, Festveranstaltung zum 35jährigen Bestehen der Gruppe. Festredner ist Alfred Mikoleit, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Mitwirkende sind die Volkstanzgruppe, Schreberjugend — Musikgruppe, Landmännin Kargoll und Landsmännin Kuczian mit Gedichtbeiträgen. Verdiente Mitglieder werden geehrt. — Ein weiterer Beitrag zum Jubiläum der Gruppe war die Ostpreußenfahrt, organisiert und geleitet vom Vorsitzenden Dieter Mayer. Von dieser gelungenen Fahrt wird reichhaltiges Bildmaterial bei der Festveranstaltung ausgestellt.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 21. September, 18 Uhr, bei Henning/Fritz, erster Heimatabend nach der Sommerpause.

Witten — Sonnabend, 22. September, 19 Uhr, Gasthaus Bellmann, Marienstraße, heimatliche Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Gruppe. Im Anschluß an der vom Chor der Ost- und Westpreußen, Bochum, umrahmten Veranstaltung findet das traditionelle Erntefest mit der Kapelle Walz statt. Am Vormittag erfolgt die Schlüsselübergabe der Heimatstube für geladene Gäste. Von 13 bis 16 Uhr ist Gelegenheit, die Heimatstube in der Pferdebachschule, an der Pferdebachstraße (hinter der Eisenbahnstrecke), zu besichtigen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Erbach — Sonnabend, 15. September, 16 Uhr, Schmuckerstube, Bahnstraße, Lichtbildervortrag von Anni Ulka, Michelstadt-Vielbrunn, über ihre Heimat Masuren, Landschaft und Bevölkerung. Paul Barteck wird von seiner Ostpreußenreise einen direkten Gruß mitbringen. Abschließend werden masurische Dampfspirgel gereicht. — Beim vergangenen Treffen gab Georg Schütt eine interessante Biographie über Immanuel Kant. Durch sehr lebhafte Teilnahme aller Zuhörer, insbesondere von Christine Hudetz, die Zugehörige eines Kantclubs ist, nahm wohl jeder einzelne von diesem Nachmittag etwas nachhaltiges mit nach Hause.

Frankfurt/Main — Sonntag, 30. September, 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Fahrt zur Erntedankfeier nach Hanau, zuvor die traditionelle Umfahrt. Fahrpreis 25 DM einschließlich Eintritt und Reisepräsent. Leitung: Hermann Neuwald.

Gelnhausen — Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Gasthaus „Zum Felsenkeller", Erntedanktag. Die Damen werden gebeten, in Trachtenkleidern zu kommen.

Wiesbaden — Sonnabend, 29. September, 17 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, Erntedankfest. Den besinnlichen Beiträgen und der Ansprache von Dekan Losch folgt Tanz für alle und die Verlosung des Erntetisches. Dafür werden Gaben gern entgegengenommen. Es wird gebeten, diese am 29. September zwischen 10 und 13 Uhr im Haus der Heimat oder bei einem Vorstandsmitglied abzugeben. Für heimatliche Schnäpse und Imbiß wird gesorgt. Eintritt 4 DM. — Noch bis zum 17. September ist im Foyer des Rathauses die Ausstellung „Straßennamen in Wiesbaden erinnern an große Ostdeutsche" zu sehen. Öffnungszeiten: montags bis freitags von 9 bis 19 Uhr und sonnabends vormittags.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Metzingen — Sonnabend, 29. September, 19 Uhr, Gasthaus Zur Turnhalle, Grützwurstessen.

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 507



Cäcilien-Mittelschule Tilsit — Wer interessiert sich für eine Reproduktion dieser Aufnahme, die wahrscheinlich aus dem Jahr 1921 stammt? Unsere Leserin Waltraud Sommer, geborene Radtke, ist gern bereit, diesen Wunsch zu erfüllen. Die ehemaligen Schülerinnen der Cäcilien-Mittelschule in Tilsit gehören größtenteils dem Geburtsjahrgang 1912 an. Ihre Namen in der ersten Reihe unten (von links) sind: Luise Jackstadt, Helene Brenneisen, Erna Baltruschat, Erika Kosgallwies (†), Gerda Karries. Zweite Reihe: Ursula Papenkort, Ruth Gottschewski, Hedwig Sakuth, Helene Altenberg, Lehrerin Frau Tolkmitt, Traute Müller, Trude Balschuweit, Elma Wilutzki, Elfriede Wallat, Charlotte Großgergen, (?), Hilde Reschkowsky. Dritte Reihe: Gertrud Dumont, Ruth Engelke, Erna Beikoff, Edeltraut Lottermoser, Irmgard Rusch, Margarethe Wohlgemut, Charlotte Baltruschat, Liesbeth Becker, Meta Brasat, Erna Gischas. Vierte Reihe: Charlotte Sankat, Helene Sobottka, Else Schüleit, Irmgard Kumbartzki, Edith Schulz, Gertrud Hollstein, Charlotte Schimkus, Waltraud Radtke, ? Stripproweit, Ellen Schneidereit, Elly Boll, Ilse Kowallik. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 507" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **sd**

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Gnoycke, Werner, aus Elbing, jetzt August-Bebel-Straße 100c, 2050 Hamburg 80, am 16. September

Gorny, Erna, geb. Thomaschki, aus Waldfließ, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Nora Kawlath, Fr.-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster, am 18. September

Haupt, Walter, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Walter-Jamer-Straße 176, Lüttich/Belgien, am 20. September

Klein, Lisbeth, geb. Böhm, aus Königsberg-Haberberg, Neue Gasse 29, und Ponarth, Wiesenstraße 3, jetzt Cottaweg 44a, 2000 Hamburg 74, am 15. September

Lojewski, Amalie, geb. Michalzik, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 62, 2057 Geesthacht, am 21. September

Malotki, Dr. Alfred, jetzt Am Budhacker 11, 5300 Bonn, am 6. September

Manne, Gertrud, aus Königsberg, Samitter Allee 24, jetzt Pützerstraße 14, 6100 Darmstadt, am 20. September

Mund, Frieda, aus Pabbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Herrn Richard Norkus, Heinrich-Heine-Straße 66, 5300 Bonn 3, am 20. September

Nowocin, Friederike, geb. Brenda, aus Nareythen und Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schicks Kamp 28, 4406 Drensteinfurt 2, am 19. September

Salewski, Berta, geb. Blömke, aus Königsberg, Am Fließ 41, jetzt Holtenauer Straße 219, 2300 Kiel 1, am 14. September

Schirmann, Fritz, Oberstudienrat i. R., aus Kaltwangen, Gumbinnen und Schloßberg, jetzt Im Weidenhof 10, 7516 Karlsbad/Langensteinbach, am 23. September

Schmeer, Hans, aus Königsberg, jetzt Howaldtstraße 13, 4330 Mülheim, am 17. September

Schwan, Helene, geb. Skerstupp, aus Welmdeich (Petricken) und Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt Akazienstraße 10, 2370 Büdelsdorf, am 21. September

Thieler, Heinz, Rechtsanwalt, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Maria-Eich-Straße 61, 8032 Gräfelfing, am 17. September

Tomkowitz, Elfriede, geb. Skowronski, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Westestraße 14, 2220 St. Michaelisdonn, am 19. September

Wawzin, Bernhard, aus Königsberg, jetzt Holitzberg 109, 2000 Hamburg 62, am 16. September

Weber, Erika, geb. Perl, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt Weberstraße 1, 2150 Buxtehude, am 8. September

Weber, Fritz, aus Braunsberg, Regitterweg 7, jetzt Moltkestraße 21, 2210 Itzehoe, am 14. September

zum 70. Geburtstag

Becker, Friedrich, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Carsten-Lücken-Straße 93, 2850 Bremerhaven, am 31. August

Bösler, Alfred, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kaiserstraße 73, 5180 Eschweiler, am 16. September

Ehlert, Fritz, aus Königsberg, Hansaring 45, und Schrombehnen, Bahnhof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schornstraße 22, 4300 Essen, am 17. September

Grigoleit, Erna, geb. Welz, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Peterstraße 22, 5630 Remscheid, am 17. September

Groß, Wilhelm, aus Wehlau-Wattlau, Memeler Straße 20, jetzt Mozartstraße 9, 7808 Waldkirch, am 20. September

Jelinski, Emil, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Corilistraße 15, 6700 Ludwigshafen-Rheingönnheim, am 19. September

Jonigkeit, Ida, verw. Horn, geb. Majewski, aus Kreuzburg, Marktplatz 44, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Otto-Speckter-Straße 61, 2000 Hamburg 60, am 18. September

Kahl, Alfred, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Emscherblick 15, 4300 Essen 11, am 14. September

Kaminski, Willi, aus Lyck, jetzt Rhedaer Straße 20, 4290 Bocholt, am 23. September

Kohn, Ernst, aus Königsberg, jetzt Wittinger Straße 91, 3100 Celle, am 22. September

Lankeit, Ernst, Schneidermeister, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Koekkoekstraße 6, 4190 Kleve, am 9. September

Littek, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Brochweg 55g, 5014 Kerpen-Erft, am 23. September

Lorenscheit, Elly, geb. Neumann, aus Pleine, Kreis Pogegen, jetzt Jägerweg 11, 5300 Bonn 2, am 17. September

Mattiszik, Erika, geb. Opalla, aus Allenstein jetzt Nordstraße 76, 5120 Herzogenrath 3, am 20. September

Meyer-Semlies, Ursula, aus Tilsit, jetzt Karlstraße 19, 2000 Hamburg 76, am 13. September

Nickloweit, Grete, geb. Masuhr, aus Karkeln, und Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Bei der Kugelbake 24, 2190 Cuxhaven, am 21. September

Reiche, Elfriede, aus Lyck, jetzt Bekstraße 15, 2000 Wedel, am 20. September

Scheller, Frieda, geb. Meier, aus Tapiau, Rentenstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 28, 8630 Coburg, am 19. September

Schimkus, Kurt, aus Tilsit, Bismarckstraße 2, jetzt Hauptstraße 17, 5620 Velbert 11, am 22. September

Schneider, Liesel, geb. Beyer, aus Stallupönen (Ebenrode) und Memel, jetzt Lindenbühlweg 11, 7012 Fellbach 4, am 11. September

Scholl, Emil, aus Wolfseck, Kreis Gumbinnen, jetzt Ubbo-Emmius-Straße 83, 2950 Leer, am 23. September

Soltkahn, Jürgen, aus Stralsund, jetzt Ludwigkirchstraße 10, 1000 Berlin 15, am 21. September

Stachowsky, Emmi, geb. Lipka, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Recklinghauser Straße 107, 4650 Gelsenkirchen, am 18. September

Tautorat, Frieda, geb. Dwilies, aus Rautengrund und Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Waldstraße 13, 8625 Sonnefeld, am 19. September

Wiechert, Anna, geb. Kallweit, aus Pohren/Windkeim, Kreis Heiligenbeil, jetzt Donauschwabenstraße 85, 6950 Mosbach, am 22. September

zur goldenen Hochzeit

Abraham, Erwin und Frau Frieda, geb. Kunkel, aus Weeskendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Katzwangen-Steig 5, 1000 Berlin 22, am 18. September

Arndt, Ernst und Frau Elisabeth, geb. Maier, aus Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pronstorfer Straße 20, 2361 Goldenbeck, am 21. September

Berger, Willy und Frau Margarete, geb. Reck, aus Königsberg, Gerdauen und Memel, jetzt Heisstraße 43, 4400 Münster, am 17. September

Schmidt, Heinrich und Frau Minna, geb. Mattern, aus Guttstadt, Allesiedlung 27, Kreis Mohrungen, jetzt Herzog-Wolfgang-Straße 4, 6554 Meisenheim/Glan, am 14. September

zum Abitur

Drost, Bernhard (Drost, Werner, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, und Frau Agathe, geb. Tuchlenski, aus Sargensee, Kreis Treuburg), jetzt Stieglitzweg 17, 2153 Neu Wulmstorf, am Gymnasium Neu Wulmstorf

Haekel, Birgit (Haekel, Gerhard, Bauingenieur, und Frau Helga, geb. Naussed, aus Seebad, Kreis Ebenrode, und Königsberg), jetzt Anhalter Straße 16, 6050 Offenbach, an der Robert-Koch-Schule zu Offenbach

Kasimir, Ina, Helmstedter Straße 16, 3300 Braunschweig

Klesius, Frank-Oliver (Klesius, Walter und Frau Karin, geb. Hermenau, aus Karkeln, Kreis Elchniederung), jetzt Tempelseestraße 50, 6050 Offenbach/Main, am Albert-Schweitzer-Gymnasium

Neumann, Detlef, Theodor-Heuss-Straße 50, 5600 Wuppertal

Schiedat, Martin (Schiedat, Alfred und Frau Christel, geb. Neppert, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, und Hamburg-Wandsbek), jetzt Jenfelder Straße 103, 2000 Hamburg 70, an der Otto-Hahn-Gesamtschule in Hamburg-Jenfeld

Steffen, Martin (Dr. Wilhelm Steffen, aus Wehlau, und Frau Dorothea, geb. Hackbarth, aus Lyck, jetzt Vlothoer Straße 17, 4900 Herford), am Abendgymnasium

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Ansbach — Donnerstag, 20. September, 19 Uhr, im Frühlingsgarten, Monatstreffen mit Berichten und Dias von beiden Ostpreußenfahrten.

Augsburg — Freitag, 21. September, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße/Ecke Gärtnerstraße, Skatabend. — Sonnabend, 29. September, 16 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Erntedankfest.

Erlangen — Sonnabend, 29. September, 12 Uhr, Schloßplatz, Busfahrt nach Gunzenhausen. Nach kurzer Unterbrechung in einem Café wird unter Führung eines Herrn vom Wasserwirtschaftsamt das zukünftige mittelfränkische Seengebiet besichtigt. Abendessen im Kaminzimmer der Vogtei in Wolframs-Eschenbach.

Weiden — Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, Josefshaus, Tag der Heimat.

•

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

den ist es uns möglich, daß Werk sehr kostengünstig unserem großen Leserkeis für nur 39,50 DM je Exemplar anzubieten. Da die Auflage gering ist, empfiehlt es sich, bereits jetzt eine Bestellung bei unserem Schatzmeister Kuessner in Kiel, Bielenbergstraße 36, aufzugeben. Mit dieser Bestellung sollten Sie gleichzeitig den Betrag von 39,50 DM an die Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen entweder auf das Postscheckkonto Nr. 301366-204 beim Postscheckamt in Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) überweisen. Dadurch sichern Sie sich die prompte Erledigung des Auftrags.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Regionaltreffen Nord — Die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ruft auf zur Teilnahme am Regionaltreffen Nord im Rahmen der Erntedankfeier der Heimatkreisgruppe Preußisch Eylau in Hamburg am 6. Oktober, 15 Uhr, „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen). Unter der Erntekrone, umgeben von Früchten aus Feld und Flur, wollen wir uns in Gedanken und mit kleinen Versen an die schwere, aber auch frohe und schöne Erntezeit in der Heimat rückbesinnen. Die Teilnehmer werden einen reichen Tisch mit Früchten vorfinden, der anschließend versteigert wird. Anmeldungen wegen der notwendigen Vorbereitungen für einen kleinen Imbiß sind an Jutta Franssen, Telefon 0 40/6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, zu richten.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Auszeichnung für Bernd Hinz — Die Kreisgemeinschaft gratuliert Kreisvertreter Bernd Hinz, dem in Anerkennung seiner Verdienste für vaterländische Treue und bewiesenen preußischen Staatsbewußtseins die Bismarck-Medaille in Silber durch den Schirmherrn des Bismarckbundes, Ferdinand Fürst von Bismarck, im Schloß Friedrichsruh verliehen wurde.

Hildegard Thomczik †. Im gesegneten Alter von 90 Jahren starb am 10. August Hildegard Thomczik. Sie lebte seit ihrer Verehelichung an der Seite ihres Ehemanns, des Justizoberinspektors F. W. Thomczik, bis zum Jahre der Vertreibung 1945 in der Stadt Preußisch Holland. Interessiert nahm sie am kulturellen Leben der Kreisstadt Preußisch Holland teil und wirkte selbst bei den jährlichen Operettenaufführungen bis 1939 engagiert mit. Eine gefährliche Situation durchlebte sie gemeinsam mit ihrem Ehemann kurz vor Kriegsende in Potsdam, als F. W. Thomczik dort vorübergehend im Justizdienst eingesetzt war. Er rettete unter eigener Lebensgefahr durch eine mutige Tat dem wegen „defätistischer Äußerungen" zum Tode durch Erschießen verurteilten Chefarzt des Preußisch Holländer Krankenhauses Dr. Mertens das Leben. Die Patenstadt Itzehoe hat nicht zuletzt in Würdigung dieses mannhaften Verhaltens dafür gesorgt, daß seiner 1960 verwitweten Frau im gleichen Jahr die Aufnahme in die Patenstadt Itzehoe ermöglicht wurde. Sie lebte von da ab von der Patenstadt umsorgt und betreut bis zu ihrer Übersiedlung in das Seniorenhaus Sengermann, wo sie ihre letzten Lebensjahre verbrachte. Diese Zeilen sind für alle, die sie kannten, zu ihrem Gedächtnis geschrieben.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Kreistreffen — Unser Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe wie auch die Regionaltreffen in München-Freimann, Essen-Steele und Horb/Neckar standen unter dem Gedenken an die kriegsbedingte Flucht aus unserem Heimatkreis vor 40 Jahren und die Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg vor 30 Jahren. Zum Treffen nach Winsen waren fast 800 Teilnehmer erschienen, davon 40 Schloßberger Landsleute aus der DDR. Das Ostpreußenblatt hat in der Folge 23 vom 9. Juni ausführlich darüber berichtet. Es ist noch zu ergänzen, daß beim Empfang der Ehrengäste in der Schloßberger Heimatstube der Mitbegründer unserer Patenschaft, Oberkreisdirektor i. R. Dr. Andreas Dehn, der Patenschaftsarbeit anerkennend in einer kurzen Ansprache gedachte und hierbei der fast 30jährigen Tätigkeit des früheren Patenschaftsbeauftragten, Paul Waldeck, der gegenwärtig erkrankt war, lobend erwähnte. Die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" unter der sachkundigen Leitung von Else Gruchow hat mit sehenswerten ostpreußischen Handarbeiten und anderen Ausstellungsstücken viel Anklang gefunden. An die schweren Abwehrkämpfe um die Stadt und den Kreis Schloßberg 1944/45 erinnerten sorgfältig vorbereitete Schautafeln von Gerhard Turner mit Originalfotos und aktuellen Berichten, die viel Interesse fanden. Die Mitarbeiter am Informationsstand der Kreisgemeinschaft standen im Mittelpunkt der zahlreichen Fragen vieler Gäste.

Zu Beginn der Feierstunde erinnerte Kreisvertreter Schiller nach der Begrüßung gedenkend unserer Kriegstoten. Ein ehrendes Gedenken galt auch dem Anfang des Jahres verstorbenen früheren Kreisvertreter und Ehrenvorsitzenden Fritz Schmidt sowie dem langjährigen Kreistagsmitglied Ernst Kreutzahler. Nach der von Superintendent Helmuth Reske gehaltenen Andacht übermittelte Oberkreisdirektor Joachim Röhrs Grüße des Patenkreises Harburg und betonte die gute Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Bürgermeister Heinrich Riedel (der nicht aus Schlesien stammt, wie das Ostpreußenblatt irrtümlich berichtete, sondern aus Niedersachsen) sprach sich ebenfalls anerkennend aus und berichtete, daß er während des Krieges im Kreis Schloßberg eingesetzt war und daher unsere nähere Heimat kenne. Die aus dem Osten erfolgte Blutsauffrischung im Westen habe sich vorteilhaft ausgewirkt, meinte der Bürgermeister. Dietrich von Lenski, Kreisvertreter unseres Nachbarkreises Ebenrode, Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e.V., überreichte mit herzlichen Worten nachbarschaftlicher Beziehungen ein Gemälde des Trakehner Hauptbeschälers „Pythagoras" von Klaus Phillips. Joachim Schuklat übergab ein Original Keramik-Tee-Service aus der Haselberger Kunsttöpferei Danielczyck. Den Höhepunkt bildete die Festansprache des Sprechers der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, die mit großem Interesse und Beifall aufgenommen wurde. Bei allen Kreistreffen wurden Schwarz-weiß-Dias aus Stadt und Kreis Schloßberg vor 1945 gezeigt und Farbdias aus Schloßberg und Haselberg, die im Sommer 1983 dort aufgenommen wurden.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Höhere Schulen Wehlau — Das Treffen der ehemaligen Schüler der Höheren Schulen des Kreises Wehlau in Bückeburg erfreute sich wieder eines regen Besuchs. Besonders stark war der Tapiauer Raum vertreten. Sogar zwei Teilnehmerinnen aus den Vereinigten Staaten hatten die weite Reise zum Besuch des Treffens angetreten. Bildervorträge vom Kreisältesten W. Lippke und Lm. E. Wiersbitzki ließen die Heimat lebendig werden.

Kirchliche Mitteilung

Kirchentag in Lübeck

Lübeck — Am 21. und 22. September trifft sich die Gemeinschaft Evangelischer aus Danzig-Westpreußen in der Hansestadt Lübeck zum Kirchentag. Freitag, 21. September, „Haus Hansestadt Danzig", Engelsgrube 66: 17 Uhr Sitzung des Vorstands; 19 Uhr Lichtbildervortrag über Danziger Kirchen heute sowie Reisebilder aus der Heimat. Sonnabend, 22. September, Lutherhaus, Moislinger Allee 98: 10 Uhr Mitgliederversammlung mit dem Tätigkeitsbericht; 15 Uhr öffentliche Versammlung mit Grußworten und dem Vortrag „Westpreußen im Licht der Reformationsgeschichte" von Professor Dr. Dr. Walther Hubatsch, Bonn; ab 16.30 Uhr gemeinsame Kaffeetafel; 18 Uhr Gottesdienst in der Lutherkirche, Moislinger Allee 96, mit zwei Konzerten aus dem Danziger Barock; Predigt Oberkirchenrat Gottfried Klapper DD, Hannover. Um 11 Uhr besteht u. a. die Möglichkeit zu einem Besuch im „Haus Danzig". Im Lutherhaus ist eine Ausstellung von Kirchenbildern aus der westpreußischen Heimat zu sehen. Der Tagungsbeitrag von 5 DM kann vor allen Veranstaltungen entrichtet werden.

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 18. September, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 19. September, 16.10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Wanderungen durch die DDR. Sächsische Schweiz.

Freitag, 21. September, 15.30 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 21. September, 20.15 Uhr, Hessen 3: „Die kennen nischt anderes als Geld". Was freigekaufte DDR-Bürger in der Bundesrepublik erleben, von Gaby ten Hövel.

Sonntag, 23. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Vom Egerland nach Malta. Die zweite Heimat seit der Vertreibung, von Hasso Wolf.

Dienstag, 25. September, 14.30 Uhr, B II: Ostdeutsches Volkstum-Ostdeutsche Bräuche. Unvergessene Erinnerungen an Erntedankfeste (Wiederholung).

Dienstag, 25. September, 22.10 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR/RB/SFB): Margret Bechler. Ich suche meine Kinder. Ein deutsches Schicksal, von Constantin Pauli.

Mittwoch, 26. September, 16.10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Wanderungen durch die DDR. Zwischen Rheinberg und Neuruppin. Auf Fontanes Spuren, von Olrik Breckoff.

Freitag, 28. September, 15.15 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 28. September, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Von Eger nach Reichenberg, Nostalgische Reise durch das Sudetenland von Traute Hellberg.

Sonntag, 30. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Grau ist nicht unsere Ausweisfarbe". Franz Heinz im Gespräch mit dem Bildhauer Professor Otto Herbert Hajek.

Praktisches Tun entscheidet über Zukunft Deutschlands

In diesen Jahren werden wir immer wieder an die Zeit nach der Machtübernahme 1933 erinnert, weil sich markante Geschehnisse, die unser aller Leben und Wirken mitverändert haben, zum 50. oder 40. Male jähren. So hat gerade das Gedenken an den 20. Juli 1944 wiederum Eid, Eidestreue und Eidesbruch sowie Auseinandersetzungen um Werte und Inhalte in den Vordergrund gerückt.

Unsere Bundeswehr vereidigt Zeit- und Berufssoldaten und läßt alle Wehrpflichtigen geloben. Hierin liegt mehr als ein Kern Erfahrung aus einer mit Verbitterung nachzubereitenden Zeit.

An den Gräbern unserer Gefallenen stehen mit den Angehörigen, mit den im Trost und ehrenden Gedenken Verbundenen — auch zu Ehren der vielen, deren Opfer unbekannt blieb — unsere jungen Soldaten. Das Thema bleibt jährlich die Würdigung der schwersten Opfer für uns alle, unter einem Regime, das Treue, Tapferkeit und Selbstlosigkeit in entwürdigender Art und Weise mißbrauchte.

Der Jugend fällt es schwer, aus Unkenntnis der vergangenen Zeit, Brücken zum eigenen Los zu schlagen. Die ältere Generation hat die Aufgabe, ihr schweres Schicksal so zu vermitteln, daß der junge Mensch es begreift, weiterträgt.

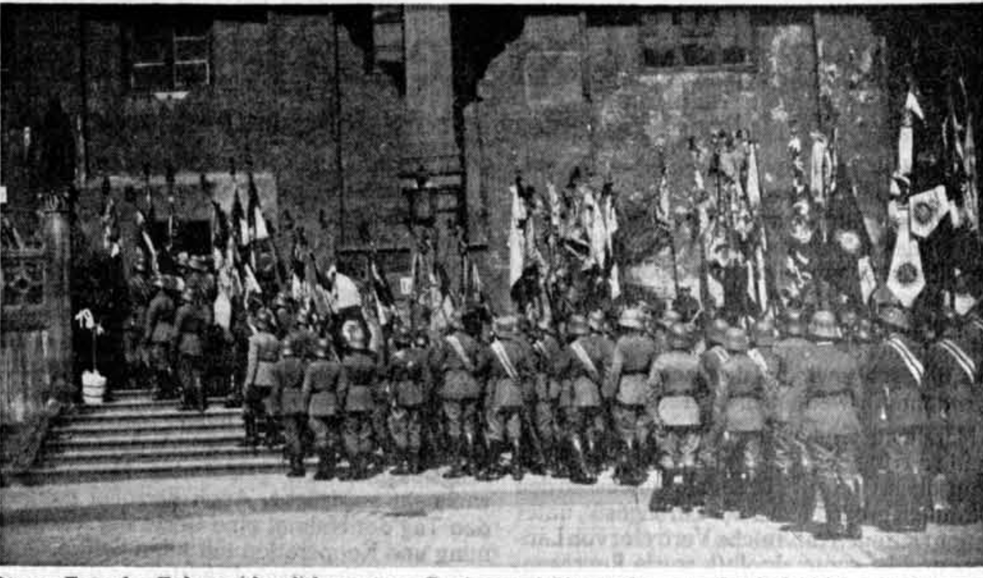
Bundeswehr, NATO-Verbündete in der Öffentlichkeit — Mittrauernde im Geiste der Versöhnung, verpflichtet Recht und Freiheit tapfer zu verteidigen und ihrem Lande treu zu dienen! Wiederherstellung ethischer Bindungen, Tradition deutscher Geschichte! Richtigstellung und Beteuerung, daß die Opfer des letzten Weltkrieges darum nicht umsonst erbracht wurden, weil sie wahrhaftig richtig zu handeln gedachten und dies über ihren Tod hinaus. Hierein fällt ein Teil Jugenderziehung, indem fast alle jungen Männer durch die Abnahme ihres feierlichen Gelöbnisses in die Materie eingeführt werden. Leider, muß heute erwähnt werden, nur diese und nicht auch unsere weibliche Jugend, die gleichberechtigt ihren Anteil zum Schutz von Recht und Freiheit tragen könnte und müßte.

Darum sind Gelöbnisse in der Öffentlichkeit, das Auftreten der Soldaten bei Feierstunden Anlässe zum Hinweis: Die Jüngeren stehen für unsere gemeinsame Sache ein. Die oft schlechtgemachte Jugend ist in Mehrheit unser wirklicher Partner. Darum wird eines Tages die allgemeine Verpflichtung von Mädchen und Jungen ein Mehr an Mitverantwortung für das Ganze erbringen. Nur so hat unsere Verfassung Zukunft; denn die kommende Generation dringt sehr bald in die Verantwortung — und wir alle haben ihr etwas Wertvolles auf den Weg zu geben: Leiden der Vergangenheit zukünftig zu verhindern, indem wehrhaft unser Frieden, unsere Freiheit und unsere Wertevorstellung erhalten wird.

Nur wenn wir alle Treue beweisen, indem wir unseren jungen Mitbürgern das Selbstverständliche, das sie ja nur kennen, wertvoll machen durch Auswertung historischer Fakten in Gesprächen, Diskussionen, haben auch wir eine gesicherte Zukunft. Nur wenn wir uns tapfer auch den Kreisen zur Auseinandersetzung stellen, die überkritisch oder gar anarchistisch unsere Gesellschaftsordnung in Frage stellen, finden wir bei unserer Jugend Anerkennung und Freunde für unsere Thesen und Taten.

Unser praktisches Tun entscheidet über die Zukunft Deutschlands und der freien Welt.

Oberleutnant Klaus Brandt, Göttingen



Dieses Foto der Fahnenüberführung von Berlin nach Königsberg ins Schloß 1927, schickte uns ein Leser gemeinsam mit weiteren Aufnahmen und schrieb dazu: Sie werden sich wundern, daß ich Ihnen sechs alte Fotos übersende, aber da ich keine Nachkommen habe, ich bereits 67 Jahre alt bin und die bereits historisch gewordenen Fotos nicht der Vernichtung verfallen, möchte ich sie der Nachwelt überlassen in der Hoffnung, daß sie bei Ihnen gut aufgehoben sind. Vielleicht gibt es gelegentlich noch ein Foto davon im Ostpreußenblatt. Sollten Sie die Fotos nicht verwenden können, so geben Sie diese an die dafür zuständige Stelle weiter — ich denke da an Archive. Ich möchte nicht, daß sie vernichtet werden, denn ich habe sie selber seinerzeit erworben und 1945 bei der Flucht in den Westen gerettet *Hans Trops*, Lörrach

Endlich hat einer Mut

Betr.: Folge 18, Seite 3, „Die Wahrheit ehrt die Opfer", von Dr. Alfred Schickel.

Der obige Bericht zeigt, wieviel Mut Herr Dr. Schickel aufgebracht hat. Ich „Angsthase" habe seit 1945 keinen Teil dessen aufgebracht, was Herr Dr. Schickel in jedem Satz zu erkennen gibt. Ich habe bis heute nicht den Mut gehabt, gegen die Lüge, daß eine Person in einem Ort drei Millionen persönlich erschossen hat, aufzustehen.

Ich war nämlich im Kriege ¼ Jahr an der Quelle, wo diese Schandtaten vollzogen wurden. Es ist der so oft genannte Ort Auschwitz, in dem ich als Heeresangehöriger Dienst tat, ohne mit dem Geschehen im Lager selbst etwas zu tun zu haben.

Als Entschuldigung für mein Schweigen sei genannt, daß ich Beamter bin, und wenn der Hund die Wurst gefressen haben soll, findet man auch den Strick, ihn zu erhängen!

Ich mache mir heute noch Vorwürfe, daß ich damals schwieg, als ein gut bekannter SS-Führer in Lüneburg hingerichtet wurde, weil er nach meiner Kenntnis als Doktor für einwandfreies Essen verantwortlich zeichnen mußte. Herrn Dr. Alfred Schickel spreche ich für seinen bewiesenen Mut meine höchste Anerkennung aus. *Hugo Frohnert*, Schutterwald

Eine Bremsfunktion ist überflüssig

Betr.: Folge 24, Seite 1, „Europa — warum?", von Dr. Philipp von Bismarck.

Dem Plädoyer Dr. Philipp von Bismarcks für die Fortentwicklung der Europäischen Gemeinschaft stimme ich im Grundsatz zu. Dieser mühevolle, an den Generationswechsel gebundene Vorgang ist nicht nur unumkehrbar, die EG ist trotz ihrer Schwächen mehr als ein Selbstzweck, nämlich ein Modell und eine Vorstufe für ein freies Gesamteuropa. Jeder Fortschritt auf dem Wege zu diesem Ziel wird in Moskau als Niederlage empfunden und stärkt die Hoffnung der unterdrückten Völker auf Freiheit und Selbstbestimmung. Recht verstanden, harmoniert die Europapolitik mit dem Auftrag des Grundgesetzgebers, auch wenn dieses Bekenntnis in Straßburg noch nicht mehrheitsfähig ist. Es war allerdings enttäuschend, daß dieser Bezug im Wahlkampf der CDU ungenügend zum Ausdruck gekommen ist.

Um so weniger überzeugen mit Gedankengänge, in den Äquidistanz zu den Weltmächten anklingt. Eine Bremserfunktion der Europäer ist überflüssig, weil den Sicherheitsinteressen aller Bündnispartner mit der Abschreckung Genüge getan wird. Auch in Moskau weiß man, daß Präsident Reagan die Forderung nach politischem Wandel im Osten nicht mit Gewalt durchsetzen kann. Demgegenüber ist das Sicherheitsverständnis des Kreml am Bestand seines Regimes orientiert, dessen Zukunft bedroht ist, weil das Rote Imperium im Wettlauf um Macht und Wohlstand immer weiter hinter der freien Welt zurückbleibt. Um dieses Schicksal zu wenden, muß der Kreml nach der Vorherrschaft über ganz Europa trachten.

Um der militanten Dynamik Moskaus Einhalt zu gebieten, bedarf es einer so straffen Zusammenfassung aller Kräfte der NATO, daß man manche französischen Vorstellungen von der Rolle der Europäer ins Reich der politischen Fabel verweisen muß. Trotz ihrer künftig 320 Millionen Einwohner fehlen der EG schon die geographischen Voraussetzungen für sicherheitspolitische Souveränität. So wünschenswert eine bessere Arbeitsteilung im Bündnis wäre, ein europäischer Bundesstaat ist bestenfalls eine Zukunftshoffnung. Einstweilen dominieren nationaler Egoismus und die Bereitschaft zur Beschwichtigungspolitik.

Machtpolitisches Gewicht gewinnt das Bündnis erst durch die militärische Integration und die räumliche Tiefe, die Potenz und die Handlungsfähigkeit der amerikanischen Führungsmacht. Deshalb wird es Zeit, daß die militärische Interessengemeinschaft der Bündnispartner auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Wertvorstellungen in eine politische Dimension hineinwächst. Nur im Schutze einer vom ganzen Bündnis getragenen Politik kann die Freiheit Europas Gestalt gewinnen.

Wolfgang Fleischer, Hamburg

Die Entgleisung des Kardinals Glemp

Betr.: Folge 34, Seite 11, „Exilpolen widerlegen Kardinal Glemp", von H. W.

Primas Glemp hat sich mit seiner Predigt in Tschenstochau einen ausgesprochenen Kardinalfehler geleistet. Leider war dies nicht seine erste Entgleisung. An der Klarheit seiner Aussage können weder Dementis noch beschönigende Interpretationen irgendetwas ändern. So versteht man plötzlich, daß sich Deutsche im polnischen Machtbereich solchen Priestern nicht gern anvertrauen, woraus dann Glemp messerscharf schließt, daß es dort keine Deutschen mehr gibt. Erfreulicherweise haben sich sogleich — und das muß in diesem Zusammenhang fairerweise erwähnt werden — kritikfähige Polen hierzu unmißverständlich geäußert und diese die Wirklichkeit verfälschende Aussage von Kardinal Glemp verurteilt, die um so schwerer wiegt, weil damit ein Repräsentant einer einflußreichen christlichen Kirche seine Autorität mißbraucht. Ein Kardinal muß die Bergpredigt nicht nur kennen, sondern auch selbst danach predigen und handeln, auch wenn es einmal nicht gerade opportun sein sollte, sonst setzt er sich dem Vorwurf des Zynismus aus, da er schon aufgrund seiner Vorbildung und jetzigen Stellung gegen eine ihm zuzurechnende bessere Einsicht und Kenntnis der Zusammenhänge handelt und somit bewußt und gewollt die zu respektierenden Gefühle einer nichtpolnischen Volksgruppe aus opportunistischen Motiven verletzt. Was bei uns selbstverständlich ist, erscheint demnach selbst unter Christenmenschen doch noch nicht überall so selbstverständlich zu sein, nämlich: Toleranz gegenüber Andersssprechenden, Andersdenkenden, Andersgläubigen und Sich-zu-einer-anderen-Nation-Bekennenden, wie sie in unserem Land zum Beispiel auch uneingeschränkt gegenüber hier lebenden Polen geübt wird, ob sie nun polnisch oder deutsch sprechen.

Und noch eins: Es gibt heute keinen ernst zu nehmenden Deutschen mehr, der Untaten, die von Angehörigen seines Volkes im Wahn eines entarteten Nationalismus begangen worden sind, gutheißt oder auch nur herunterspielt oder verschweigt. Man distanziert sich hierzulande vielmehr davon und empfindet aus- und unausgesprochen Scham. Nachahmern sollten da keine Grenzen gesetzt sein!

Otto-Wilhelm Baumm, Heidelberg

Zu 80 % von Lenin

Betr.: Folge 31, Seite 2, „Die Wiener Schachpartie der Ideologen", von Ansgar Graw

In dem oben benannten Artikel heißt der letzte Satz: „,Mit einem Sicherheitsgrad von 80 %', so der Wissenschaftler, ,handelt es sich dabei wirklich um die Namenszüge Hitlers und Lenins.'"

Ich weiß nicht, woher Sie dieses „Ergebnis" haben. Andere Zeitungen haben teilweise auch Ähnliches mitübernommen. Demgegenüber steht aber mein tatsächliches Gutachterergebnis auf Seite 31 des Büchleins „Emma Löwenstamm, Malerin, Wien", das eindeutig besagt: „Die Unterschrift ,Hitler' ... ist mit Sicherheit nicht mit der Schrift dieses Mannes ... identisch. Das ergänzt sich zugleich auch mit dem Ergebnis des Vergleiches der Schrift Lenins ...! Somit kann beweiskräftig genug geschlossen werden, daß Lenin die beiden Unterschriften sehr wahrscheinlich geschrieben hat!"

Walter Domine, Regensburg
Schriftsachverständiger

Anm. d. Red.: Der „Sicherheitsgrad von 80 %, den wir in unserem Artikel angegeben hatten, bezog sich in der Tat nur, wie das jetzt in vollem Wortlaut vorliegende „Handschriftenvergleichsgutachten" von Herrn Domine zeigt, auf die Unterschrift Lenins, die „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit" von ihm stammte. Es sei, so das Gutachten, „sehr wahrscheinlich" und könne „beweiskräftig genug geschlossen werden", daß Lenin seinem Namen auch den Nachsatz „und Hitler" selbst angehängt habe.

Präambel ist sinnvolle Einführung

Mit ihrer Forderung nach Streichung des Wiedervereinigungsgebots aus der Präambel des Grundgesetzes, haben die linken Entspannungspropheten wieder einmal gezeigt, wohin sie wirklich gehören. Durch simples Nachposaunen der Moskauer Propagandafloskeln setzen sie sich erneut dem Verdacht aus, nicht mehr als die berüchtigte fünfte Kolonne zu sein.

Die fadenscheinigen Begründungen dafür, „weltfremd, unrealistisch, antiquiert" zeigen auch den ideologischen Hintergrund auf — cosmopolitische Illusionen.

„Der Nationalrat ist gestrig; er gehört ins 19. Jahrhundert", so die Jusos. Daß diese Idee viel utopischer als die Wiedervereinigung ist, scheint ihnen dabei nicht aufzufallen. Gerade die Realität zeigt das Gegenteil: Das Streben vieler Völker nach Unabhängigkeit, die Demontage von Vielvölkerstaaten und das Entstehen von selbständigen Nationalstaaten.

Die Forderung dieser neuen „Alternativen" zeigen jedoch eine neue Gefahr auf: Die Aufgabe der Idee des Nationalstaates hat auch zur Folge, daß seine Verfassung nicht mehr anerkannt wird. Es stellt sich somit die Frage: Gelten Rechte und Pflichten eines Bürgers, nicht für diverse, in utopischen Wunschträumen versunkene Minderheiten? Doch! Solange es den Nationalstaat als eigenständiges Gebilde gibt, gelten für seine Einwohner die gleichen Rechte und Pflichten. Der Geltungsbereich der Verfassung, in unserem Fall bis zur Wiedervereinigung ein Provisorium, ist normalerweise auf die politischen Grenzen beschränkt.

Was hat sich eigentlich der parlamentarische Rat bei der Ausfertigung der Präamel des Grundgesetzes 1949 gedacht? Nach dem verlorenen Krieg und zwangsläufiger Okkupation deutschen Staatsgebietes, war es die Pflicht des freien Teils Deutschlands, die Aufgabe zu übernehmen, ganz Deutschland zu vertreten. Somit war und ist die Präambel als Kernstück des Grundgesetzes eine überaus natürliche und sinnvolle Einführung. Die Aufgabe des Alleinvertretungsanspruches jedoch, und die teilweise Anerkennung der „DDR" als „eigenständiges" Staatsgebilde führte in den Augen vieler Menschen zu einer Aufgabe des Wiedervereinigungsgebots. Die Realitäten, die vorherrschen, sind Realitäten des Unrechts; Deutschland besteht rechtlich in den Grenzen vom 31. 12. 1937. Die Utopie von heute ist die Realität von morgen.

Aufgrund der Anpassungsbestrebungen von bunten Paradiesvögeln und Existenzkünstlern läßt sich jedoch fragen: Ist die Verfassung nur ein Fetzen Papier?

Arnulf Neumann-Damerau, Bonn

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Lebendige Existenz der geleugneten Nation

Zum „Tag der Heimat" im schleswig-holsteinischen Meldorf sprach Ministerpräsident Uwe Barschel

Meldorf — Heimat — Vaterland — Europa. Unter diesem Leitgedanken fand auch die BdV-Veranstaltung des bundesweiten „Tages der Heimat" in Meldorf statt. In der vollbesetzten Dithmarschenhalle erlebten die Besucher eine insbesondere vom Orchester der Meldorfer Gelehrtenschule musikalisch umrahmte Feierstunde, deren Höhepunkt eine Ansprache des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Uwe Barschel bildete.

Herzliche Grußworte richtete der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, Günter Petersdorf, zunächst an den erfreulich großen Kreis der Ehrengäste, unter denen sich auch zahlreiche Vertreter von Landes- und Kommunalpolitik sowie Repräsentanten von Bundeswehr und Kirche befanden; auch Regionalfernsehen und Lokalpresse wurden willkommen geheißen. Besonderer Dank galt einer Heider Trachtengruppe, die zum Lokalkolorit der Veranstaltung beitrug.

Weiterhin nahm Petersdorf Stellung zum Motto der Veranstaltung und bezeichnete es als Auftrag aller Deutschen, die Wiedervereinigung in Freiheit anzustreben. Ein Tag der Heimat sei dabei kein Tag der Retrospektive; vielmehr gelte es, das wiedererwachende Interesse an Heimat und nationaler Geschichte, das so lange und schmerzhaft durch die jüngste Vergangenheit belastet worden sei, zu stärken. Petersdorf betonte, daß die deutsche Geschichte nicht auf ihre dunkelsten Seiten reduziert gesehen werden dürfe; sie weise ebenso wechselvolle wie lehrreiche Momente auf. Angriffe auf Heimatvertriebenenverbände als Stätten des Revanchismus wies er entschieden zurück und unterstrich die zukunftsorientierte Ausrichtung hin zur Lösung der deutschen Frage.

Diese engagierten und eindringlichen Grußworte wurden von den Vertretern der Landes- und Kommunalpolitik sowie der Vorsitzenden des Dithmarscher Kreisverbandes der Heimatvertriebenen aufgenommen. Besonders der CDU-Landtagsabgeordnete Ladendorf fand prägnante Worte, in denen er die „epochale Bedeutung" der Charta der Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950 und deren Tenor von Friede und Versöhnung würdigte. Er bezeichnete die Leistung, sich eine neue Heimat zu schaffen, ohne darüber die alte zu vergessen, als dynamisches Heimatverständnis. Sein Kollege von der SPD betonte ergänzend, daß die Kontinuität von Friede und Versöhnung jenseits aller parteipolitischen Querelen ein gesamtdeutscher Auftrag sei. Der Dithmarscher Landrat Buhse nannte Heimat „täglich gelebtes Bewußtsein", in dem Emotion und Ratio zusammenwirken. Der Meldorfer Bürgervorsteher Niemann wies darauf hin, daß Heimaterleben kein chauvinistisches Relikt, sondern vielmehr konstruktive Erziehungsaufgabe und permanente Herausforderung sei.

In seiner Ansprache mahnte dann Uwe Barschel zur Erhaltung gesamtdeutschen Kulturguts. Einleitend distanzierte er sich von jenen Politikern, die nach vergleichbaren Veranstaltungen innenpolitische Rechtfertigung für nötig erachten. Mit seinem politischen Selbstverständnis sei seine Schirmherrenrolle voll und ganz zu vereinbaren. Auch wehrte sich Barschel dagegen, Vertriebenenpolitik stets einer gewissen politischen Ecke zugeordnet zu sehen. Dagegen registrierte er erfreut das wachsende Bekenntnis junger Menschen zur Heimat, das nach einer Periode der Orientierungslosigkeit ein geläutertes Nationalbewußtsein ausdrücke. Auch Barschel nannte den Tag der Heimat eine Geste der Versöhnung und Kooperation mit allen Seiten.

Die Ereignisse nach 45 hätten, so der Ministerpräsident, die Deutschlandpolitik in einen europäischen Rahmen gestellt; sie müsse einen dornigen Weg von ungewisser Dauer beschreiten. Der Wille nach Wiedervereinigung sei also zu sehen als positive Inkarnation des Wunsches nach Selbstbestimmung. Dabei könne die Realität einer deutschen Nation, so Barschel, nicht geleugnet werden. In diesem Zusammenhang erwähnte er die Berliner Mauer als paradoxes Symbol jenes Einheitswillens, den zu leugnen sie errichtet sei, und dessen lebendige Existenz sie gerade deshalb so plastisch verewige.

Barschel mahnte, die Wiedervereinigung, auch wenn sie nicht zu den aktuellsten, weltpolitischen Tagesordnungspunkten zähle, nicht aus den Augen zu verlieren; die beiden Staaten in Deutschland, so unterschiedlich sie in System und Bündniszugehörigkeit auch seien, bildeten gemeinsam eine Nahtstelle der Weltpolitik, der ein besonderer Stellenwert bei der Sicherung des Weltfriedens zukomme. Diese Sicherung könne sich in scheinbar unbedeutenden Schritten manifestieren; nur dürfe der Dialog nie abreißen und müsse in konstruktive Vertragspolitik münden. Dabei gelte es, Irritationen von innen und außen zu bewältigen. Explizit ging Barschel dabei auf den von der UdSSR erpreßten Reiseaufschub des DDR-Staatsratsvorsitzenden Honeckers in die Bundesrepublik ein. Dieser Akt, so der Ministerpräsident, stelle einen Rückfall in die Sprache des kalten Krieges dar. Wer den Frieden wolle, müsse seinen Partnern auch friedvoll entgegenkommen. Vokabeln des Hasses paßten nicht in ein Europa, in dem die Sehnsucht nach dauerhaftem Frieden vorherrsche.



Dank des Veranstalters an den Schirmherrn für eindrucksvolle Worte: Günter Petersdorf (re.) und Ministerpräsident Uwe Barschel — Foto Janicke

Der Ministerpräsident, dessen Ansprache immer wieder durch zustimmenden Applaus unterbrochen wurde, ermunterte abschließend, die zwischenmenschlichen Kontakte zu den derzeit verlorenen Heimatgebieten auszubauen. Damit meine er keine Wallfahrten, sondern vielmehr die Möglichkeit, jenes lebendige Zusammengehörigkeitsgefühl nachzuvollziehen.

Das gemeinsame Singen von Schleswig-Holstein- und Deutschlandlied gab der eindrucksvollen Feier einen würdigen Ausklang.

R. J.

Endlich Ost- und Westpreußen dabei

Auf dem 150. Oktoberfest soll die Heimat würdig repräsentiert werden

München — Am 22. September beginnt auf der Theresienwiese in München das 150. Oktoberfest. Einen Tag nach der Eröffnung findet der große Trachten- und Schützenzug statt. Gruppen in Trachten oder historischen Uniformen, Schützen, Musikkapellen, Spielmannszüge, Festwagen und Rassepferde werden in einem viele Kilometer langen Zug durch die Straßen Münchens ziehen.

Diese weltbekannte Volkstumsschau läßt sich auf das Jahr 1810 zurückführen. Während des damals anläßlich der Hochzeit des Kronprinzen Ludwig mit Prinzessin Therese v. Sachsen-Hildburghausen veranstalteten Pferderennens auf der großen Wiese westlich der Sendlinger Chaussee ließ nämlich der Königliche Centralrath von Lipowsky Kinder in den Trachten der acht bayerischen Kreise vor das große Festzelt ziehen und dem Hochzeitspaar Glückwünsche überbringen. Bei der 25-Jahr-Feier des Oktoberfestes — es ist gleichzeitig die Silberhochzeit König Ludwigs I. — kamen sowohl aus den Gerichten rings um München wie aus dem gesamten oberbayerischen Land Gruppen in ihren Trachten, Gebirgsschützen, Reitertrupps mit Standarten und teilweise prächtig ausgestatteten Festwagen zusammen und bildeten dem Königspaar zu Ehren einen großen Festzug. Spätestens hierin kann man den Ahnherrn des heutigen Trachten- und Schützenzuges sehen, wenn es an einer jährlichen Wiederkehr auch noch mangelte.

Erst 1842, und zwar aus Anlaß der Hochzeit des Kronprinzen Maximilian, kam es zu einem erneuten, großen Trachtenzug in der Landeshauptstadt, anschließend immer wieder bei vaterländischen Festen und runden Geburtstagen der Landesherren. Waren es zunächst vor allem die Bauern des Oberlandes, die in ihrem Festkleid den Kern des Zuges ausmachten, so bildeten schon bald Gruppen aus dem gesamten Königreich, also neben den altbayerischen auch fränkische und schwäbische, den Zug. Heute weist die Teilnehmerliste neben den Mitwirkenden aus Bayern und der gesamten Bundesrepublik Deutschland Gruppen aus vielen europäischen Staaten auf, so etwa aus Österreich und der Schweiz, aus Frankreich und Italien, aus Jugoslawien und Griechenland.

Schon bald nach dem Krieg hatten sich auch die Sudetendeutschen, die Siebenbürger Sachsen und andere Vertriebenengruppen an dem Festzug beteiligt. In diesem Jahr nun sind endlich auch die Ost- und Westpreußen dabei. Es ist das große Verdienst von Landsmann Arno Laukandt, der mit seiner Begeisterung, seinem Eifer und seiner Einsatzfreude viele andere Landsleute zur Mitarbeit veranlaßte, daß unsere Heimat bei dieser traditionellen weltbekannten Volkstumsschau würdig repräsentiert ist.

Ein angebrachtes Plätzchen gesucht

Bronzeglocken aus Kiwitten in Eifeler Glockengießerei wiederentdeckt

Brockscheid — Zwei aus Kiwitten, Kreis Heilsberg in Ostpreußen, stammende Bronzeglocken aus dem 17. Jahrhundert haben mehrere Ostpreußen beim Durchstöbern der Eifel wiederentdeckt. Seit 1978 lagern die unter Denkmalschutz stehenden Läutwerke in der nahe bei Trier gelegenen Brockscheider Glockengießerei, wo sie jederzeit besichtigt werden können.

Bis 1942 läuteten beide täglich in der im 14. Jahrhundert erbauten Kiwittener Dorfkirche zum Kirchgang. Das nebenstehende Bild zeigt die noch intakte und mit 95,7 cm Durchmesser kleinere der beiden Kirchenglocken, die ein freundlicher Mitarbeiter der Gießerei eigens vom Regal holte, entstaubte und abbürstete. Sie ist mit ihren 510 Kilogramm auch 690 Kilogramm leichter als die 1652 gegossene, aber bereits zerbrochene größere Glocke. Aber auch bei ihr ist die Gefahr des Auseinanderbrechens sehr groß, da sie seit ihrem ersten Schlag nicht gedreht wurde. So schlugen die Klöppel über 350 Jahre auf dieselbe Stelle und es entstand mit der Zeit ein Schlagringschwund von nahezu 15 Prozent.

Die Glocke hat eine sehr leichte Konstruktion aufzuweisen und wurde mit 55 Anschlägen in der Minute geläutet. Die Klangwirkung dieser 1622 von einem unbekannten Gießer gefertigten Glocke ist erschreckend und rauh.

Im Jahre 1942 wurden die beiden Kiwittener Kirchenglocken zusammen mit vielen weiteren als Kriegsgut in den Hamburger Freihafen gebracht. Es wurde ursprünglich daran gedacht, sie einzuschmelzen, jedoch lagerten sie dort bis 1952. Zu diesem Zeitpunkt — als viele westdeutsche Kirchen noch über kein Geläut verfügten, wurden sie von einem aus Ostpreußen stammenden Pfarrer entdeckt, der sie als Leihgabe in die Essener St. Fronleichnamspfarrei mitnahm. Viele Jahre erfüllten sie dort ihren Dienst und als 1978 für diese Pfarrei ein neues Geläut gegossen wurde, kamen sie zur Aufbewahrung in den von Maaren umgebenen Eifelort Brockscheid bei Daun.

Es wäre ernsthaft zu überlegen, ob sie nicht als Erinnerungsstücke in einem ostpreußischen Heimatmuseum einen besseren Platz verdient hätten, sonst nämlich warten die auf Petrus und Paulus geweihten Läutwerke in der Eifel darauf, daß sie eines Tages wieder in Kiwitten läuten können.

Arnulf Neumann-Damerau

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein

Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1



Informationen in Kürze

Weißenburg — Vom 21. bis 23. September findet das diesjährige Herbsttreffen des Salzburger Vereins in Weißenburg und Ellingen statt. Rahmenprogramm: Freitag, 21. September: Begrüßungsabend im Hotel „Am Ellinger Tor", Weißenburg, Ellinger Straße 7, dort auch Gelegenheit zum Abendessen. Sonnabend, 22. September, 14 Uhr, Busfahrt mit Besichtigungen und Führung durch Weißenburg und seine Umgebung, abends Salzburger Versammlung im Gasthof „Fottner", Weißenburg, Obere Stadtmühlgasse, dort auch Gelegenheit zum Abendessen, gemütliches Beisammensein mit Gästen. Sonntag, 23. September, 9.45 Uhr: Gemeinsame Fahrt nach Ellingen, dort Schloßbesichtigung und Besichtigung des Ostpreußenmuseums. Im Ostpreußenmuseum befindet sich auch die Sonderausstellung „Arbeiten der Lehrer an der Königsberger Kunst- und Gewerkschule (der Professoren Edmund May, Erich Schmidt-Kestner, Franz Andreas Threyne)". Die fehlenden Uhrzeiten und Treffpunkte können erst beim Begrüßungsabend in Weißenburg bekanntgegeben werden.

Bielefeld — Die Geschäftsstelle des Vereins in der Memeler Straße 35 ist jetzt auch direkt telefonisch unter (05 21) 20 54 55 zu erreichen. Dort ist jeden Dienstag von 8 bis 12 Uhr die stellvertretende Vorsitzende Margot Bergmann telefonisch oder persönlich zu erreichen.

Lüdge-Niese — Ende September erscheint die nächste Folge unserer Vereinszeitschrift „Der Salzburger". Interessenten, die diese Ausgabe kostenlos zugesandt haben oder Mitglied des Salzburger Vereins werden möchten, wenden sich bitte direkt an den Vorsitzenden Horst-Günter Benkmann, Hermann-Korb-Straße 12, 4927 Lüdge-Niese, oder an die Geschäftsstelle in Bielefeld.

Armer Galtgarben!

Betr.: Folge 35, Seite 7, Kreuzworträtsel

Das Rätsel Folge fünfunddreißig
war auf besondre Weise fleißig,
schob einen Berg (nicht einmal klein)
vom Samland in das Ermland rein.
Soll man dafür die Nachsicht üben
das wäre einfach bloß verschrieben?

Herbert Boborowski, Wendlingen

Veranstaltungen

Preußische Tafelrunde

Lübeck — Freitag, 14. September, im Lysia-Hotel auf der Wallhalbinsel spricht bei der 16. Preußischen Tafelrunde Chefredakteur Hugo Wellems über das Thema „Von Versailles bis Potsdam, 1871—1945".

7. Preußische Tafelrunde

Düsseldorf — Am Sonnabend, dem 15. September, findet im Rahmen der 21. Ostdeutschen Kulturtage die 7. Preußische Tafelrunde im Haus des deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, statt. Beginn 18 Uhr. Ministerial-Rat Hartmut Gassner, Bonn, früher Insterburg, spricht über „Preußens Erbe 1984". Gedeck 19,50 DM: Begrüßungstrunk, Westpreußischer Flösser-Fleischteller, Beilage.

Tag der Heimat

Sonnabend, 15. September

Kreisverband Duisburg: in Duisburg, Aula der Agnes-Miegel-Schule, Landgerichtsstraße 17, Beginn 16 Uhr, Redner Dr. Herbert Czaja MdB, Präsident des BdV.

Kreisverband Grafschaft Bentheim: in Nordhorn, Hotel Bonke, Stadtring 58, Beginn 16 Uhr, Redner Prof. Dr. Frans du Buy, Enschede.

Kreisverband Krefeld: in Krefeld, Burg Linn, Beginn 11 Uhr, Redner Klaus-Peter Steinwender.

Kreisverbände Offenburg, Lahr, Kehl und Wolfach: in Offenburg-Bohlsbach, Festhalle, Beginn 19.30 Uhr, Redner Landrat Dr. Gambes.

Ortsverband Schwelm: in Schwelm, Kolpinghaus, Aug.-Bendler-Straße 15, Beginn 19 Uhr, Redner Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblatts.

Kreisverband Segeberg: in Bad Bramstedt, Theatersaal der Rheumaklinik, Beginn 14 Uhr, Redner Prof. Emil Schlee, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge des Landes Schleswig-Holstein.

Kreisverband Wolfsburg: in Wolfsburg, Stadthalle, Beginn 18 Uhr, Kulturveranstaltung.

Sonntag, 16. September

Kreisverband Celle-Land: in Celle, Städtische Union, Beginn 15 Uhr, Redner Eduard Lintner MdB.

Kreisverband Dillingen: in Dillingen, Pfarrzentrum, Beginn 14 Uhr, Redner Kurt Rossmanith MdB.

Kreisverband Freiburg und LM der Banater Schwaben: in Freiburg, Großer Saal des Kolpinghauses, Beginn 15 Uhr, Redner Helmut Haun, Mitglied des Präsidiums des BdV.

Kreisverband Garmisch-Partenkirchen: in Krün b. Garmisch-Partenkirchen, Kurgästehaus, Beginn 14 Uhr, Redner Dr. Walter Preißler, Staatssekretär a. D., Bundesvorsitzender der Egerländer.

Kreisverband Heidelberg-Land, Ortsverband Eberbach: in Eberbach-Nord, Kath. Pfarrheim, Beginn 15 Uhr.

Kreisverband Heilbronn: in Heilbronn, Festhalle „Harmonie", Allee, Beginn 14 Uhr.

Gebietsgruppe Krumbach: in Krumbach, Stadtsaal, Dr.-Schlögl-Straße, Beginn 14 Uhr, Redner Erich Kukuk.

Kreisverband Ludwigsburg: in Kornwestheim, Kulturzentrum, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Renate Helwig MdB.

Kreisverband Mönchengladbach: in Rheydt, Stadthalle, Großer Saal, Odenkirchener Straße, Beginn 10 Uhr, Redner Thomas Hupka.

Kreisverband Neuburg-Schrobenhausen: in Schrobenhausen, Pfarrsaal St. Jakob, im Tal, Beginn 14.30 Uhr, Redner Gustl Huber, München.

Kreisverband Neustadt a. d. Aisch/Bad Windsheim: in Neustadt/Aisch, Markgrafenhalle, Comeniusstraße, Beginn 14 Uhr, Redner Dr. Otto v. Habsburg MdEP, Präsident der Paneuropa-Union.

Kreisverband Neuwied: in Neuwied-Irlich, Turnhalle der Grundschule Irlich, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Herbert Hupka MdB, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen.

Kreisverband Nürnberg: in Nürnberg, Meistersingerhalle, Münchener Straße 21, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Fritz Wittmann MdB, Vorsitzender des Landesverbandes Bayern des BdV.

Kreisverbände Osnabrück Stadt und Land: in Osnabrück, Europasaal der Stadthalle, Schloßwall 1—9, Beginn 14 Uhr, Redner Dr. H. G. Pöttering MdEP — Woche der Heimat 1984 vom 9. bis 16. September, „Alte Fuhrhalterei", Kleine Gildewart, täglich von 9 bis 22 Uhr.

Kreisverband Osterholz: in Schwanewede, Schützenhalle, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Barbara Loeffke, Lüneburg.

Kreisverband Pinneberg: in Pinneberg, im Drosteipark am Heimatstein, Beginn 10 Uhr, Redner Harry Poley, Landesvorsitzender des BdV-Landesverbands NRW.

Kreisverband Schaumburg/Lippe: in Stadthagen, Festhalle, Enzerstraße, Beginn 14 Uhr, Redner Prof. Emil Schlee, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge des Landes Schleswig-Holstein.

Kreisverband Schwandorf: in Neunburg v. W., Stadthalle, Beginn 15 Uhr, Redner Dr. Rosenbauer, Staatssekretär, München.

Kreisverband Wattenscheid: in Wattenscheid, Stadthalle, Saarlandstraße, Beginn 17 Uhr, Redner Prof. Emil Schlee, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge des Landes Schleswig-Holstein.

Kreisverband Weilburg: in Villmar, Bürgerhaus, Beginn 14.30 Uhr, Redner Prof. Dr. Josef Stingl.

Kreisverband Wolfsburg: in Wolfsburg, Kranzniederlegung am Mahnmal, Beginn 11 Uhr, Redner Dr. Barbara Loeffke, Lüneburg.

Pommernball '84

„Vom Egerland zum Ostseestrand"

Hamburg — Zu ihrem diesjährigen Pommernball lädt die Hamburger Landsmannschaft der Pommern am Sonnabend, dem 20. Oktober, ins Congress-Centrum ein. Dieser Ball, der um 19 Uhr beginnt, steht unter dem Motto „Vom Egerland zum Ostseestrand". Es spielt das Orchester Jonny Dellner mit seinen Solisten. Mitwirkende sind Sven Osen mit Liedern der Waterkant, das Mundharmonika-Trio „Die Melodias" und als Moderatoren Axel Velden und Brigitte. Bei einer reichhaltigen Tombola „Reisen in Deutschland" ist eine 14tägige Reise für zwei Personen in den Bayerischen Wald zu gewinnen. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf pro Karte mit Tischreservierung DM 30,—. Vorbestellungen sind an den Landesverband Hamburg, Telefon 040/343218, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 16, zu richten.

Kamerad, ich rufe dich

Pionier-Bataillon 652

Vlotho — Am 15. und 16. September treffen sich die Kameraden des Heeres-Pionier-Bataillons 652 erneut im Berghotel Fernblick in Vlotho, Telefon 05733/4194. Auskunft erteilt Herbert Altmann, Telefon 04241/3320, Lerchenstraße 4, 2830 Bassum.

Bekanntschaften

Verschiedenes

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihren 60. Geburtstag
feierte am 10. September 1984
Erika Mönch
geb. Fahl
aus Doristhal, Kreis Schloßberg
später wohnhaft in Schillfelde, Kreis Schloßberg
und Königsberg (Pr), Schönstr. 25
Straßenbahnschaffnerin
jetzt Ginsterweg 6, 4543 Lienen
Es gratulieren herzlichst
IHR EHEMANN
UND DIE KINDER

Zum 70. Geburtstag
gratulieren unserer lieben Mutter
Ursula Meyer-Semlies
aus Tilsit
ganz herzlich ihre Töchter
Christiane Stephan
Susanne Meyer
Mechthild Meyer-Mac Leod
und die Enkelkinder
Andreas, Hans-Christian, Katharina und Robin
Karlstr. 19, 2000 Hamburg 76

75 Jahre
wird am 15. September 1984
unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi, Frau
Lisbeth Klein
geb. Böhm
aus Königsberg (Pr)-Ponarth, Wiesenstraße
jetzt Cottaweg 44 a
2000 Hamburg 74
Unser Wunsch ist kurz und klar,
bleib gesund
und werd' hundert Jahr!
Es gratulieren
alle Deine Kinder, Schwieger- und Enkelkinder

Am 13. September 1984 feiert
Helmut Ziemer
Lehrer und Organist
aus Herrndorf, Kreis Pr. Holland
bei guter Gesundheit mit seiner Frau Wally und den Kindern
seinen



Geburtstag.

Große Breite
3470 Höxter-Lütmarsen



Am 20. September 1984
feiern unsere Eltern und Großeltern
Gustav und Auguste Plewka
geb. Baunach
aus Borchersdorf, Ostpreußen
in Eichendorffstraße 1
4775 Lippetal-Herzfeld
ihre goldene Hochzeit.
Viel Glück, Gesundheit und noch viele Jahre
wünschen wir dem goldenen Paare!
Die nahestehenden Kinder

80 Jahre
wird am 16. September 1984 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Ida Hellwig
geb. Henseleit
aus Königsberg (Pr)
Charlottenburg
jetzt Tilsiter Straße 2,
5142 Hückelhoven 6
Alles Gute und beste Gesundheit wünschen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Unsere liebe Mutter
Minna Führer, geb. Adomßent
aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode
jetzt Klöttschen 46
4330 Mülheim-Ruhr
feiert am 21. September 1984 ihren



Geburtstag.
Hoch soll sie leben!



Am 15. September 1984 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Anna Gritzuhn
geb. Bretzke
aus Lyck, Straße der SA 128
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
DIE KINDER UND ENKEL
Hebbelstr. 16, 2060 Bad Oldesloe



Jahre
wird am 20. September 1984
Gustav Romanowski
aus Freidorf, Kreis Neidenburg
jetzt 6086 Riedstadt-Erfelden
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und noch viele schöne Jahre
ALLE, DIE AN DICH DENKEN



Jahre
wird am 22. September 1984
Wilhelm Enseleit
aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung
jetzt 2828 Main Str. Newfane, NY 14108 USA
Es gratulieren herzlichst
alle Kinder
Erich, Gerda, Alice
Enkel
Detlev, Martin, Wolfram, Ludwig
Urenkel
Stephen, Tristan, Stacey, Marieke

Frau
Martha Szillat
aus Minchenwalde, Kreis Labiau
jetzt Peppmeierssick 52
4800 Bielefeld 15
gratulieren zum



Geburtstag
am 16. September 1984
Nichte Dora Schön, geb. Szillat und Hans-Joachim



Jahre
wurde am 11. September 1984 unsere liebe Mutter
Auguste Reuter (Skrotzki)
verw. Kalenka, geb. Schurna
aus Gehlenburg, Ostpreußen
jetzt Knipfelesweg 6, 7129 Brackenheim
Es gratulieren herzlich
Deine Kinder Ernst Alt, Hedwig Alt, verw. Raulin, geb. Kalenka

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Erben gesucht

Für einen Nachlaß werden als gesetzliche Erben Blutsverwandte von Friedrich Ahl, geb. am 16. November 1879 in Annahof, Kreis Rößel, und seiner Ehefrau Bertha, geb. Christeleit, geb. am 17. August 1880 in Groß Jägersdorf, Kreis Insterburg,

gesucht.

Eilzuschriften erbeten an Hoerner-Bank GmbH, Lohtorstraße 26, 7100 Heilbronn, Telefon 07131/86243.

Am 20. September 1984 feiert seinen  Geburtstag

Hugo Schneider
Hptm. 3. B. Pi. Btl.
aus Lyck, Ostpreußen, Ldger. und Danziger Str. 44
jetzt Dankertsstraße 55, 2160 Stade

Er grüßt alle alten Kameraden.

Es gratulieren herzlich

TOCHTER EDITH UND ENKELIN ULRIKE-EBBA



Güte und Liebe ist dein Leben, wir danken sehr.
Am 23. September 1984 wird unsere geliebte Mutter, Frau

Minna Woelki
geb. Jaetsch
aus Königsberg (Pr)-Ponarth, Barbarastr. 75
ihren 80. Geburtstag im Kreise ihrer Kinder in
5240 Betzdorf, Imhäusertal 6
feiern.

Unser Wunsch: ein langes Leben für dich.
Im Namen aller Angehörigen Horst Woelki

Meine geliebte Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Eva Lundberg

geb. Bredull
* 12. 5. 1926 in Schönbaum bei Friedland, Ostpr.
ist am 3. September 1984 sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Toni Bredull, geb. Bachmann
Alex und Hannelore Ritter, geb. Bredull
Alex Jr. und Brent
Renate Smedberg, geb. Bredull
Marco und Frau Anita
Mikael und Martina

260 24 Röstånga, Nackarp, Schweden
Braamkamp 24, 2000 Hamburg 60
Trauerfeier Freitag, den 21. September, 12 Uhr, in der Friedhofskapelle Röstånga.

Am 31. August 1984 entschlief im Alter von 82 Jahren Frau

Margarethe Neumann

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
die nahen Freunde

Robert-Koch-Straße 20, 2060 Bad Oldesloe

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Sei getreu bis in den Tod, so will ich
dir die Krone des Lebens geben!
(Offenb. 2. V. 10)

Aus der Geborgenheit in ihrer Familie nahm der Allmächtige nach geduldig ertragenem, langem Leiden meine Mutter und Schwiegermutter, unsere Groß- und Urgroßmutter, meine Schwester

Martha Orlowski

geb. Koslowski
* 1. 4. 1896 † 1. 9. 1984
in seinen Frieden.

Wir alle haben sie sehr lieb gehabt und sind sehr traurig.

Ilse Chmielewski, geb. Orlowski
Kurt Chmielewski
Jochen und Jacqueline Chmielewski
mit Nadine und Fabrice
Thomas und Dagmar Netsch, geb. Chmielewski
mit Mirjana
Ida Bohnsack, geb. Koslowski

Basaltweg 27, 2000 Hamburg 65
(früher: Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg)
Die Beerdigung hat am 10. September 1984 auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann und unser jüngster Bruder in DDR-5321 Niederrossla b. Apolda

Heinrich Pienkoß

aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg
* 12. 4. 1914 † 6. 7. 1984

In stiller Trauer
Erika Pienkoß, geb. Bornstein
Die Geschwister:
Adolf Pienkoß
Karl Pienkoß
Otto Pienkoß
Frieda Niedrich, geb. Pienkoß

Partenkirchener Straße 36, 2300 Kiel 14



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin nun heimgegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Herfeldt

geb. Hein
* 28. 1. 1903 in Hochmühlen, Ostpreußen
† 4. 9. 1984 in Viersen, Rheinland
für immer verlassen.

In stiller Trauer
Siegfried Herfeldt und Frau Christa, geb. Liehr
Roman und Vera

Zweitorstraße 117, 4060 Viersen 1, im September 1984
Die Beerdigung war am 7. September 1984 auf dem Hauptfriedhof in Viersen.

Am 28. August 1984 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Behrendt

geb. Sabelleck
aus Biessellen, Kreis Osterode
im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Wilhelm Behrendt

Heinrich-Schacht-Straße 40, 2000 Wedel
Die Beerdigung fand am 3. September 1984 statt.

Am 23. August 1984 verstarb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Lina Blank

geb. Falk
aus Ebenflur, Kreis Ebenrode
* 25. 1. 1896 † 23. 8. 1984

In stiller Trauer
Friedrich Blank
Hans-Georg Blank und Familie
Reinhold Blank und Familie
Joachim Blank und Familie
Konrad Blank und Familie
Erika Krueger, geb. Blank, **und Familie**
Enkel und Urenkel

Box 79, Coaldale, Alberta,
Kanada TOK OLO

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,
wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Boto Popien

Leitender Regierungsdirektor a. D.
* 17. 1. 1910 † 14. 7. 1984

Es trauern in tiefer Dankbarkeit für alle empfangene Liebe und Fürsorge

Liselotte Popien, geb. Schiemann
früher Rastenburg und Königsberg (Pr)
Burkhard Popien und Frau Karin
geb. Neidhardt
Astrid und Heidrun

Buschstraße 31, 3420 Herzberg am Harz
Am Rottfeld 10, 5042 Erftstadt 12

Durch plötzlichen Herztod, für uns unfaßbar, ist in der alten Heimat unsere geliebte Schwester

Waltraud Zebrowska

geb. Lomoth
Erben, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
* 6. 10. 1928 † 10. 7. 1984
von uns gegangen.
Wir trauern mit ihrer Familie aufs Tiefste.

Willy Lomoth und Familie
Käthe Masuch und Familie
Elli Lemke und Familie

Zum Tannengarten 8, 3260 Rinteln 1



Kein Weinen, kein Flehen bringt Dich zurück,
dahin ist Liebe, Freude und Glück.
Untröstlich mein Schmerz,
still ist Dein Grab,
Gott gebe Dir Frieden, Du gutes Herz.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 23. August 1984 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Erna Loeper

geb. Masuhr
Peiskam, Kreis Pr. Holland, Ostpr.
im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Otto Loeper
Ernst Loeper
und Frau Hannelore, geb. Krause
Ernst Hamester
und Frau Irmgard, geb. Loeper
Enkel und Urenkel

Hasenwinkel 13, 2055 Dassendorf
Die Beerdigung mit anschließendem Trauergottesdienst fand am Mittwoch, dem 29. August 1984, um 11 Uhr in Dassendorf statt.

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet verlassen. Er wird uns sehr fehlen.

Wilhelm Koeppen - Abelischken

Rittmeister d. R.
* 22. 7. 1906, Abelischken/Ostpreußen
† 27. 8. 1984, Fürstenfeld/Steiermark

In stiller Trauer
Eva Koeppen, geb. Kroll
Barbara Hegemann, geb. Koeppen
Dr. Rolf Hegemann
Renate Riedmann, geb. Koeppen
Jürgen Koeppen
Gertraude Koeppen, geb. Langner
Trutz Koeppen
Anneliese Klöpper
und Enkelkinder

Am Berge 66, 4432 Gronau-Epe, den 27. August 1984
Rabenwald/Steiermark

Eine Aktion im Zeichen der Verständigung

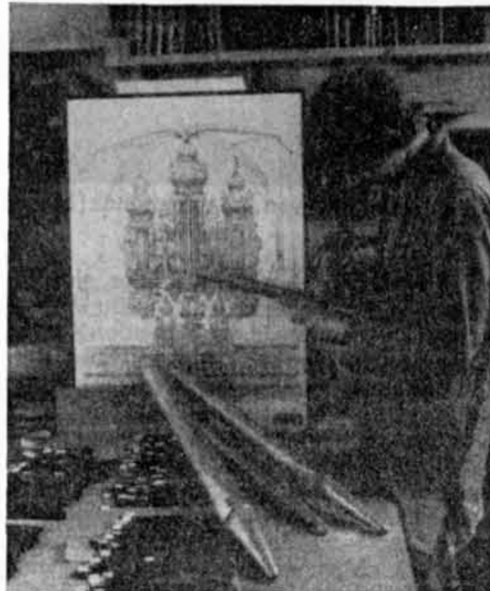
Dr. Heidi Adele Albrecht kämpft für die Rekonstruktion einer alten Renaissance-Orgel in Danzig

Isernhagen — Es ist bereits allgemein bekannt, daß die „First Ladies" unter den Regierungschefs, sich, außer den repräsentativen Pflichten, sozialen und humanitären oder anderen Aufgaben widmen. Zu diesen Zielsetzungen kommt nun eine neue Komponente hinzu. Die der Völkerverständigung und der Aussöhnung mit Polen. Dieses Ziel hat sich Dr. Heidi Adele Albrecht, Gattin von Ministerpräsident Ernst Albrecht, gesetzt.

Zur Förderung der deutsch-polnischen Verständigung und zur Erhaltung des Kulturguts im deutschen Osten, hat sich Heidi Adele Albrecht entschlossen, durch die Unterstützung einer Spendenaktion, die Rekonstruktion der alten Renaissance-Orgel auf der West-Empore des Doms zu Danzig finanzieren zu helfen.

Da der Spendenfluß in letzter Zeit merklich verebbte, bittet die engagierte Ministergattin erneut die kleinen und großen Spender um eine letzte Anstrengung, damit der Orgelbau vollendet werden kann, denn jede Mark ist wichtig, jede Mark zählt und hilft, das deutsche Kulturgut im Osten zu erhalten.

Wie Heidi Adele Albrecht berichtet, geht die Initiative auf einen alten Danziger, Dr. Otto Kulcke, Hals-Nasen-Ohren-Arzt, am städtischen Krankenhaus Frankfurt/Main zurück. Er hat fast 10 Jahre lang im Alleingang versucht, die Rekonstruktion der Orgel von St. Marien in Danzig zu finanzieren. Dr. Kulcke gehört dem so furchtbar dezimierten Jahrgang 1922 an. Er wurde in St. Marien getauft und konfirmiert, sang als Chor- und Kurrende-Knabe in der Basilika, zog nach dem Notabitur von Danzig aus in den Krieg, blieb fünf Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft und studierte dann im Westen, in Freiburg, Medizin.



Arbeiten in vollem Gange: Die Orgel der Danziger Marienkirche wird rekonstruiert

Foto Schmidt

Obwohl Otto Kulcke unter härtesten Bedingungen zu seiner Fachausbildung kam — drei Jahre lang war er als unbezahlter Assistenzarzt in der Frankfurter Universitätsklinik tätig —, und obwohl er zu nicht gerade rosigen Bedingungen 25 Jahre lang seinen Dienst als städtischer Angestellter versah, schaffte er es, aus seinem Gehalt 350 000 DM für sein großes Projekt zusammenzusparen, so Heidi Adele Albrecht. Erst als er feststellen mußte, daß er am Ende seiner Kraft ist und sein schöner Plan kurz vor dem Scheitern, habe er sich an Christine Koschnik — Bremen ist die Patenstadt Danzigs — gewandt und an sie selbst.

In Isernhagen bei Hannover liegt die Werkstatt (Hillebrand), in der die neue Orgel getreu nach historischem Vorbild gebaut wird. Kulcke bat um eine Vereinsgründung. Seit Herbst 1981 gibt es also den gemeinnützigen Orgelbauverein St. Marien — Danzig.

Heidi Adele Albrecht: „Ich habe dann selbst drei Jahre lang mich bemüht, die sogenannte Öffentlichkeit mit Hilfe von Benefiz-Konzerten in Hochschulen, Klöstern, Kirchen, Domen, durch Schallplatten-Verkauf, Zeitungsartikeln und Ansprachen für unsere große Idee zu gewinnen. Ich habe keine Veranstaltung gescheut, auch nicht die abgelegenste und schlechtest besuchte, so manchen Bittgang unternommen zu Notabeln und hochgestellten Kirchenleuten von Niedersachsen (der in unserem „strukturschwachen" Land selten oder nie von Erfolg gekrönt war) und es schließlich gemeinsam mit Frau Koschnick erreicht, daß zu den 350 000 Mark weitere 200 000 kamen. Nur kostet die neue Orgel heute mehr als 670 000 DM. Es fehlt uns also noch der Betrag von ca. 120 000 DM, um die letzten Werkstatt- und Aufstellungsarbeiten bezahlen zu können."

So weiterzumachen wie bisher sei nach ihren Worten aussichtslos. Ihre Phantasie sei zwar noch nicht am Ende, aber die vielen kleinen Spender mögen einfach nicht mehr.

„Ich versuche jetzt auf dem Bittweg", so Dr. Heidi Adele Albrecht, „zu bundesweit angesiedelten Banken, Industrie- und Handelsunternehmen hie und da Erfolge, und seien sie noch so klein, einzuheimsen. Mein Appell geht noch einmal an alle Niedersachsen und Bundesbürger, diese Spendenaktion zu unterstützen und seien die Geldbeträge noch so klein. Sie helfen damit, unser Kulturgut im deutschen Osten zu erhalten." **Bruno Schmidt**

Veranstaltungen

Ostdeutsche Tage in Uelzen

Uelzen — Im Rahmen der Ostdeutschen Tage wird bis zum 22. September folgendes Programm angeboten: Sonntag, 16. September, 15 Uhr, Stadthalle, Tag der Pommern, Jamunder Spinnstube: pommersches Brauchtum in Gesang, Spiel und Tanz. 17. bis 21. September in der Sparkasse, Ausstellung „Schlesien — Deutsche Provinz im Osten". Der Tag der Brandenburger wird am Mittwoch, 19. September, im Wienerwald begangen. Sonnabend, 22. September, bietet die Ostdeutsche Sing- und Trachtengruppe Uelzen in der Bahnhofstraße/Ramelow von 10 bis 12 Uhr ostdeutsche Spezialitäten an. An diesem Tag wird auch Dr. Herbert Czaja MdB, Präsident des BdV, um 14 Uhr in der Stadthalle zum Tag der Heimat sprechen.

Von einer überzeugenden Musikalität

Gottfried Herbst aus Lyck beeindruckte bei einem Gastspiel

Bad Pyrmont — Er ist kein Mann der großen Gesten, der Pianist Gottfried Herbst. Und gerade, weil er auf der Bühne rein äußerlich keine auffallende Erscheinung ist, erstaunt den Zuhörer die Musik um so mehr, die er aus dem Flügel zaubert: Glaubwürdige Kunst.

Über Locarno und München kam der Träger des ostpreußischen Kulturpreises auch nach Bad Pyrmont, wo er auf Einladung der dortigen landsmannschaftlichen Gruppe im Kurtheater vor rund 300 Zuhörern ein Konzert gab. Er spielte ein allein durch die Zusammenstellung außergewöhnliches Programm: Da stand Bachs munteres „Italienisches Konzert" (F-Dur) neben der Klaviersonate D-Dur (op. 10/3) von Ludwig van Beethoven und dessen 32 c-Moll-Variationen über ein Thema. Nach der Pause folgten fünf Schubert-Impromptus, und hier stellte Herbst auch zwei unbekanntere „musikalische Einfälle" des Komponisten vor.

Gottfried Herbst ist in Lyck geboren und kam über Berlin, München und Stuttgart nach Luzern, wo er neun Jahre lang enger Mitarbeiter von keinem Geringeren als Géza Anda bei den dortigen Meisterkursen war. Heute reist Herbst als freier Künstler zu Konzerten in ganz Europa umher, wohnt aber in der Nähe von München.

Zielstrebige Interpretation

Bei seinem Spiel besticht er durch eine völlig durchdachte und erfahrene Interpretation. Rein technisch meistert er nicht nur virtuose Kompositionen, auch lyrische Stücke weiß er mit eigenem Charakter zu musizieren, und beides mit einer überzeugenden Musikalität. So glaubte man bei Bachs Italienischem Konzert durch Herbst durchdachten, abgesetzten Dialog zwischen dem bekannten fröhlichen Thema und der Begleitung tatsächlich, das Klavier werde von einem Orchesterensemble begleitet. Herbst interpretierte das ganze Stück so zielstrebig, daß das in dem letzten Satz auftauchende Thema des Chorals „In dir ist Freude" als brillante Quintessenz das Stück abschloß und gleichzeitig der zwangsläufige Höhepunkt war.

In der Auswahl der Schubertschen Impromptus spielte Herbst auch den „Einfall" in Ges-Dur. Neben dem virtuosen Stück in Es-Dur (DV 899) hörte man so ebenfalls noch ein anderes in der gleichen Tonart, wenn auch in anderem, dem typisch Schubertschen liedhaften Charakter. Alle Nuancen dieser Musik stellte Herbst nebeneinander, das Düstere, Bedrohliche in Schuberts Empfinden wie auch das Schlichte, Zarte. Nach dem herzlichen Applaus der dankbaren Pyrmonter verabschiedete sich der Pianist mit „Jesu bleibet meine Freude" von Joh. Seb. Bach aus der Kantate Nr. 147, und diese Zugabe konnte man sicherlich auch als persönliches Bekenntnis von Gottfried Herbst verstehen.

Elisabeth Schindler

Erinnerung nach alten Klassenfotos

Wiedersehen von Königin-Luise-Schülerinnen nach vierzig Jahren

Köln — „Spontanes Erkennen war da nicht drin" hieß es nach der Wiedersehensfeier von etwa 160 ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luise-Schule Königsberg im Hotel Intercontinental. Nach vier Jahrzehnten galt es vor allem, Erinnerungen auszutauschen und aufzufrischen. Daher wurde ein Rahmenprogramm gar nicht erst organisiert, das Schabbern stand im Vordergrund.

Vor eineinhalb Jahren hatte Marianne von Riegen, Krefeld, begonnen, dieses Treffen vorzubereiten. Eine Unterstützung fand sie in Irmgard Fülbarth. Große Hilfestellung leistete den beiden bei der Adressensuche die von einem ehemaligen Lehrer angelegte Schülerkartei. 900 sind es, die heute in der ganzen Bundesrepublik verstreut und über deren Grenzen hinaus leben.

Dank alter Klassenfotos, die Marianne von Riegen vergrößern ließ, konnten sich die „Ehemaligen" gut orientieren. Sie saßen an Tischen vereint, die nach 29 Abiturjahrgängen eingeteilt waren. Da wurde mancher Schulausflug noch einmal nacherlebt und der eine oder andere Lehrer in seiner Eigenart wieder lebendig. Eine Aufnahme unter vielen zeigt drei Schülerinnen mit dem alten Schulbanner. Dieses während eines Schulausflugs auf den Galtgarben hinauftragen zu dürfen, womit der Sieg in der Tannenberg-Schlacht 1914 gefeiert wurde, galt als besonderes Ereignis.

Die Erinnerungen während der gemeinsamen Stunden gingen weit zurück, und nach all den dazwischenliegenden Jahren wurde mit diesem Treffen die Verbindung untereinander verstärkt. Auch Königsberger Schülerinnen aus Mitteldeutschland, England, der Schweiz und Kanada ließen es sich nicht nehmen, dabei zu sein.

In zwei Jahren begeht die Königin-Luise-Schule, die 1811 von Königin Luise ins Leben gerufen wurde, ihren 175. Geburtstag. Viele „Ehemalige" konnten diesen Termin jedoch nicht abwarten. So läßt die gute Beteiligung beim diesjährigen Treffen auf eine noch bessere beim nächsten Mal hoffen. sd



Schulfest auf dem Galtgarben im Samland August 1929: Schülerinnen der Königin-Luise-Schule Königsberg (Pr) mit dem Schulbanner

Foto privat

Von Mensch zu Mensch



Ursula Meyer-Semlies, Kulturreferentin der LO-Landesgruppe Hamburg, konnte am 13. September ihren 70. Geburtstag feiern. Sie ist in Tilsit an der Memel als Älteste von sechs Geschwistern geboren. Ihr Vater, der Konrektor und Chormeister Paul Semlies, war eine stadtbekannte Persönlichkeit. Nach dem Abitur in Tilsit, dem Arbeitsdienst und der Lehrerinnenausbildung in Hannover, war Ursula Meyer-Semlies als Dorfschullehrerin im nördlichen Ostpreußen tätig. Auch nach der Vertreibung konnte Ursula Meyer-Semlies wieder in Hamburg ihren Beruf als Lehrerin ausüben. 1950 heiratete sie den Hamburger Tierarzt Dr. Andreas Meyer. Das Ehepaar hat drei Töchter, die oft bei den von der Mutter ausgestalteten ostpreußischen Festen und Feierstunden mitwirkten. Seit 13 Jahren ist die Jubilarin Kulturreferentin der LO-Landesgruppe Hamburg und seit 20 Jahren leitet sie erfolgreich die Bezirksgruppe Barmbek. Im vergangenen Jahr gab sie das Buch „In den Memelweisen" heraus. Hierbei handelt es sich nicht nur um einen Bericht aus einer ostpreußischen Familienchronik, sondern die Verfasserin schildert auch ihre unsagbare Liebe zur ostpreußischen Heimat. Für ihre Arbeit in der Betreuung der Aussiedler erhielt Ursula Meyer-Semlies die goldene Ehrennadel des BdV und für langjährigen Einsatz als Kulturreferentin bereits vor vielen Jahren die goldene Ehrennadel der LO-Landesgruppe Hamburg. **F. S.**

Neuerscheinung

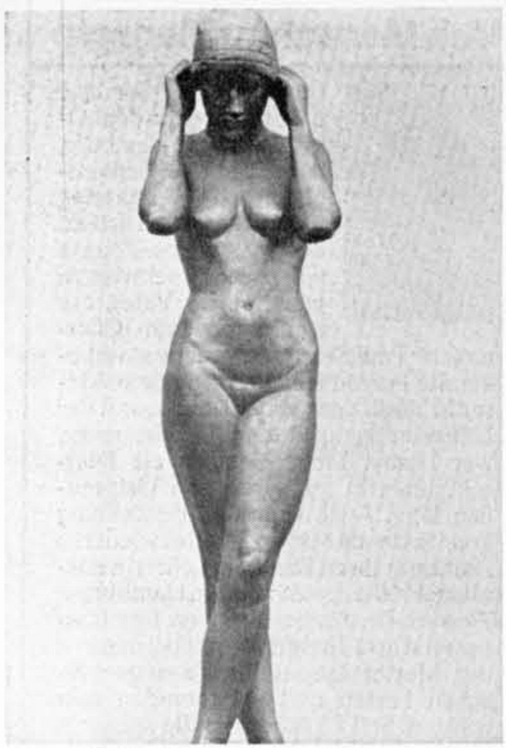
Predigten ostpreußischer Pfarrer

Iserlohn — Mitte September ist bei dem Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, eine Sammlung von „Predigten und Andachten ostpreußischer Pfarrer an die zerstreuten Glieder unserer Heimatkirche" erschienen. Sie ist herausgegeben von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, die die Pfarrer Hans Hermann Engel, früher Domnau, und Werner Marienfeld, früher Wallenrode, Kreis Treuburg, mit der Sammlung und Bearbeitung beauftragt hatte. Das Titelblatt zeigt die Ruine des Doms zu Königsberg (Pr) und daneben steht das Bekenntnis aus Jesaja, Kapital 63, Vers 4: „Uns ward aber dennoch geholfen." Es sind im ganzen 18 Predigten, gehalten vor allem bei Heimatgottesdiensten, und 22 Andachten, die meisten zu den hohen Festen im Ostpreußenblatt als „Geistliches Wort" erschienen, in diese Sammlung aufgenommen, dazu noch vier wichtige Erklärungen. 25 ostpreußische Pfarrer kommen hier zu Wort, — und jeder Beitrag will „aus schwerer Vergangenheit zu neuer Zuversicht und Geborgenheit, zu Trost und Hilfe und Gottes Wort verhelfen". So steht es in dem Vorwort. Das Buch (136 Seiten) kostet 7,50 DM, zusätzlich 1,50 DM für Porto und Verpackung je Sendung. Bei Bestellung von 10 Stück erfolgt portofreier Versand mit einem Rabattpreis von 6,— DM je Stück. Das Buch wird auch den Kreisgemeinschaften für den Büchertisch bei ihren Treffen angeboten. Es ist zu bestellen bei: Pfarrer i. R. Werner Marienfeld, Steubenstraße 56, 5860 Iserlohn, bei Pfarrer i. R. Hermann Engel, 2411 Gudow/bei Mölln, oder dem Verlag Gerhard Rautenberg, Postfach 19 09, 2950 Leer, und bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. **Werner Marienfeld**

Kamerad, ich rufe dich

Artillerie-Regiment 121

Düsseldorf — Zum Regimentstreffen am Sonnabend, dem 6. Oktober, ab 17 Uhr, in Düsseldorf, Jakobistraße 6, im Restaurant Malkasten, Goethezimmer, werden alle Kameraden des Art.Rgt. 131 im Traditionsverband der 121. (ostpr.) Infanterie-Division mit ihren Angehörigen eingeladen. Das Restaurant liegt unmittelbar am Hofgarten und ist vom Bahnhof aus zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 707 in Richtung Unterrath, Ausstieg Tonhalle (Neuer Kaufhof). Parkplätze befinden sich vor dem Malkasten bzw. ganz in der Nähe. Zimmerbestellungen in Düsseldorf. Auskunft erteilt Martin Pohlenz, Telefon (0 21 51) 79 70 54, Corneliusplatz 43, 4154 Tönisvorst 1.









Unverfälschte Kunst: Gerhard Marcks „Schwimmerin" (1938), Corinths „Susanne im Bade" (1890), „Mädchenbildnis" von Jan Verspronck (1597—1662) und Gottfried Alberts „Fürst Averardo de Medici" (1960) (v. l. n. r.)

Fotos Grabert (4), Archiv (2), Graw (1)

Das neue Buch:

Kunst und Schund

Kommt die „Wiederkehr des Schönen"?



Skepsis und Sorge sind die ersten Regungen, die aufkommen, hat man das neue Buch Richard W. Eichlers „Wiederkehr des Schönen" gelesen. Skepsis, weil der Titel eine Hoffnung verheißt, für die unsere heutige Kunstsituation und die Monopolisierung dieser Kunst in den Ausstellungen und den Medien wenig Anlaß bieten. Sorge, weil die Gesunden, jene, die nicht des „Kaisers neue Kleider", sondern die brutale Nacktheit der zerstörenden Moderne erkennen, sich veranlaßt fühlen könnten, auf ein Wunder zu warten, daß aber kommen wird, so lange nicht endlich aktiv Widerstand geleistet wird, an dem es weithin fehlt.

Dies ist freilich mehr ein Einwand gegen den Titel, nicht gegen den Inhalt des Buches. Eichler hat in diesem reich mit beispielhaften Abbildungen versehenen Werk sehr weit ausgeholt. Die Fülle des erschlossenen Wissens ist erstaunlich, ebenso die Verknüpfung aller Wissensbereiche von der Politik bis zur Ästhetik, vom Kunsthistorischen — und dies weltweit — bis zu Einblicken in die elenden Praktiken des Kunsthandels. Verdienstvoll auch und bemerkenswert, daß Hellmut Diwald als bahnbrechender revisionistischer Historiker ein klares Vorwort beisteuerte, ein Zeichen, ein Hoffnungszeichen dafür, daß jene oft hemmende deutsche Tradition der fachlichen Abgrenzung der Wissenschaftler in dem Bewußtsein, an einer gemeinsamen Front zu stehen, überwunden wurde.

Fänden sich ähnliche Gemeinsamkeiten mit Wissenschaftlern, die sich jener Bereiche annähmen, die es ebenso dringend nötig hätten, dann wäre das ein wichtiger Durchbruch. Vor allem die Germanisten und eine Auseinandersetzung mit der Linguistik wären gefragt, ebenso die Pädagogen, die Juristen und nicht zuletzt die Biologen. An Hinweisen und Verknüpfungen auf und zu diesen Sachbereichen ist bei Eichler vieles zu finden. Er macht uns klar: Die Zerstörung der Kunst ist nur ein Symptom für die größere, allgemeine Zerstörung aller Werte, die im deutschen Raum besonders schlimm gewirkt hat, von der aber kein Teil der abendländischen Welt verschont blieb. So geriet das umfangreiche Werk zu einer weitgefaßten Bestandsaufnahme nicht nur der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit.

Das Werk ist zugleich universal, als es auch die außereuropäischen Kulturen nicht ausläßt.

Greifen wir einige Beispiel aus der Fülle: Etwa das Kapitel „Ohne Sinn und Sinnlichkeit". Eichler führt im Text und in Abbildungen vor, wie sehr insbesondere die bildende Kunst den Menschen in seiner Gestalt, in seiner Körperschönheit und in seiner Natur in die Form zu bannen wußte und wie eine gewisse Prüderie in der abendländischen Kunst oft genug Konflikte beschwor, die vor allem Konflikte mit einem gewissen bildfeindlichen Geist des Vorderen Orients und des Puritanismus gewesen sind. Es ist vor diesem Hintergrund Eichlers Überzeugung, daß die heutige Ausuferung des Sinnlichen zur Pornografie nicht durch einen Rückfall in diese Verleugnung, sondern nur durch ein Bekenntnis zum gesunden sinnenhaften Eros überwunden werden könne.

Überzeugend weist er zugleich nach, wie sehr in der Moderne, soweit sie vielfach bis zum ekelhaft Schmutzigen und Ordinären verkommen ist, als Folie der Prüderie jetzt eine Schamlosigkeit vordrang, wie sie wohl am krassesten bei Niki Saint-Phalle zu sehen ist, die den Menschen zumutete, ihre Düsseldorfer Ausstellung durch eine riesig vergrößerte weibliche Scham zu betreten (S. 121). Ebenso schlimm bei Maina Miriam Munski, die den intimsten Vorgang der Frauenmedizin als „Kunstwerk" präsentiert (S. 257). Geistige Umweltverschmutzung — so kennzeichnet Eichler diese Niederträchtigkeiten.

Ein dicht daneben angesiedelter Gesichtspunkt ist die bewußte Zerstörung der Ehrfurcht, eine Tätigkeit, die oft genug mit der Verfremdungstechnik eines Bert Brecht gerechtfertigt wird. Nun — gleiche Brüder, gleiche Kappen. Was der eine in der Literatur leistet, das leistet der andere in der bildenden Kunst. Verzerrung klassischer Bildnisse, etwa der Mona Lisa, die Verhöhnung, Verkrüppelung und Pervertierung auch von Heiligenbildern (Lammkreuzigung). Diese im Bild vorgenommene Verhöhnung aller Heiligtümer und Großtaten der abendländischen Kunst, wird — wie Eichler nachweist — von den Ideologen dieser Zerstörungsideologie ganz bewußt betrieben, gleichsam um keinen alten Stein mehr auf dem anderen zu lassen, um jene neue Welt zu schaffen, von der die Ideologen, vor allem der Frankfurter Schule, träumen. Doch wer Trümmer schaffen muß, um erst danach etwas zu gelten, hat sich damit selbst als ein Nichtskönner entlarvt. Schlimm nur, daß auch unsere Jüngsten im Kunstunterricht der Schulen bereits im Sinne dieser Zerstörungen infiltriert werden. Schon heute sind die Folgen verheerend.

An all das schließt sich dann nahtlos der absolute Nonsens an: Die Fettstühle und die Leichentische eines Josef Beuys, die „Verpackung des Berliner Reichstags" und all die Monströsitäten insbesondere der Kasseler „documenta".

Daß all dies sich auch dahin auswirkt, daß die Denkmäler verfallen, daß selbst die Bundesregierung nicht mehr gewagt hat, etwa vor das Bundeskanzleramt ein Bildwerk mit deutscher Symbolik zu setzen und an Stelle dessen nun ein Steingeschlinge von Moore dort sinnlos herumliegt, zeigt auch im Bereich des Staatlichen, wohin wir geraten sind.

Worin aber sucht und findet Eichler die Ursachen für all dies Schauerliche? Da wäre zunächst und vor allem der Kunsthandel, der rein spekulativ und nach schlimmster Kapitalistenmanier seine Geschäfte vor allem mit der Sensation macht, mit all jenen herostratischen Erzeugnissen, deren Wirkung ausschließlich daraus kommt, daß da etwas wahrhaft Verrücktes und Schockierendes mit Unverfrorenheit dargeboten wird. Eine Kunst, die zur Handelsware mißbraucht wird, ist keine Kunst mehr. Dem entspricht es, wie Eichler nachzuweisen versteht, daß die gleichen Künstler, die Staat und Gesellschaft verhöhnen, keine Hemmungen haben, die Geldmittel des Staates für sich zu beanspruchen. Sie lassen sich als Professoren bezahlen oder in der Villa Massimo füttern und hätscheln, aber ein künstlerisches Gewissen und eine Verantwortung vor dem Volk, daß ihnen die Steuern bezahlt, haben sie nicht.

Das alles aber, und Eichler befaßt sich ausführlich damit, geschieht vor allem deshalb, weil es einem gewissen Klüngel von Kritikern, Journalisten und Museumsleitern gelungen ist, ein geistiges Klima zu schaffen, darin selbst namhafte Industrielle oder gar ein Walter Scheel neben ihren Bildern stehend, sich von diesem geistigen Terror überrollen lassen und kein offenes Wort des Widerstandes wagen. Das Märchen von des „Kaisers neuen Kleidern" hat vor diesem Hintergrund eine tiefmenschliche, besser tiefbürgerliche Aktualität. Man will dabei sein, man will sich um keinen Preis von diesen selbst ernannten Kulturpäpsten reaktionär oder gar „faschistoid" nennen lassen. Man huldigt dem Zeitgeist, um als „jugendlich" und „progressiv" zu gelten, während man in Wirklichkeit nichts ist, als ein Duckmäuser und Anpasser, ein Bourgeois in Jeans und Gammellook.

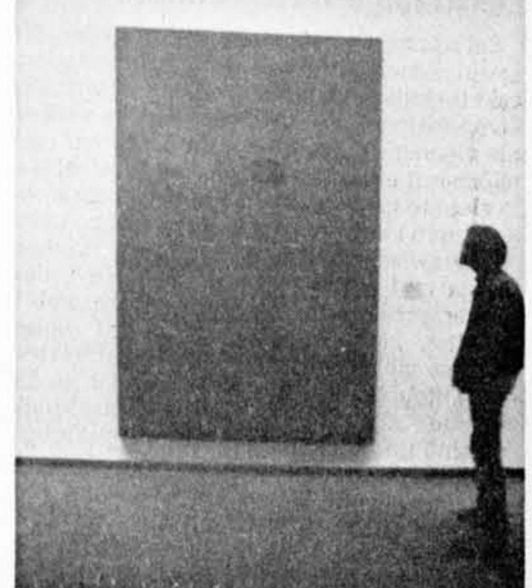
Und dies allerdings erscheint mir beklemmend. Eichler zeigt die Zusammenhänge mutig und als ein einsamer Rufer unerbittlich auf. Goethe sagte einmal: „Was ihr den Geist der Zeit nennt, das ist in Wahrheit der Herren eigner Geist." Diese kriecherische Anbetung des Zeitgeistes ist aber die Hauptursache des Übels.

Fritz Ragge

Richard W. Eichler, Die Wiederkehr des Schönen. Grabert-Verlag, Tübingen, 454 Seiten, 1040 Abbildungen mit 16 Kunstdrucktafeln. Vorwort von Professor Hellmut Diwald. Leinen mit Schutzumschlag, 49,80 DM







Was der Zeitgeist davon übrig ließ: „Frauenbildnis", Jean Ipousteguys „Ectabane" (1,2 Millionen DM) in Berlin und ein ratloser Besucher, ebenfalls in Berlin, vor einem „Farbigen Raumkörper" (v. l. n. r.)

(Übrigens: Hätten Sie es gemerkt? Das „Frauenbildnis" wurde von einer schizophrenen Frau ohne jede künstlerische Ausbildung angefertigt...)